



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Migration rumänischer StudentInnen nach
Frankreich und der daraus folgende Brain-Drain-Effekt –
am Beispiel Orléans (Frankreich)“

verfasst von

Robert Reiterlehner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. Nat.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 482 456

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium Geographie und Wirtschaftskunde
und Bewegung und Sport

Betreut von:

Prof.h.c. Univ.-Doz. Dr. Peter Jordan

Eidesstaatliche Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass die ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, 2015

Aus Gründen der Lesbarkeit

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit habe ich auf eine durchgehende geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Entsprechende Formulierungen gelten, falls nicht anders angegeben, im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

Wien, 2015

Danksagung

Ich möchte mich hier gerne besonders bei jenen Personen bedanken, die mir mein Studium ermöglichten und dazu beitrugen, diese Diplomarbeit zu verfassen.

Mein besonderer Dank gilt meinen Eltern, Walter und Veronika.

Desweiteren möchte ich mich bei meiner Freundin bedanken, die mich bei den Interviews in Orléans unterstützte, Kontakte herstellte, Ideen einbrachte und so vieles erleichterte.

Zum Schluss bedanke ich mich herzlich bei meinen 21 InterviewpartnerInnen für ihre Zeit und Offenheit, die sie mir entgegen brachten. Ohne ihre Bereitschaft wäre diese Diplomarbeit nicht möglich gewesen.

Danke!

Thank you!

Merci beaucoup!

Mulțumesc!

Zusammenfassung

Internationale Studierendenmobilität erfuhr im letzten Jahrzehnt besonders im Zuge der Globalisierung eine Zunahme. Für Studenten geht es nicht mehr ausschließlich um Wissenserwerb im Ausland, sondern oft um einen Lebensabschnitt oder gar darum, sein Leben außerhalb des Heimatlandes zu verbringen. Dabei weisen die Studentenströme einen asymmetrischen Fluss von Entwicklungsländern bzw. weniger entwickelten Ländern hin zu Industrieländern auf. Dieser überdurchschnittliche Abfluss von jungen, potentiellen Arbeitskräften führt zu einem Brain-Drain in den weniger entwickelten Ländern und einem Brain-Gain in den entwickelten Ländern.

Im Hintergrund von Entwicklungs- und Migrationstheorien, sowie dem historischen Kontext zwischen den Ländern Rumänien und Frankreich, wurden 21 rumänische Studenten in Frankreich, welche an der Université d'Orléans studierten, zu Motiven, Ziellandwahl, Auswirkungen für ihre Familien und ihre Zukunftspläne befragt.

Es stellte sich heraus, dass die historische Beziehung zwischen Frankreich und Rumänien, neben persönlichen und professionellen Gründen, eine bedeutende Rolle spielt. Dass man länger im Zielland bleiben möchte wurde oft erst im Laufe des ersten Auslandsjahres entschieden. Für die Familien der „Studentenmigranten“ entstanden durch das verlängerte Auslandsstudium des Sohnes, der Tochter nur in seltenen Fällen erhebliche finanzielle Zusatzbelastungen. Für mich war überraschend, dass eine deutliche Mehrheit der Befragten eines Tages wieder nach Rumänien zurückkehren möchte. Dies impliziert die Möglichkeit, dass es zum Phänomen einer Brain-Circulation kommen kann.

Abstract

In the last decade international student mobility took an considerable increase in the course of globalisation. Beside the aim to acquire know-how students may stay for a longer time or for their whole life abroad. It can be seen that the international flow of students is not symmetric. There is a strong tendence that more students go from less or least develeoped to developed countries. This loss of potential, young workers may lead to a Brain-Drain in the sending countries and a Brain-Gain in the receiving countries.

In the context of developmenent- and migrationtheories so as the history between the two countries France and Romania, 21 romanian students got interviewed. The questions were about their motives, the choice of their target country, the consequences for their families in the homecountry and their future plans.

The results show, that the hisotrical connection has beside personal and professional reasons stil a role in the decision making to go to France. The bigger part of the interviewees decided during the first year abroad to stay longer in France. Only in a few cases the family in the homecountry had extra burdens because of the longer stay of their son/daughter abroad. Surprising for me was the fact that most of the asked persons want to go back to Romania one day implies the possibility of a revers Brain-Drain or Brain-Circulation for Romania.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung und Darstellung der Forschungsfragen	11
2. Entwicklungstheorien	14
2.1. <i>Modernisierungstheorien (endogene Gründe)</i>	14
2.1.1. „stages of economic growth“	15
2.2. <i>Dependenztheorien (exogene Gründe)</i>	17
2.2.1. Terms of Trade	18
2.2.2. Multinationale Konzerne.....	19
2.3. <i>Die Weiterentwicklung der Modernisierungstheorie – Neoliberalismus und Institutionalismus</i>	21
2.4. <i>Die Weltsystemtheorie</i>	21
3. Migrationstheorien	24
3.1. <i>Mobilität und Migration</i>	24
3.2. <i>Migrationstheorien</i>	25
3.2.1. Neoklassische Migrationstheorie.....	26
3.2.2. Humankapitalansatz.....	26
3.2.3. Die neue Migrationsökonomie.....	28
3.2.4. Transnationale Migration.....	29
3.2.5. Soziale Netzwerke	34
4. Brain-Drain	36
4.1. <i>Die Brain-Drain-Theorie</i>	36
4.2. <i>Zur Geschichte des Brain-Drain-Phänomens:</i>	37
4.3. <i>Weitere Begriffe</i>	38
4.4. <i>Brain Drain – Theoretische Einordnung</i>	40
4.5. <i>Brain-Drain – Auswirkungen Sendestaat</i>	43
4.6. <i>Brain-Gain – Auswirkungen Empfängerland</i>	45
4.7. <i>Brain Circulation – Auswirkungen</i>	45
4.8. <i>Die Sechs R – Was macht man mit dem Brain-Drain?</i>	48
5. Mobilität von Studierenden	51
5.1. <i>Definition</i>	51
5.2. <i>Zur Mobilität von Studierenden</i>	52
5.3. <i>Remigration – Rückkehr in das Heimatland?</i>	54

5.4.	<i>Studierendenmobilität in Europa – ERASMUS</i>	56
5.5.	<i>Studierendenmobilität Rumänien</i>	57
5.6.	<i>Rumänische Studenten im Ausland</i>	59
5.7.	<i>Dispersionsindex</i>	60
6.	Rumänische Studierende in Frankreich	65
7.	Historische Verbindung zwischen Frankreich und Rumänien	70
7.1.	<i>Der französische Einfluss in Rumänien 1</i>	70
7.2.	<i>Der Einfluss der französischen Revolution, Nationalismus und Latinität</i>	70
7.3.	<i>Der französische Einfluss in Rumänien 2</i>	73
7.4.	<i>Französische Schulen und Bildung</i>	77
7.5.	<i>Die Elite in Rumänien studiert in Frankreich</i>	77
7.6.	<i>Frankophonie in Rumänien heute</i>	81
8.	Methodik	83
8.1.	<i>Das Leitfadeninterview:</i>	83
8.1.1.	<i>Faustregeln für das Führen eines Interviews</i>	83
9.	Darstellung des Untersuchungsgebietes – rumänische Studenten in Orléans	85
10.	Auswertung	90
10.1.	<i>Allgemeine Daten</i>	90
10.2.	<i>Herkunft rumänischer Studenten in Orléans</i>	94
10.3.	<i>Die Rolle der historischen Verbindung zu Frankreich</i>	95
10.4.	<i>Die Perspektiven in Rumänien aus Sicht der Studenten</i>	99
10.4.1.	<i>Jobperspektiven</i>	100
10.4.2.	<i>Politische Beurteilung</i>	102
10.4.3.	<i>Wirtschaftliche Beurteilung</i>	103
10.5.	<i>Finanzieller Mehraufwand für die Familie im Heimatland?</i>	104
10.5.1.	<i>Finanzielle Hilfe führt zu einer zusätzlichen Belastung für die Familie</i>	105
10.5.2.	<i>Finanzielle Hilfe führt zu keiner zusätzlichen Belastung für die Familie</i>	106
10.5.3.	<i>Keine Finanzielle Hilfe nötig</i>	106
10.6.	<i>Bleiben oder Gehen? Zeitpunkt der Entscheidung</i>	106
10.6.1.	<i>Professionelle Gründe für ein Verbleiben in Frankreich</i>	109
10.6.2.	<i>Personelle Gründe für ein Verbleiben in Frankreich</i>	110
10.6.3.	<i>Soziale Gründe für ein Verbleiben in Frankreich</i>	112

10.7. <i>Remigration oder Brain-Circulation rumänischer Studenten in Orléans</i>	113
10.7.1. Professionelle Gründe für eine Rückkehr	114
10.7.2. Persönliche Gründe für eine Rückkehr	116
10.7.3. Soziale Gründe für eine Rückkehr	117
11. Beantwortung der Forschungsfragen	118
12. Literaturverzeichnis:	122
12.1. <i>Abbildungsverzeichnis</i>	130
12.2. <i>Tabellenverzeichnis</i>	131
13. Anhang	132

1. Einleitung und Darstellung der Forschungsfragen

Das Phänomen des Brain-Drains ist schon lange bekannt und wurde bereits intensiv erforscht. Die, besonders seit der Jahrtausendwende, stark ansteigende Anzahl an internationalen Studenten, durch die Internationalisierung des Tertiärsektors, wurde in Europa vernachlässigt (Bilecen, 2009, S.5). Entwickelte Länder (speziell USA, Großbritannien, Kanada und Frankreich) profitieren von dieser internationalen Studierendenmigration. Zum einen fließt Geld, das für den Lebensunterhalt aufgewendet werden muss, in das Gastland und zum anderen profitiert das Gastland, falls der Student nicht in sein Heimatland zurückkehrt, von zusätzlichem Humankapital. Kommt es zu diesem Szenario, so spricht man von einem Brain-Drain-Effekt, der negative Auswirkungen auf die Sendeländer hat. Um für internationale Studenten als Zielland attraktiv zu sein, verändern Gastländer ihre Einreisebestimmungen genau für diese Zielgruppe. Kehren folglich die internationalen Studenten nicht mehr in ihr Heimatland zurück, dann kann es zu einem enormen Humankapitalabfluss kommen, der die Entwicklung des Heimatlandes beeinflusst.

In dieser Arbeit soll nun die Migration rumänischer Studenten nach Frankreich, speziell nach Orléans, genauer untersucht werden. Zwischen diesen beiden Ländern besteht eine historische Beziehung. Frankreich war seit Ende des 18. Jahrhunderts Vorbild für die Rumänen, welches man nachahmte und bewunderte. Von 1999 bis 2010 (mit Ausnahme des Jahres 2000, in welchem die USA bevorzugt wurde) war Frankreich das beliebteste Zielland für rumänische Studenten. Obwohl in den letzten Jahren immer mehr rumänische Studenten nach Italien und in das Vereinigte Königreich gingen, ist es weiterhin ein gefragtes Zielland für einen Studienaufenthalt.

Zielgruppe für die Befragung sind jene rumänischen Studenten, die sich mindestens im zweiten Studienjahr in Orléans befinden bzw. ihr Studium in Orléans abgeschlossen haben und in Frankreich bleiben um zu arbeiten. Die Fragestellungen unterteilen sich in vier Blöcke.

- 1) Zu Beginn möchte ich herausfinden, warum rumänische Studierende nach Frankreich migrieren. Dabei soll aus Sicht der rumänischen Studenten die derzeitige Situation in Rumänien beleuchtet, als auch die historische Beziehung zu Rumänien betrachtet werden.
 - Aus welchen Gebieten in Rumänien kommen die Studenten?
 - Spielt die historische Beziehung zwischen Frankreich und Rumänien eine Rolle bei der Entscheidung?
 - Sehen die Studenten in Rumänien keine Perspektiven, keinen gesellschaftlichen Fortschritt und sind sie deshalb nach Orléans gegangen?
- 2) Die zweite Frage beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Studentenmigration nach Frankreich auf die Familie im Heimatland.
 - Gibt es einen finanziellen Mehraufwand, oder andere zusätzliche Belastungen für die Familien?
- 3) Der dritte Fragenblock geht der Frage nach, wann sich die rumänischen Studenten entscheiden längerfristig in Frankreich zu bleiben und welche Gründe dahinter stehen. Dabei stelle ich folgende Hypothese auf:
 - Die Mehrheit der Studierenden entschließt sich erst im Laufe des Studiums nicht nach Rumänien zurückzukehren, sondern in Frankreich zu bleiben.
- 4) Die letzte Frage soll eine Antwort darauf geben, ob durch diese Studentenmigration nun ein Brain-Drain-Effekt entsteht, oder ob es zum Phänomen der Brain-Circulation kommt oder in Zukunft kommen könnte.

Im Kapitel zwei wurden exogene und endogene Entwicklungstheorien vorgestellt, die eine mögliche Begründung für die Unterentwicklung Rumäniens sein können. Da innerhalb Europas ein Strom von Studenten von Osten nach Westen, also von Schwellenländern nach Industrieländern besteht, kann dies zu Humankapitalabfluss führen, der Einfluss auf die Entwicklung der Sendestaaten hat.

Nach den Entwicklungstheorien werden klassische und neuere Migrationstheorien vorgestellt, die die Migration von Studierenden erklären.

Kapitel vier zeigt die Auswirkungen des Brain-Drain-Effektes für Sende- und Gaststaaten und Möglichkeiten, wie dieses Phänomen behandelt wird.

Danach wird auf das ERASMUS-Programm und die Studierendenmobilität der Rumänen im Ausland und in Frankreich genauer eingegangen.

Kapitel sieben beleuchtet die historische Beziehung zwischen Frankreich und Rumänien und erklärt, wie es zum französischen Einfluss in Rumänien kam.

Für den empirischen Teil wurden 21 Leitfrageninterviews geführt, die in Kapitel 10 ausgewertet werden. Im abschließenden Kapitel werden die Forschungsfragen beantwortet und die Ergebnisse noch einmal zusammengefasst.

2. Entwicklungstheorien

Entwicklungstheorien versuchen eine Erklärung für die verschieden rasch erfolgenden Weiterentwicklungen bzw. Verbesserungen von Ländern darzustellen. Der Begriff „Entwicklung“ wird auch als „Querschnittsbegriff“ bezeichnet, da er in alle Aspekte von Staat und Gesellschaft hineinreicht. Unter dem Begriff Entwicklung versteht man zuallererst wirtschaftliches Wachstum oder die Verbesserung des Lebensstandards und des Wohlstandes (Menzel, 2010, S.4).

Es geht aber neben dem wirtschaftlichen Aspekt auch um die politische und soziale Entwicklung, sowohl auf der Systemebene für Wirtschaft, Staat und Gesellschaft als auch auf der Ebene des Individuums. Seit den 1950er Jahren wird der Begriff „Entwicklungsländer“ auch für den Unterschied zu „Industrielländern“ verwendet (Menzel, 2010, S. 4)

Da die Unterentwicklung Rumäniens – aus westlicher Sichtweise – unter anderem mit einem niedrigeren Lebensstandard als in westeuropäischen Industrieländern einhergeht, ist dies einer der wesentlichen Gründe für die Abwanderung von rumänischen Studenten und hochqualifizierten Personen ins westliche Ausland. Unterschieden werden Entwicklungstheorien nach externen (exogenen) und internen (endogenen) Gründen.

2.1. Modernisierungstheorien (endogene Gründe)

Das Problem der Unterentwicklung wird in den Ländern selbst erkannt. Eine Lösung zur Überwindung des Problems wird in der Nachahmung der bereits entwickelten Länder gesehen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf wirtschaftlichen Konzepten und Theorien. Soziale, politische und kulturelle Aspekte werden aber ebenso berücksichtigt. Ein Ansatz der Modernisierungstheorien greift dabei auf das Konzept des Evolutionismus zurück, welches sozialen Wandel in einer Stufenfolge von einer einfach, statischen zu einer komplexen dynamischen Gesellschaft sieht. Als Ende dieser Stufenphase wird das westliche (entwickelte) Gesellschaftsmodell gesehen (Krüger, 2000, S. 16; Kolland, 2003, S.61f).

Ein Stufenmodell mit wirtschaftlichem Hintergrund bietet *Rostows* Theorie „stages of economic growth“ an. Grundlegend bei dieser Theorie ist, dass die Gesellschaft wirtschaftliche Stadien durchmachen muss, bis sie das Endstadium des

Massenkonsums erreicht. Dabei wird Modernisierung mit Wirtschaftswachstum gleichgesetzt. Die wichtigste Phase in diesem Modell ist die Phase des „take-off“, da sie den Wendepunkt darstellt, ab welchem stetiges Wachstum möglich ist. (Krüger, 2000, S. 18).

2.1.1. „stages of economic growth“

Die traditionelle Gesellschaft:

Dominierend sind hier die Bedeutung der Landwirtschaft sowie eine hierarchische Gesellschaftsstruktur. Die soziale, vertikale Mobilität ist sehr gering und wirtschaftliches Wachstum ist aufgrund minimaler Technik nur begrenzt möglich (Lachmann, 1994, S. 65; Menzel, 2010, S. 92).

Die Gesellschaft im Übergang:

Hier werden die Voraussetzungen für die nächste Phase des „take-off“ gelegt. Die Investitionsquote steigt, und die soziologischen und ökonomischen Verhaltensweisen der Bevölkerung ändern sich (Lachmann, 1994, S. 65; Menzel, 2010, S. 92).

Der „Take-off“:

Der wirtschaftliche Aufstieg wird durch einen sozialen, politischen und institutionellen Rahmen begünstigt. Die Investitionsquote steigt auf mindestens 10 %, sodass Unternehmen mehr Wirkungsmöglichkeiten haben. Die entstandenen Industrien können sich ausbreiten und die Landwirtschaft kann modernisiert werden. Für die Phase des Take-offs sind 40 Jahre eingeplant. Diese Phase muss von jedem Land durchlaufen werden (Lachmann, 1994, S. 65; Menzel, 2010, S. 92).

Das Reifestadium:

Es findet eine Optimierung der ökonomischen Ressourcen durch moderne Technik statt, und die Investitionsquote beträgt 10-20 %. Das Wirtschaftswachstum übertrifft das Bevölkerungswachstum, wodurch das Pro-Kopf-Produkt ansteigt. Rostow rechnet damit, dass dieses Stadium in 60 Jahren nach dem take-off, erreicht werden soll (Lachmann, 1994, S. 65; Menzel, 2010, S. 92).

Das Nach-Reifestadium:

In diesem Stadium verlegt sich der Schwerpunkt auf die dauerhafte Produktion von Konsumgütern und auf das Erbringen von Dienstleistungen. Weiters eröffnen sich nun für die Staaten mehrere Möglichkeiten. Entweder entwickelt sich die Gesellschaft in Richtung eines Wohlfahrtsstaates oder in Richtung einer Massenkonsumgesellschaft. Die dritte Möglichkeit wäre die internationale Vergrößerung der Macht als Industrienation. Erreicht man das Stadium der Massenkonsumgesellschaft, ergibt sich der nächste Wunsch – die Erreichung einer höheren Lebensqualität (Lachmann, 1994, S. 66; Menzel, 2010, S. 93).

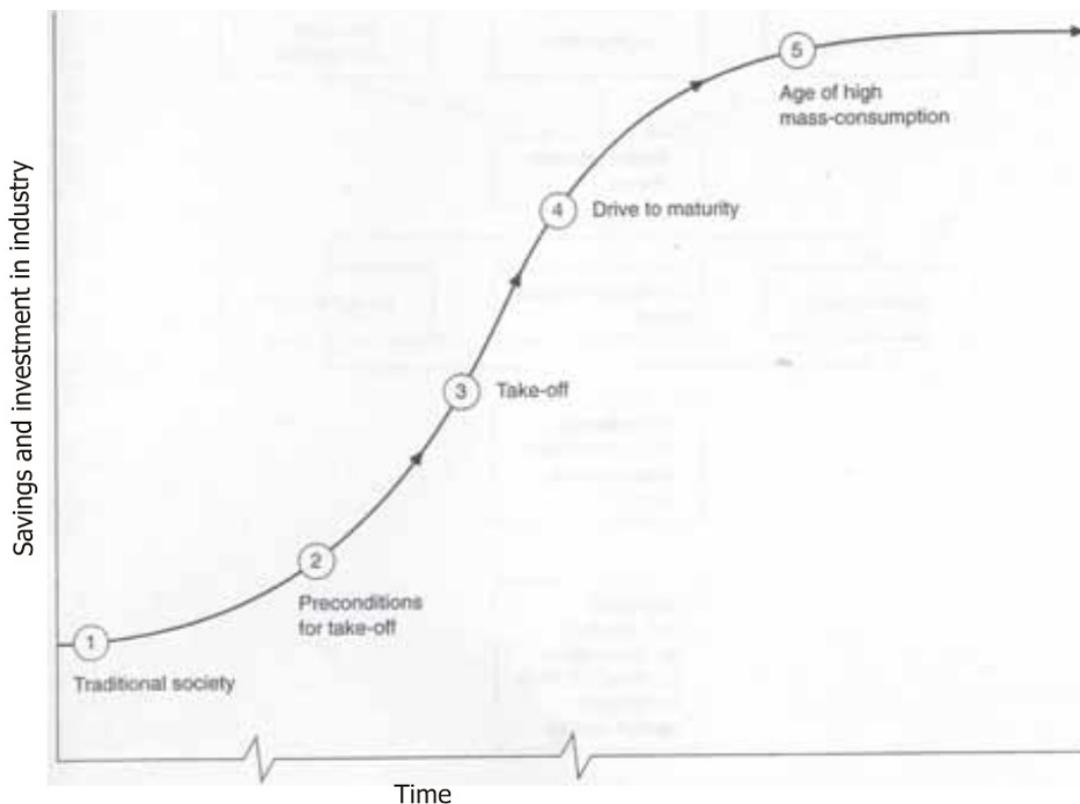


Abbildung 1: 5- Stufen Modell der Entwicklung von Rostow
(Quelle: <http://202.202.111.134/jpk/data/gjzrzygl/web%20prepare20110608/paper/Rostow%20Development%20Model%201960.pdf>)

Einer der Kritikpunkte gegen Rostows Stufenmodell ist, dass gesellschaftlichen und politischen Faktoren zu wenig Rechnung getragen wird und wirtschaftliches Wachstum mit Entwicklung gleichgesetzt wird. Weiters orientiert sich sein Modell am angelsächsischen Weg, der eine Modernisierung von Oben nicht beachtet. Auch empirisch gibt es einige Kritikpunkte. Zum Beispiel haben Länder wie Frankreich oder das damalige Österreich-Ungarn keine nachweisbare „take-off“ Phase durchlaufen und die USA ist zwar im Massenkonsumstadium angekommen, aber kein Wohlfahrtsstaat (Menzel, 2010, S.93).

Eng im Zusammenhang mit der Modernisierung und mit einem wirtschaftlichen Wachstum steht die Modernisierung des politischen Systems. Der Politikwissenschaftler Almond sieht 4 Phasen, die nacheinander zu bewältigen sind. Zuerst steht der Prozess der Staatenbildung, bei dem ein politisches System hergestellt wird und sich eine Gesellschaft integriert. In der zweiten Phase sind die Bildung einer Nation und die Herstellung eines gemeinsamen Nationalbewusstseins vorgesehen. Der nächste Schritt ist eine Demokratisierung des politischen Systems um eine Teilnahme der Bevölkerung zu ermöglichen. Als letzte Stufe wird die Schaffung eines Wohlfahrtsstaates erwähnt. Dies bedeutet, dass der Staat in der Lage ist, die Güter, wie gewünscht, zu verteilen (Krüger, 2000, S. 18).

Die Vertreter der Modernisierung, gehen davon aus, dass sich die politische und die wirtschaftliche Entwicklung gegenseitig unterstützen. Das heißt, dass sich ein Wirtschaftswachstum positiv auf die Demokratisierung auswirkt und dass sich ein demokratisches, politisches System positiv auf die wirtschaftliche Entwicklung auswirkt (Krüger, 2000, S. 18f).

2.2. Dependenztheorien (exogene Gründe)

In den 60iger Jahren entwickelte sich eine neue Entwicklungstheorie die externe Faktoren als Grund für die Unterentwicklung eines Staates sieht. Der Grundsatz lautet, dass die unterentwickelten Länder von fremden Mächten durch Kolonialismus, Imperialismus und Neokolonialismus ausgebeutet wurden. Der Ursprung fand in der Kolonialzeit statt, in welcher man die heutigen Entwicklungsländer gewaltsam in den Weltmarkt eingliederte. Dadurch entstand eine asymmetrische internationale Arbeitsteilung, in der entwickelte Länder primär industrielle und Fertiggüter produzierten und die Entwicklungsländer Rohstoffe exportierten. Aufgrund der

entstandenen negativen „Terms of Trade“ für die Rohstofflieferanten, vergrößerte sich die Kluft zwischen Industrie- und Entwicklungsländer immer mehr (Krüger, 2000, S. 25).

2.2.1. Terms of Trade

Das Modell der Terms of Trade (ToT) geht auf *Raúl Prebisch* und *Hans W. Singer* zurück. Sie nehmen an, dass Industrieländer (Zentren) Fertigwaren exportieren und Primärgüter importieren. Entwicklungsländer (Peripherie) müssen demnach Primärgüter exportieren und Fertigwaren importieren. Dies führt zu einer sinkenden Importkapazität, wachsenden Zahlungsbilanzproblemen und zu geringeren Einkommen in den Exportsektoren für die Entwicklungsländer. Eine Erklärung wird in der unterschiedlichen Produktivitätsentwicklung bei der Produktion von Fertigwaren und Primärgütern gesehen. Grundsätzlich wäre die Produktivitätsentwicklung positiv für die ToT der Entwicklungsländer, da aber durch einen Mangel an Arbeitskräften, sowie einer starken Gewerkschaft in den Industrieländern es zu Lohnerhöhungen kommt, kommt es trotz erhöhter Produktivität nicht zu Preissenkungen für die Fertiggüter. Das Arbeitskräfteangebot in den Entwicklungsländern wird hingegen als unbegrenzt angenommen. Die Gewerkschaften haben keine Einflussnahme auf die Löhne und Produktivitätssteigerungen finden nur im Exportsektor statt. Dies führt zu einer Preissenkung der Primärgüter. Zusätzlich dazu kommt, dass die Nachfrageelastizität von Rohstoffen und Nahrungsmitteln geringer als bei Fertiggütern ist. Das hat ebenfalls einen Einfluss auf die Preisentwicklung und die Terms of Trade. Dies alles führt dazu, dass die Industrieländer die Früchte aus dem eigenen technischen Fortschritt behalten und die Entwicklungsländer einen Teil davon abgeben müssen. Aus diesem Grund forderten *Singer und Prebisch* eine Regulierung der Primärgütermärkte um eine internationale Verteilungsgerechtigkeit herzustellen (Menzel, 2010, S. 105f).

Ableitend von der Theorie der ToT kann man sagen, dass die ehemaligen Kolonien zwar politisch unabhängig sind, indirekt aber durch ökonomische Mechanismen weiterhin ausgebeutet werden. Zu diesen ökonomischen Mechanismen gehören neben den Terms of Trade auch die internationalen Finanzbeziehungen und die Rolle der multinationalen Konzerne (Krüger, 2000, S. 25f).

2.2.2. Multinationale Konzerne

Lachmann (1994, S. 50f) sieht multinationale Konzerne als eine moderne Variante des Kolonialismus, als Neokolonialismus. Dieser schafft eine – mit Hilfe der internationalen Welthandelsordnung und der Politik der multinationalen Konzerne – Abhängigkeit und Ausbeutung der Entwicklungsländer. Allerdings wird dagegeengehalten, dass multinationale Konzerne auch Vorteile haben können. Einer dieser Vorteile ist die Möglichkeit der externen Finanzierung von wichtigen Investitionen um Zahlungsbilanzdefizite auszugleichen und Entwicklungsprozesse anzukurbeln. Ebenso bringen diese global agierenden Unternehmen oft Know-How in das Land. Weiters wird ausländische Technologie verfügbar gemacht, die zu Innovationen und einer erhöhten Produktivität der heimischen Produktionsfaktoren führen kann. Aufgrund der Verbindungen und Netzwerke der multinationalen Unternehmen zu Banken, Märkten usw. im Ausland, kann ein entwicklungsfördernder Einfluss erwartet werden. Voraussetzung dafür wäre eine existierende Verbindung mit der Binnenwirtschaft, um die wirtschaftliche Entwicklung anzuregen.

Neben den positiven Aspekten gibt es auch einige negative Aspekte:

Es kann zu einer technologischen Abhängigkeit vom Ausland kommen. Multinationale Unternehmen fördern dualistische Wirtschaftsstrukturen und das lokal entstehende Unternehmertum wird dadurch blockiert. Die Produktion ist meistens kapitalintensiv, so dass sich die Anstellung von Arbeitskräften auf die Ausbildung von Hochqualifizierten reduziert, aber quantitativ kaum neue Arbeitsplätze entstehen. Durch höhere Löhne in den multinationalen Konzernen – im Vergleich zu den lokalen Arbeitgebern – kommt es zu einer ungleichen Einkommensverteilung. Aufgrund interner Verrechnung ist es für multinationale Unternehmen möglich, kaum oder gar keine Steuern zu zahlen. Dadurch können Gewinne der Muttergesellschaft maximiert werden (Lachmann, 1994, S.51).

Ein weiteres Problem ist die Größe der multinationalen Unternehmen, die eine Einflussnahme auf die wirtschaftspolitische Gestaltung des Gastlandes ausüben können (Lachmann, 1994, S. 51f). Menzel (2010, S. 124) erwähnt hier die „herrschaftssoziologische Dimension“, die multinationale Unternehmen mittlerweile eingenommen haben. Aufgrund ihrer wirtschaftlichen Wichtigkeit sind sie in der Lage Sonderbedingungen für sich selbst durchzusetzen, oder die politischen

Entscheidungsträger zu bestechen. Dies geschieht besonders dann, wenn diese multinationalen Unternehmen Monopolstellungen in den Staaten innehaben. (Problem der Korruption!). Ein weiterer kritischer Punkt ist, dass diese Unternehmen oft die Möglichkeit haben „...*genehme Regime an der Macht zu halten oder unanagenehme von der Macht zu entfernen*“ (Menzel, 2010, S. 124).

Tabelle 1: Übersicht Modernisierungs- und Dependenztheorie (Tabelle nach Krüger, 2000, S. 27)

	Modernisierungstheorie	Dependenztheorie
Erkenntnisgegenstand	einzelnes Entwicklungsland	Beziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern
Ebene der Analyse	Nationale Gesellschaften/Staaten	Internationales System
Zentrale theoretische Begriffe	Tradition Moderne, Rückständigkeit	Abhängigkeit, Ausbeutung, Unterentwicklung
Ursachen der Unterentwicklung	interne (endogene) Faktoren (zB: geringe Arbeitsproduktivität)	externe (exogene) Faktoren (zB: Ausbeutung)
Entwicklung durch:	Nachahmung des westlichen Modells, Übernahme moderner westlicher Institutionen	Orientierung nach Innen, Dissoziation vom Weltmarkt

Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre gab es in der Entwicklungstheorien intensive Debatten darüber, dass „...*die klassischen Entwicklungstheorien (Modernisierungs- und Dependenztheorie) immer weniger in der Lage waren, die großen historischen Umbrüche der siebziger und frühen achtziger Jahre (Ende des Nachkriegsbooms in den westlichen Industrieländern, Zusammenbruch des Systems von Bretton Woods, Verschuldungskrise, wirtschaftliche Stagnation in weiten Teilen Afrikas und Lateinamerikas bei gleichzeitigem Aufstieg asiatischer Schwellenländer u.a.) in ihr ursprüngliches Theoriegebäude zu integrieren*“ (Krüger, 2000, S. 28).

Daher kam es zu Weiterentwicklungen dieser klassischen Theorien.

2.3. Die Weiterentwicklung der Modernisierungstheorie – Neoliberalismus und Institutionalismus

Am Ende der 70er Jahren fanden neoklassische ökonomische Theorien immer wieder den Weg in die praktische Politik und beeinflussten die Wirtschaftspolitik von Industrieländern und die Entwicklungspolitik von Organisationen, wie z.B. der Weltbank. Der Grundsatz des Neoliberalismus ist, dem Markt freien Lauf zu lassen und dies möglichst ohne staatliche Einflussnahme. Man wendet sich ab von staatlich gelenkten Prozessen in den Entwicklungsstrategien und argumentiert damit, dass sich der Markt selbst reguliert. Die Vertreter des Neoliberalismus argumentierten damit, dass langfristig höhere Wachstumsraten zu erwarten sind, wenn man sich an komparativen Vorteilen und Freihandel orientiert (Krüger, 2000, S. 28ff).

Der Institutionalismus, als Alternative zum Neoliberalismus, geht davon aus, dass der Markt in einem bestimmten Netz von Institutionen eingebettet ist, welche entscheidend die Funktionsweise des Marktes beeinflussen. Daher ist es nicht nur der Markt, der über wirtschaftliches Wachstum entscheidet, sondern auch der Einfluss von Institutionen spielt eine wesentliche Rolle. Dies zeigt bereits den Hauptunterschied zum Neoliberalismus. Die Funktionsweise von Märkten wird nicht als naturgegeben angenommen, sondern Missstände, entstanden durch die Marktwirtschaft, werden wirtschaftspolitisch behoben. Die Folge sind Eingriffe in das Marktgeschehen, sowie eine führende Rolle der Politik über den Markt (Krüger, 2000, S. 31).

2.4. Die Weltsystemtheorie

Als Weiterentwicklung der Dependenztheorie kann die Weltsystemtheorie von *Wallerstein* gesehen werden. Sie entstand in den 70er Jahren im Kontext von Dekolonialisierung, Kaltem Krieg und Modernisierungstheorie. Das Konzept der Weltsystemtheorie baut auf eine Analyse des Weltsystems ab dem 16. Jahrhundert, auf. Das Zentrum des weltweiten, kapitalistischen Systems war dabei Europa (Wallerstein, 2010, S. 170).

Von Anfang an war damit die Schaffung integrierter Produktionsprozesse verbunden, die wir als Güterketten bezeichnen können. Diese Güterketten tendierten fast alle dazu, die vorhandenen politischen Grenzen zu überschreiten. Das Gesamtsurplus, das in diesen Güterketten generiert wurde, wurde niemals gleichmäßig an die geographischen Orte verteilt, an denen es geschaffen wurde, sondern konzentrierte sich in manchen Zonen stets unverhältnismäßig mehr als in anderen“ (Wallerstein, 2010, S. 170).

Aufgrund dieser ungleichmäßigen Verteilung kam es zur Bildung von „Peripherien“ und „Zentren“. Peripherien sind jene Zonen, die gegenüber den Zentren *„...bei der Verteilung des Surplus den Kürzeren zogen“* (Wallerstein, 2010, S. 170). Dies war der Grundstein für die militärische, politische, wirtschaftliche und technologische Überlegenheit der Zentrumsnationen. Dass bestimmte Regionen mehr vom Surplus abbekamen, wurde durch die relative Monopolisierung eines Glieds der Güterkette ermöglicht. Dies geschah durch politischen Einfluss und durch organisatorische oder technologische Vorteile. Aus diesem Grund versuchten die einzelnen Nationen sich Vorteile zu verschaffen und diese auch zu behalten, um so einen größeren Anteil am Surplus zu erlangen (Wallerstein, 2010, S. 171f).

Zwischen Zentrum und Peripherie existiert in der Weltsystemtheorie von Wallerstein noch die Semi-Peripherie. Ihre Rolle besteht darin, dass sie einen stabilisierenden Effekt zwischen Zentrum und Peripherie herstellt. Diese Zone wird von den Zentren ausgebeutet, beutet aber auch selbst die Peripherie aus. Dadurch wird eine internationale Polarisierung verhindert. Ein Aufstieg zwischen den Zonen ist, durch technologische und Produktivitätsfortschritte ebenso möglich, wie ein Abstieg. Allerdings ist ein Aufstieg immer mit einem Abstieg eines anderen Teiles des Systems verbunden (Menzel, 2010, S. 133f).

Wallerstein verbindet auch die Kondratieff-Zyklen mit den Auf- bzw. Abstiegsphasen führender Mächte. Mit dem Argument, dass Innovationsschübe eine lange Welle auslösen, wird dadurch auch immer eine neue hegemoniale Macht produziert. Dies begründet er mit einer räumlichen Begrenzung der Innovationen (Menzel, 2010, S. 135).

Bei der Frage nach Entwicklung sieht Wallerstein zwei Ziele. Zum einen sollte Entwicklung zu einer größeren Gleichheit im Weltsystem, was eine soziale

Transformation beinhaltet, führen; und zum anderen soll dies durch wirtschaftliches Wachstum gelingen, das ein Aufschließen an die Zentren bedeutet. Diese zwei Ziele können aber in Widerspruch stehen, wenn Gleichheit durch wirtschaftliches Wachstum hergestellt werden soll (Wallerstein, 2010, S. 180).

3. Migrationstheorien

In diesem Kapitel soll zwischen den Begriffen Migration und Mobilität unterschieden sowie eine erste Übersicht über die verschiedenen Arten der räumlichen Mobilität gegeben werden. Weiters werden klassische und neuere räumliche Mobilitätstheorien näher betrachtet, um Migrationsentscheidungen erklären zu können.

3.1. Mobilität und Migration

Ganz allgemein bedeutet Mobilität einen „*Wechsel eines Individuums zwischen definierten Einheiten eines Systems*“ (Bähr 1992, S. 227). Weiters unterscheidet man zwischen räumlicher und sozialer Mobilität. Soziale Mobilität bedeutet einen Positionswechsel innerhalb eines sozial definierten Systems. Räumliche Mobilität meint einen Positionswechsel mit einem geografischen Bezugsrahmen (Breinbauer, 2008, S. 51).

Bei der räumlichen Mobilität unterscheidet man weiters je nach zeitlicher Dimension zwischen Wanderung (Migration) und Pendelwanderung. Eine Migration liegt dann vor, wenn es sich um einen längerfristigen Wohnsitzwechsel von einem Standort zu einem anderen handelt, wobei längerfristig länger als ein Jahr bedeutet. Für Kröhnert (2007, S.1) ist nicht die Verlegung des Wohnsitzes, sondern „die räumliche Veränderung des Lebensmittelpunktes“ ausschlaggebend. Die Pendelwanderung (Zirkulation) betrifft die Mobilität zwischen Wohnung, Freizeit-, Arbeits- oder Ausbildungsstätte. Der Wohnsitz wird hierbei nicht verändert und bleibt gleich (Breinbauer, 2008, S. 51; Fassmann & Meusburger, 1997, S. 170ff; Han, 2010, S.6).

Kröhnert (2007, S.2) fügt noch hinzu, dass sich jener Teil, der räumlichen Mobilität, der einen Wechsel des Wohnsitzes miteinbezieht, noch einmal in „Nicht-permanente“ und „permanente“ Migration unterteilt werden kann. Er kritisiert aber, dass eine Abgrenzung zwischen Zirkulation, Nicht-permanenter Migration und permanenter Migration mitunter schwierig sein kann. Abbildung 2 zeigt eine Übersicht über die verschiedenen Arten von räumlicher Mobilität.

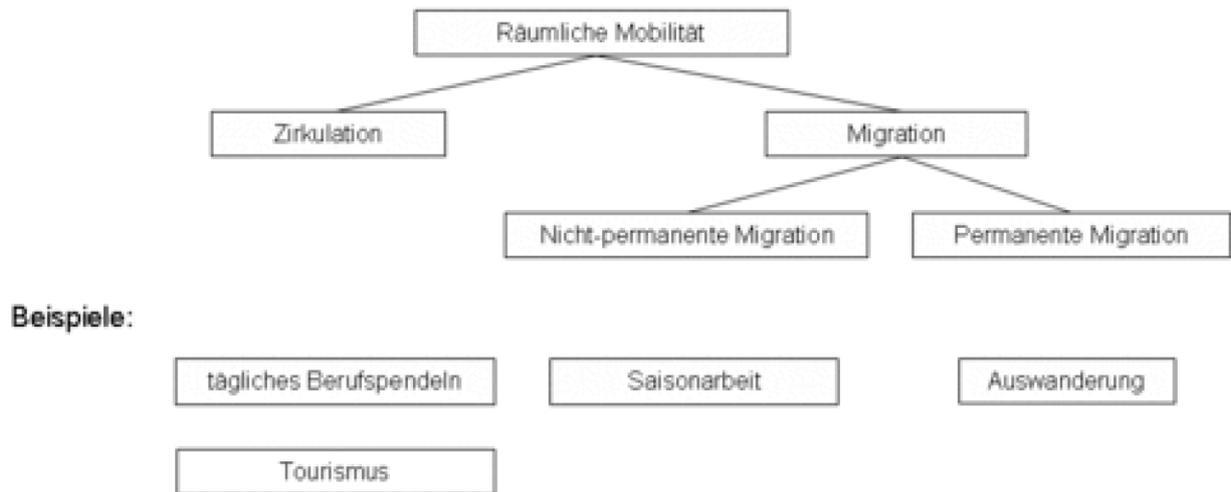


Abbildung 2: Möglichkeiten der räumlichen Mobilität (Quelle: Kröhnert, 2007, S.3)

Neben den zeitlichen Kriterien unterscheidet Kröhnert (2007, S. 3) auch räumliche Kriterien. Der in diesem Zusammenhang für diese Arbeit wichtige Begriff, ist jener der „internationalen Migration“. Da Wanderungen relativ zu administrativen Einheiten betrachtet wird, handelt es sich dann um eine „internationale Migration“, wenn Nationalstaaten die räumlichen Einheiten bilden und der Positionswechsel zwischen diesen Nationalstaaten geschieht (Han, 2010, S. 8).

Neben der räumlichen und zeitlichen Dimension führt Han (2010, S. 7) noch die motivationale (Beweggründe und Aspirationen) und soziokulturelle (gesamtes neues Lebensumfeld) Dimension an. Eine weitere Charakteristik von Migration ist, dass dieser als Prozess gesehen werden muss, welcher von einer Vorbereitungsphase bis hin zu einem Abschluss, einen längeren Zeitverlauf in Anspruch nimmt. Dabei muss ein Wohnortwechsel noch nicht das Ende eines Migrationsverlaufes darstellen.

3.2. Migrationstheorien

Nachfolgend werden nun allgemeine Theorien dargestellt, die das Phänomen der Migration erklären sollen. Zuerst sollen klassische Theorien wie die Neoklassische Migrationstheorie, der Humankapitalansatz und die neue Migrationsökonomie vorgestellt werden. Danach werden neuere Ansätze wie die Transnationale Migration, Migrationssysteme und soziale Netzwerke behandelt.

3.2.1. Neoklassische Migrationstheorie

In dieser Theorie werden Migranten als Arbeitskräfte betrachtet. Sie basiert auf individuellen Akteuren, welche ihre Entscheidungen rational treffen, um so ihren eigenen ökonomischen Nutzen zu maximieren. Auf der Mikroebene ist der Grund der Migration also Nutzenmaximierung, auf der Makroebene hingegen ist die Migration die Folge von ökonomischen Ungleichgewichten auf Arbeitsmärkten, die durch Migration ausgeglichen werden können. Dass sich ein Individuum für die Wanderung entscheidet hängt von den Migrationskosten im Vergleich zu dem zu erwartenden Zieleinkommen ab. Ist das Zieleinkommen deutlich höher als die entstehenden Kosten, so kommt es zu einer Migration. Aus der Perspektive der Makroökonomie ist dies positiv, da zum einen Ungleichheiten abgebaut und zum anderen Wohlfahrtsgewinne erzielt werden. Folglich kommt es nur zu Migration wenn Ungleichgewichte zwischen Regionen existieren (Breinbauer, 2008, S. 76f; Haug, 2000, S. 5).

Die neoklassische Theorie geht davon aus, dass man als Migrant im Gastland verbleibt, wenn die Lebensverdienstsumme höher ist als im Heimatland. Kehrt man trotz eines solchen Falles in das Ursprungsland zurück, wird man als „gescheiterter“ Migrant bezeichnet (Breinbauer, 2008, S. 77).

3.2.2. Humankapitalansatz

Der Humankapitalansatz ist eine Theorie, die zu den neoklassischen Theorien gezählt werden kann. Dabei besitzt jeder Mensch Humankapital, welches aus den bisher getätigten Bildungsinvestitionen besteht. Migriert nun eine Person, so verringert sich der Humankapitalstock im Sendeland und erhöht sich im Empfängerland. Da Humankapital wichtig für ökonomisches Wachstum ist, verringert sich dieses, aufgrund der Verringerung von Humankapital, im Sendeland (Breinbauer, S. 77f)

Betrachtet man die Mikroebene, so ist hier Migration eine Investition in das eigene Humankapital, da durch die Wanderung Kosten entstehen, die erst im Laufe der Zeit, durch höhere Einkünfte oder Einkommenssteigerungen im Zielland, amortisiert werden (Haug, 2000, S. 5).

Neben den monetären Kosten haben auch nicht-monetäre Kosten eine wichtige Rolle beim Humankapitalansatz. Zu den monetären Kosten zählen das Einkommen, Steuern, Lebenshaltungskosten und vieles mehr. Die nicht-monetären Kosten lassen sich in Opportunitätskosten und psychische Kosten unterteilen. Opportunitätskosten sind jene Kosten die aus dem entgangenen Einkommen oder durch den Umzug oder durch Such- und Lernprozesse entstehen. Psychische Kosten entstehen aufgrund des Verlassens des gewöhnten sozialen Umfeldes. Da in der Neoklassischen Theorie die Individuen rational handeln, kommt es zu einer Wanderung, wenn die monetären und nicht-monetären Nettoerträge im Zielland größer sind als im Heimatland (Haug & Sauer, 2006, S. 9f).

Folgende Aussage kann bezüglich der Migration nun gemacht werden:

„Je größer die Differenz zwischen den zukünftigen Einkünften im Zielland und dem gegenwärtigen Einkommen im Herkunftsland, je höher die verbleibende Zeit in der Erwerbstätigkeit und je kleiner die Kosten der Migration sind, desto eher wird ein Individuum wandern“ (Kalter 1997, S. 44 nach Haug et. al., 2006, S. 10).

Breinbauer (2007, S. 4) sieht einen weiteren Einflussfaktor, in Bezug auf eine mögliche Migration, vom Level der Qualifikation abhängig. Umso höher das Ausbildungsniveau, desto geringer sind die relativen Kosten für die Migration und desto höher sind die erwarteten Erträge. Dies wiederum führt zu einer höheren Wahrscheinlichkeit einer Migration.

Implizites/explizites Wissen und Mobilität

Ein Kritikpunkt am Humankapitalansatz ist es, dass die Investitionen die die Individuen in ihr Humankapital einsetzen nur ein Teil des „Total Human Capital“ ist. Dieses besteht neben expliziten noch aus dem impliziten Wissen. Das ist jener Bereich, welcher an die Individuen gebunden und nicht transferierbar ist. Wissen kann grundsätzlich in „Know-What“ (Tatsachenwissen), „Know-Why“ (Wissen über Gesetze, Normen Werte) und „Know-How“ (soziales Wissen) kategorisiert werden. Durch die Mobilität wird insbesondere das Know-How erweitert. Es umfasst besonders Erfahrungen, praktisches Wissen und „social skills“ (Breinbauer, 2008 S. 80f). Williams und Baláz (2005, S. 444f) fanden heraus, dass durch eine

Ortsveränderung und bereits nach einer geringen Aufenthaltsdauer sich diese „social skills“ verbessern und für den späteren Karriereverlauf wichtig sein können.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass die Einkommensunterschiede ein wichtiger Entscheidungsfaktor ist, aber nicht der einzige. Entsprechend der Neoklassischen Theorie sollten sich die Lohnunterschiede zwischen den Staaten ausgleichen. Dies blieb aber aus und die Differenz wuchs sogar. In der Praxis können auch weitere Bedingungen, wie kostenlose Information, Rationalität und Risikobereitschaft der Individuen, Diskriminierung und andere Faktoren die das Marktgleichgewicht beeinflussen nicht gewährleistet werden (Breinbauer, 2008, S. 79f).

3.2.3. Die neue Migrationsökonomie

Bei der neuen Migrationsökonomie (NELM = New Economics of Labour Migration) geht es nicht um individuelle Entscheidungen, sondern um gemeinsame, kollektive Prozesse. Nicht nur das Individuum, sondern auch die Familie hat eine wichtige Entscheidungsrolle und Ziel ist es, das Haushaltseinkommen zu maximieren. Dabei geht es ebenfalls um Risikominimierung und Risikostreuung. Dies führt dazu, dass jene Familienmitglieder in das Ausland gesendet werden, welche die besten Chancen haben. Da die Risikodiversifizierung einen gewichtigen Faktor hat kann es sein, dass es laut der NELM auch zu Migrationen kommen kann, obwohl kein Einkommensunterschied zwischen Ziel- und Herkunftsland besteht. Weiters nimmt man an, dass durch die Migration Geldrücksendungen entstehen, die zu einem positiven Einkommenseffekt für die Familie zu Hause führen. Aufgrund der Familienentscheidung der Migration, sind Lohnunterschiede, im Unterschied zur neoklassischen Migrationstheorie, keine Voraussetzung für eine Wanderung (Breinbauer, 2007, S. 4; Breinbauer, 2008, S. 84f; Haug et. al., 2006, S. 15).

Die NELM geht weiters davon aus, dass das Ziel nicht eine Einkommensmaximierung, sondern eine Einkommensoptimierung ist. Dies hat zur Folge, dass die Wanderungen oft temporär sind, da man nach dem Erreichen des wirtschaftlichen Optimums zurück migriert (Breinbauer, 2007, S. 4).

Kritikpunkt an dieser Theorie ist ähnlich wie bei der neoklassischen Theorie die Realitätsferne. Weiters wird die Überbewertung der ökonomischen Gründe kritisiert,

da besonders auch politische oft wichtiger als ökonomische Ursachen bei der Wahl des Ziellandes sind (Breinbauer, 2008, S. 86).

3.2.4. Transnationale Migration

In der Migrationsforschung hatte man lange Zeit die Vorstellung von bipolaren Verhältnissen, also dass Wanderung von einem Sende- in ein Empfängerland geschieht. Dabei wurden die Probleme der Entwurzelung, soziokulturellen Entfremdung, der Abbruch der Verbindung mit den Heimatländern sowie die Probleme mit der Niederlassung und Assimilation im Gastland in der Migrationsforschung behandelt. Fassmann (2002, S. 345) merkt aber an, dass es nicht mehr zu einem eindeutigen Verlassen des Heimatlandes und zu einer fixen Zuwanderung in ein Zielland kommt. Seit den 1990er Jahren wird daher ein neuer Typ von Migranten unterschieden. Eine Charakteristik von diesem neuen Typ ist, dass er sich zwischen Gast- und Herkunftsland hin und her bewegt. Sie sind weder permanente Migranten noch reine Pendelwanderer, sondern liegen genau dazwischen. Um dieses „Dazwischen“ zu erfassen, wurde das Konzept der transnationalen Mobilität (Transnationalismus) erstellt (Fassmann, 2002, S. 345; Han, 2010, S. 60f).

„Transnationale Mobilität ist der abstrakte Oberbegriff über alle internationalen und grenzüberschreitenden Mobilitätsformen. Auswanderung und Einwanderung, Emigration und Immigration sind im Begriff der transnationalen Mobilität enthalten und kennzeichnen die ‚klassische‘ Form der auf Dauerhaftigkeit angelegten Wanderung von einem Land in ein anderes“ (Fassmann, 2002, S. 345).

Weiters führt Fassmann (2002, S. 346) aus, dass die transnationale Mobilität mit realen Existenzen in zwei Gesellschaften einhergeht. Dadurch werden soziale Felder von Migranten erschlossen, die mehrfache Beziehungen in mehreren Aspekten wie Familie, Wirtschaft, Gesellschaft, Religion, Politik und Organisation aufrechterhalten und die nationalstaatliche Grenzen überspannen. Diese „Transmigranten“ sind in sozialen Netzwerken aktiv, welche mindestens zwei Gesellschaften verbinden (Han, 2010, S. 61).

Transnationale Mobilität ist daher nicht endgültig, sondern nur vorübergehend, da man den früheren Lebensmittelpunkt nicht aufgibt. *„Es ist vielmehr eine Wanderung*

auf Zeit unter Beibehaltung von zumindest zwei alternativen Lebensmittelpunkten und einer hohen Intensität der Interaktion mit der Herkunftsgesellschaft“ (Fassmann, 2002, S. 346).

Aufgrund dieses neuen Typs von Migrant, werden die Absorptions- und Assimilationskonzepte von Eisenstadt (1954) und Gordon (1964) hinfällig. Diese klassischen Konzepte nehmen an, dass Immigranten dauerhaft im Zielland sich niederlassen wollen und sich von ihrem Herkunftsland lossagen. Um in die neue Gesellschaft vollkommen „assimiliert“ zu sein, müssen mehrere Phasen durchschritten werden. Diese gehen vom Leben in einer „ethnic community“ zu Beginn, über das Erlernen von Sprache, Kultur, und der Teilhabe am sozialen Leben bishin zur vollständigen Assimilation in der neuen Gesellschaft (Fassmann, 2002, S. 346; Han, 2010, S. 43ff). Bei der Transnationalen Pendelwanderung geht es aber nicht um eine dauerhafte Eingliederung in eine neue Gesellschaft, *„sondern die Gleichzeitigkeit von Rückbesinnung und gesellschaftlicher Anpassung“* (Fassmann, 2002, S. 346).

Damit es zu transnationaler Mobilität kommt sind bestimmte strukturelle Voraussetzungen notwendig:

Durchlässige Grenzen und ökonomische Ungleichheit:

Um sich zwischen zwei Welten bewegen zu können, dürfen die zu überwindenden Grenzen kein Problem darstellen. Ein gutes Beispiel hierfür war die Existenz des Eisernen Vorhanges. Es ist nicht möglich zirkulär zu wandern, wenn die Grenzen geschlossen sind, oder nur mit großem Aufwand überwunden werden können. Daher ist die Passierbarkeit von politischen Grenzen essentiell für transnationale Mobilität. Denn nur dann kann der Kontakt zur Heimat intensiv aufrechterhalten werden (Fassmann, 2002, S. 348).

Ein weiterer Faktor ist ökonomische Ungleichheit. Dies erinnert zwar an die neoklassische Migrationstheorie und trotz großer Kritik an dieser, können Einkommensunterschiede zwischen Staaten ein Grund für Wanderung sein. Fassmann (2002, S. 348) nimmt an, dass die Anzahl der Transmigranten relativ gering sein würde, wenn die Einkommen ähnlich und die Arbeitschancen gleichmäßig verteilt wären. Trotzdem sieht er auch unter diesen Bedingungen

Transmigranten. Besonders bei großen Konzernen, wo intern Arbeitskräfte an verschiedene Standorte gesendet werden, aber ihren Wohnort im Heimatland behalten.

„Schrumpfende“ Distanzen:

Unter schrumpfenden Distanzen ist gemeint, dass durch technischen Fortschritt die Überwindung von kurzen, aber besonders größeren Entfernungen vereinfacht und ermöglicht wird. Aufgrund dieser Vereinfachung, ist es möglich, physisch als auch psychisch Aktionsräume im Herkunftsland und Zielland aufzubauen. Neben den billigen Transportmöglichkeiten, haben auch die technischen Fortschritte in der Kommunikationstechnologie erheblichen Anteil zwei Lebensmittelpunkte haben zu können. Mittlerweile ist es kein Problem mehr im Zielland zu sein und trotzdem das politische und soziale Leben im Heimatland zu verfolgen. Durch billige Flüge ist es beinahe Gewohnheitssache zwischen den Staaten hin und her zu reisen. Aufgrund der billigen Transportmöglichkeiten, können auch die Lohnunterschiede zwischen Heimat- und Gastland geringer sein um als Grund für Migration gesehen zu werden (Fassmann, 2002, S. 348f).

Die Welt entwickelt sich aufgrund dieser Innovationen zu einem „globalen Dorf“ und transnationale soziale Netzwerke, in denen man sich schnell und einfach austauschen kann, entstehen. Das Leben bekommt mehrere Bezugspunkte an verschiedenen Orten in verschiedenen Ländern zwischen denen man sich als Transmigrant bewegt (Han, 2010, S. 66f).

Ethnische Netze:

Ethnische Netze spielen insofern eine Rolle für transnationale Mobilität, da sie es weniger riskant macht. Durch Netzwerke können Arbeitsplätze, Wohnungen, Mitfahrgelegenheiten und vieles mehr geteilt werden. Netzwerke sind multifunktionale Instanzen zur Vermittlung und zum Informationsaustausch. Auch bei Arbeits- oder Wohnungsverlust kann man vom Netzwerk aufgefangen werden. Dabei sind ethnische Netzwerke nicht zwingend permanent und können auch wieder verschwinden. Je nach dem Verhalten der Teilnehmer des Netzwerkes, wirkt es sich positiv auf das Leben der Migranten aus und kann ein Gefühl der Zusammengehörigkeit entstehen lassen oder nicht. Institutionen wie Kirche oder

Vereine können Netzwerke begleiten, sind aber kein Muss (Fassmann, 2002, S. 349f).

Qualifizierte und anpassungsbereite Akteure:

Die vierte strukturelle Voraussetzung, die Fassman (2002, S. 350f) nennt, ist auf die Individuen selbst bezogen. Transnationale Mobilität setzt Anpassungsfähigkeit und flexible Akteure voraus. Durch eine hohe Anpassungsbereitschaft kann man schnell in das Beschäftigungssystem eingegliedert werden, ohne lange suchen zu müssen. Diese Anpassungsbereitschaft steigert die transnationale Pendelmobilität. Eine wichtige Rolle spielt auch die internationale Standardisierung von Arbeit und Studium. Qualifikationen können leichter transferiert werden und verringern so die Bindung der Arbeit an einen bestimmten Ort. Dies führt zu verringerten Transaktionskosten und einer verbesserten Mobilität.

Politik der Herkunftsländer

Die politischen Verantwortlichen der Herkunftsländer versuchen durch politische Maßnahmen die Bindung mit jenen Staatsbürgern, die im Ausland leben, zu fördern. Die Ziele der Politik sind dabei meist kultureller und wirtschaftlicher Natur. Es wird versucht nationale und patriotische Gefühle der im Ausland lebenden Staatsbürger zu wecken, umso die im Ausland erworbenen Qualifikationen und Fähigkeiten dieser Personen für die Weiterentwicklung des Heimatlandes zu verwenden. Im Endeffekt zielt es auf eine Umkehrung des „Brain-Drain“ aus. Portugal zum Beispiel ermöglichte es Auslandsportugiesen eine doppelte Staatsbürgerschaft zu besitzen um die Mobilität zwischen Herkunftsland und Zielland zu vereinfachen (Han, 2010, S. 64).

Tabelle 2: Strukturelle Voraussetzungen und Folgeerscheinungen der transnationalen Mobilität (Quelle: Fassmann, 2002, S. 347)

	strukturelle Voraussetzungen	Folgen und Indikatoren
Traditionelle Aus- und Einwanderung	<ul style="list-style-type: none"> • Barriere durch Grenzen und ökonomische Ungleichheit; • Distanzüberwindung mit hohem Zeit-, Kosten- und Müheinsatz; • Wanderungen auch ohne Einbettung in ethnische Netzwerke; • Entwertung vorhandener Qualifikationen 	<ul style="list-style-type: none"> • Wanderung im Familienverband (gleichzeitig oder in charakteristischen Phasen); • Wanderung mit „Endgültigkeitscharakter“ unter Aufgabe des ehemaligen Lebensmittelpunkts; • Interaktionen mit der Herkunftsgesellschaft gering; • Eingliederung in die Gesellschaft in der Zielregion ausgerichtet (Assimilation)
Transnationale Mobilität heute	<ul style="list-style-type: none"> • durchlässige Grenzen und ökonomische Ungleichheit; • „schrumpfende“ Distanzen durch Verbesserung der Verkehrstechnologie • Einbettung in ethnische Netzwerke; • Transferierbarkeit von Qualifikationen 	<ul style="list-style-type: none"> • gesplittete Haushalte auf Dauer; • Wanderungen auf Zeit unter Beibehaltung von (zumindest) zwei alternativen Lebensmittelpunkten; • Interaktionen mit der Herkunftsgesellschaft sehr hoch (Rückreisen, Remittances, Kommunikation); • hybride Identität, „Leben in zwei Gesellschaften“, weder Assimilation noch Marginalisierung

Grundsätzlich war das Konzept der transnationalen Mobilität für Massenmigration angedacht, aber man geht davon aus, dass es ebenso große Bedeutung für hochqualifizierte und Studierende hat, obwohl empirische Belege rar sind (Breinbauer, 2008, S. 104).

3.2.5. Soziale Netzwerke

Soziale Netzwerke im Ziel- und Herkunftsland können die Migrationsentscheidungen beeinflussen. Wie wichtig diese dabei sind kann in verschiedenen Hypothesen gezeigt werden.

Affinitätshypothese: Ist man am Wohnort bereits stark in ein Netzwerk von Verwandten, Familie und Freunden eingebunden, so kann dies ein minimierender Faktor für Migration sein (Haug, et. al., 2006, S. 22).

Informationshypothese: Kennt man bereits Personen, Freunde oder Familienangehörige, die bereits migriert sind und im Zielland leben, so fördert dies die Migration. Je mehr Kontakte und Beziehungen man im Zielland hat, desto mehr Informationen hat man über die Bedingungen vorort und desto wahrscheinlicher scheint eine Migration (Haug, et. al., 2006, S. 22).

Erleichterungshypothese: Hat man wie bei der Informationshypothese bereits Freunde oder Bekannte am Zielort, so wird die Anpassung für potentielle Migranten verringert, da man vielfältige Hilfen bereit gestellt bekommt und einfach neue soziale Beziehungen aufbauen kann (Haug, et. al., 2006, S. 22).

Konflikthypothese: Hat man am Herkunftsort soziale Probleme oder Zerwürfnisse mit anderen Personen, so kann das Migrationsmotiv „Flucht“ sein (Haug, et. al., 2006, S. 22).

Ermutigungshypothese: Wie bereits bei der neuen Migrationsökonomie (NELM) beschrieben, ist Migration oft eine Haushaltsentscheidung. Dadurch kann es sein, dass einzelne Familienmitglieder zur Migration ermutigt werden um zum Beispiel ein höheres Haushaltseinkommen durch Geldrücküberweisungen zu lukrieren (Haug, et. al., 2006, S. 22).

Soziale Netzwerke können also migrationshindernd und migrationsfördernd wirken. Dabei ist aber wichtig, dass man immer den jeweiligen Kontext berücksichtigen muss um die Auswirkung sozialer Netzwerke auf Migration zu bestimmen (Haug, et. al., 2006, S. 22f).

Ein wichtiger Begriff, der zur Konkretisierung des Netzwerk-Ansatzes beiträgt, ist das „**soziale Kapital**“. Aufgrund der bestehenden sozialen Kontakte können die Kosten der Migration reduziert werden und ein Mangel an ökonomischen Ressourcen kann dadurch ausgeglichen werden. Um Zugriff auf soziales Kapital haben zu können muss man in einem sozialen Netzwerk eingebettet sein. „*Social capital here means the capacity of individuals to employ (scarce) resources such as information, contacts and money because they are participants and members in social networks and organizations*“ (Haug, 2000, S. 22 nach Faist 1995, S. 4). Beim sozialen Kapital geht man also von den positiven, ökonomischen Effekten aus, die soziale Beziehungen und Netzwerke mit sich bringen. Allerdings können sich neben den Vorteilen auch Nachteile bzw. Erwartungen für die Individuen ergeben. Diese negativen Aspekte treten besonders dann auf, wenn man mithilfe des sozialen Kapitals Erfolg hat und nun Gegenleistungen erwartet werden. Dieses soziale Kapital ist aber nur schwer zugänglich für Personen außerhalb des Netzwerkes und schließt somit Individuen, die nicht zur Gemeinschaft gehören aus (Haug, 2000, S. 22).

4. Brain-Drain

In diesem Kapitel wird das Phänomen des Brain-Drain näher erläutert. Neben dem Begriff des Brain-Drain werden auch die Begriffe Brain-Gain und Brain-Circulation sowie das Push-Pull-Modell behandelt. Da die Migration von Studierenden ebenso Einfluss auf die genannten Begriffe hat, ist es notwendig sich auch genauer mit der Entwicklung und der derzeitigen Mobilität von Studierenden auseinanderzusetzen.

4.1. Die Brain-Drain-Theorie

Der Begriff Brain-Drain wird verwendet, wenn Humankapital von einer Region in eine andere wandert. Dabei bezeichnet „Brain“ eine Eigenschaft, Kompetenz oder Fähigkeit, die eine Person hat. Das Wort „Drain“ impliziert, dass jene Personen mit „Brain“ überdurchschnittlich von einer Region in eine andere wandern. Daraus folgt, dass es beim „Brain-Drain“ eine Region gibt, die einen Zufluss an Humankapital und eine Region, die einen Abfluss an Humankapital hat (Giannoccolo, 2004, S. 2).

Bei der „Brain-Drain“-Debatte geht es um die Migration von hochqualifizierten Personen. Dabei stellt sich die Frage, wer gilt als hochqualifiziert, oder anders ausgedrückt, welche Eigenschaften, Kompetenzen oder Fähigkeiten muss man haben um unter den Begriff „hochqualifiziert“ zu fallen? Die Definition der OECD (1995, S. 16) für hochqualifizierte Personen im Bereich Wissenschaft und Technologie ist folgende:

„Human resources in science and technology (HRST) are people who fulfil one or other of the following conditions:

- *Successfully completed education at the third level in an S&T field of study*
- *not formally qualified as above, but employed in a S&T occupation where the above qualifications are normally required” (OECD, 1995, S.16).*

Bei hochqualifizierten Personen handelt es sich also um Personen mit einem universitärem Bildungsabschluss oder einer vergleichbaren Fähigkeit oder Fertigkeit in einem bestimmten Gebiet, wobei der Fokus auf Personen mit Hochschulabschluss liegt (Iredale, 2001, S.8).

Breinbauer (2008, S. 52) merkt jedoch an, dass besonders in der angloamerikanischen Literatur zwischen Fähigkeiten und Qualifikationen unterschieden werden sollte, da Fähigkeiten und Fertigkeiten schwer zu messen sind.

4.2. Zur Geschichte des Brain-Drain-Phänomens:

Der Begriff Brain-Drain wurde das erste Mal für die zahlreiche Auswanderung von Wissenschaftlern nach Amerika und Kanada vom Vereinigten Königreich und Westeuropa, Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre, verwendet. Dabei wurde versucht herauszufinden, welche politischen und sozialen Effekte der Brain-Drain auf die genannten Länder hat. Es stellte sich heraus, dass politische und soziale Faktoren die Hauptmotivation für eine Migration waren (Giannoccolo, 2004, S.5).

In den 1970er Jahren war der Begriff des „Brain-Drain“ von der Nord-Süd-Debatte geprägt und man assoziierte damit den Abgang von Hochqualifizierten aus Entwicklungs- in Industrieländer. Man ging der Frage nach, ob Brain-Drain negative Effekte auf die Entwicklung der Sendestaaten hat. Daher gab es Diskussionen eine „Brain-Drain-Tax“ einzuführen, um den Abgang hochqualifizierter Personen, von Entwicklungsländern in entwickelte Länder, zu reduzieren. Die Steuer wurde als eine finanzielle Abgeltung für die Sendestaaten gesehen. Weiters schlussfolgerte man, dass Brain-Drain eine Folge von politischen und ökonomischen Disbalancen auf globaler Ebene sei (Giannoccolo, 2004, S. 6f; Agbibo, 2012, S. 1670).

In den 1980er Jahren begründete man das Stattfinden eines Brain-Drains mit neoklassischen Argumenten. Migration von hochqualifizierten Personen wurde als Ankurbelungsfaktor für wirtschaftliches Wachstum gesehen, da nun zusätzliches Humankapital in den Empfängerstaaten vorhanden war. Eine höhere Produktivität der migrierten Personen in den Industrieländern war einer der Hauptgründe für eine Migration. Dieser Abfluss an Arbeitskräften hatte für das wirtschaftliche Wachstum der Sendestaaten negative Folgen. Daher versuchten Entwicklungsländer Anreize zu schaffen, um die hochqualifizierten Arbeitskräfte im eigenen Land zu halten und ein größeres Auseinanderklaffen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern zu verhindern (Giannoccolo, 2004, S.7f).

Ab den 1990er Jahren begann man in der Brain-Drain-Forschung nach den persönlichen Gründen und Motiven der hochqualifizierten Personen zu forschen. Man fand heraus, dass der Unterschied der Gehälter zwischen den Ländern, sowie die internationale Mobilität, zu den wichtigsten Gründen auf mikroökonomischer Ebene gehören. In diesem Zeitraum änderte sich auch die Denkweise insofern, dass man im Brain-Drain durchaus auch positive Effekte, wie Einkommenserhöhung, erhöhter Lebensstandard und bessere Ausbildungs- und Gesundheitssysteme für die Sendestaaten sah (zum Beispiel durch Remigration), und es daher die Möglichkeit eines „beneficial Brain-Drain“ gibt (Giannoccolo, 2004, S8f; Hunger & In der Smitten, 2004, S.8).

Um die Brain-Drain-Debatte differenzierter betrachten zu können, haben sich seit den 1970er Jahren neben den beiden Begriffen Brain-Drain und Brain-Gain auch noch Begriffe wie „Brain-Exchange“, „Brain-Overflow“, „Brain-Circulation“ und „Brain-Waste“ entwickelt (Stohr, 2004, S.16f; Straubhaar, 2007, S. 3f).

4.3. Weitere Begriffe

Brain Overflow

Dieser Begriff stammt aus den 1970er Jahren und begründet die Abwanderung von hochqualifizierten Arbeitskräften aufgrund von einer „Überproduktion“ dieser im Sendestaat (Breinbauer, 2008, S. 58).

Brain Gain

Von Brain-Gain spricht man, wenn der Austausch von hochqualifizierten Arbeitskräften zwischen zwei Ländern einseitig positiv für das Empfängerland ist (Breinbauer, 2008, S. 60).

Brain Exchange

Brain Exchange beschreibt den Austausch von Hochqualifizierten zwischen den entwickelten Ländern. Dabei wird der Austausch als ausgeglichen gesehen, da es ansonsten zu einer Brain-Gain Situation oder Brain-Drain Situation kommt (Breinbauer, 2008, S.60).

Brain Waste

Diese Situation kommt dann zustande, wenn hochqualifizierte Personen migrieren und Arbeiten ausführen, die ihren erworbenen Ausbildungen nicht entsprechen. Dabei kann noch einmal in „internal“ und „external“ Brain Waste unterteilt werden. Internal Brain-Waste kommt dann zustande, wenn man im eigenen Land unter seinen erworbenen Qualifikationen arbeiten muss (z.B.: Akademikerarbeitslosigkeit) und external Brain-Waste ist, wenn im Ausland Arbeiten verrichtet werden für welche man überqualifiziert ist. (Breinbauer, 2008, S. 60).

Frozen Brain

Hierbei verbleibt die hochqualifizierte Person im Land und arbeitet dequalifiziert. Der Unterschied zum internal-Brain-Waste ist, dass das Ausmaß geringer als beim Brain Waste ist. (Breinbauer, 2008, S. 61)

Brain-Circulation

Der Begriff Brain-Circulation besagt, dass die Abwanderung von Hochqualifizierten nicht endgültig ist und es möglich sei, dass diese wieder zurück in das Heimatland migrieren. Die Idee kam von *Ladame* (1970, S. 39f) und er schlug vorerst den Begriff „Circulations des Elites“ vor. In den 90er Jahren setzte sich der englische Terminus Brain-Circulation durch. Dieser Begriff bezeichnet Hochqualifizierte, die trotz einer Rückkehr in das Heimatland weiterhin in engem Kontakt mit ihrem Zielland stehen (Breinbauer, 2008, S.62f). Die OECD sieht Brain-Circulation wie folgt:

„This may mean the return of skilled migrants to their home country after a period abroad, or a pattern of temporary and circular migration between home and abroad“ (OECD, 2008, S. 11).

Die nachfolgende Übersicht stellt die verschiedenen Begriffe, die mit dem Brain-Drain-Phänomen zu tun haben, noch einmal übersichtlich dar.

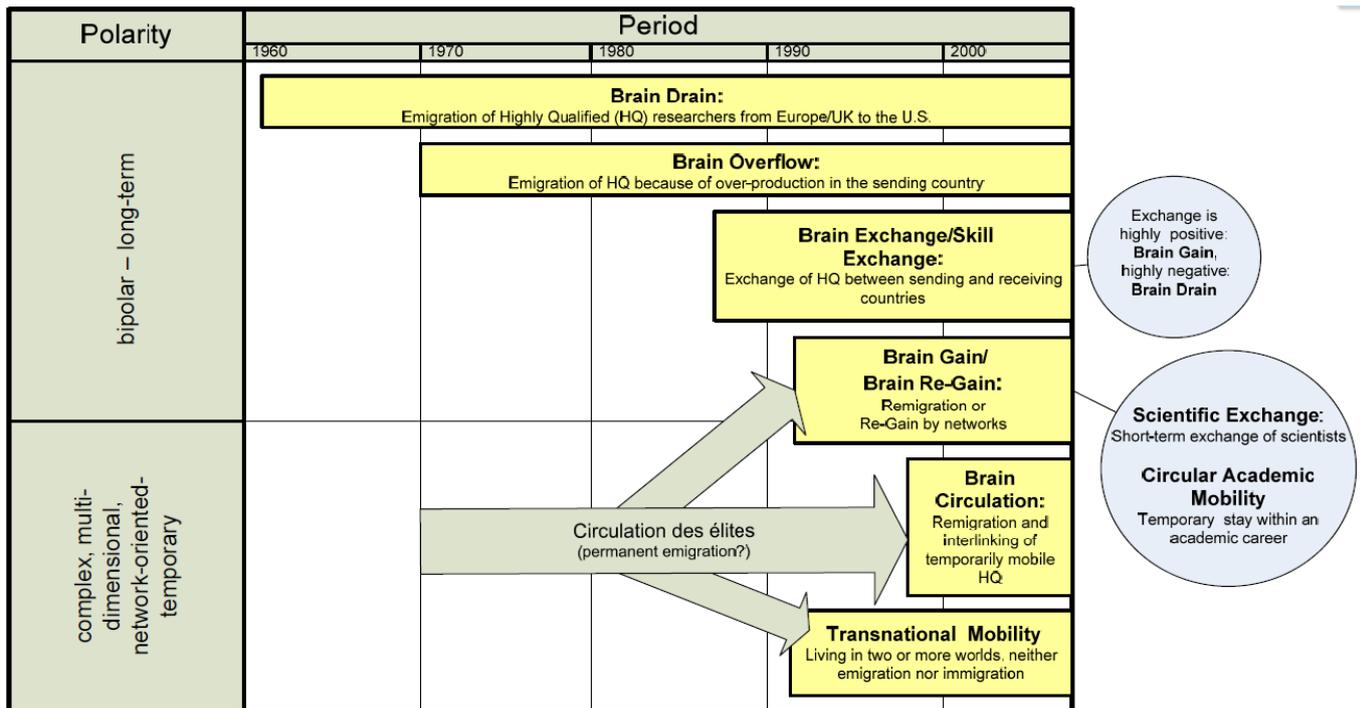


Abbildung 3: Wichtige Begriffe in der Brain-Drain-Debatte (Breinbauer, 2007, S. 2)

4.4. Brain Drain – Theoretische Einordnung

Neben dem Push-Pull-Modell von Lee gab es auch Ansätze das Brain-Drain-Phänomen, besonders in der Zeit als viele Hochqualifizierte von Entwicklungsländern nach Industrieländern migrierten, durch die Dependenz- oder Modernisierungstheorie zu erklären. Diese beiden Entwicklungstheorien werden hier nur kurz beschrieben, da in Kapitel 2.1 und 2.2 näher darauf eingegangen wurde.

Bei der **Dependenztheorie** wird die Unterentwicklung von Ländern durch die herrschenden Marktstrukturen erklärt. Dadurch bleiben die Entwicklungsländer politisch und ökonomisch abhängig. Diese Theorie sieht daher in der Abwanderung und Abwerbung von qualifizierten Arbeitskräften den Beweis für die Ausbeutung der Entwicklungsländer. Die reicheren Länder holen sich die Elite der ärmeren Länder, was wiederum deren Abhängigkeit verstärkt. Wie bereits im Punkt 4.2 (Geschichte des Brain-Drains) vermerkt versuchte man durch Regulierungen bzw. Reparationszahlungen (Brain-Drain-Steuer) den Brain-Drain einzuschränken, um so die Entwicklungsländer zu schützen (Hunger, 2003, S. 10f).

Die **Modernisierungstheorie** sah die Abwanderung von hochqualifizierten Arbeitskräften nicht vollständig negativ. Neoklassische Theorien sehen die Migration als Investition in Humankapital um den eigenen Profit zu maximieren. Je höher die

Ausbildung oder Qualifikation ist, desto geringer sind die relativen Kosten der Migration und desto höher sind die erwarteten Profite (Breinbauer, 2007, S. 4). Das heißt, dass diese Theorie die Abwanderung, aufgrund eines offenen, globalen Arbeitsmarktes bei dem die Gesetze von Angebot und Nachfrage gelten, begrüßt oder befürwortet. Die neoklassische Theorie geht auch davon aus, dass die Arbeitsfaktoren an jenem Ort zum Einsatz kommen, an dem sie am produktivsten sind. Daraus schlussfolgert man, dass die Abwanderung qualifizierter Arbeitskräfte richtig ist, da sie in den entwickelten Ländern produktiver arbeiten können. Durch diese Wanderung entstehen dann globale Wohlfahrtsgewinne (Hunger, 2003, S. 11).

Neben den erwähnten Entwicklungstheorien gibt es auch mehrere **Migrationstheoretische Ansätze** um die Wanderung von Hochqualifizierten ins Ausland zu erklären. *Breinbauer* (2007, S. 5) nennt zum Beispiel **den Migrationssystem-Ansatz**. Dabei nimmt man an, dass es zwischen zwei oder mehreren Ländern bereits ein System beim Austausch von Kapital, Dienstleistungen Gütern usw. gibt, welches eine Verbindung zwischen Ziel- und Herkunftsland darstellt. Dabei sind soziale Netzwerke, die den Kontakt zwischen den Akteuren herstellen, von großer Bedeutung für die Aufrechterhaltung des Systems. Diese sozialen Netzwerke fördern die Mobilität für mögliche Migranten der Sendestaaten und kreieren zusätzliche Verbindungen und neue Netzwerke. Diese zahlreichen Netzwerke können wiederum durchaus auch positive Auswirkungen auf die Sendestaaten haben (Haug, 2000, S. 17f).

Eines der neueren Ansätze bezüglich der Brain-Drain-Debatte ist die Theorie der **Transnationalen Mobilität**. Der Kernpunkt dieser Theorie ist, dass man nicht mehr von einem Land in ein anderes migriert, sondern man in zwei Welten lebt. Man hat zwei Identitäten, zwei sozio-kulturelle Wirklichkeiten. *Breinbauer* (2007, S. 5) spricht von „Transnationalen Räumen“, die geschaffen werden. Man wendet sich also von dem klassischen Konzept von Sende- und Empfängerland ab hin zu einer neuen Form der Mobilität (*Breinbauer*, 2007, S. 5).

Das **Push-Pull-Modell** ist eine von *Lee* erstellte Theorie, die generell Migrationsbewegungen erklären soll. Ein zentraler Punkt des Modells ist, dass sowohl das Herkunftsland als auch das Zielland jeweils über Push- und Pull-Faktoren verfügen. Push-Faktoren sind Faktoren, die sich im Herkunftsland negativ auf die

Migrationsentscheidung auswirken und Pull-Faktoren sind Gründe, die sich vom Empfängerland positiv auf Migrationsentscheidungen auswirken. Dabei werden die Push- und Pull-Faktoren von den Individuen subjektiv gesehen (Stohr, 2004, S. 18). Als Beispiel nennt Lee (1966, S. 50ff), dass ein gutes Schulsystem im Zielland ein Pull-Faktor für Eltern mit Kindern ist, aber ein neutraler Faktor für Eltern ohne Kinder. Neben den Push- und Pull-Faktoren spielen auch sonstige Hürden wie die Distanz zum Zielland, Einreise- bzw. Ausreisebestimmungen oder physische Barrieren eine entscheidende Rolle im Entscheidungsprozess für oder gegen eine Migration. Als letzten Punkt nennt Lee (1966, S. 50ff) personelle Faktoren, die die Migrationsentscheidung beeinflussen.

The factors which enter into the decision to migrate and the process of migration may be summarized under four headings as follows:

1. *Factors associated with the area of origin*
2. *Factors associated with the area of destination*
3. *Intervening obstacles*
4. *Personal factors*" (Lee, 1966, S. 49f).

Es lassen sich auch unterschiedliche Migrationstypen feststellen. Jene, die besonders durch die Pull-Faktoren im Gastland motiviert werden zu migrieren, wandern eher freiwillig und jene, die hauptsächlich aufgrund der Push-Faktoren im Heimatland eine Veränderung wünschen, wandern eher unfreiwillig (Breinbauer, 2008, S. 81).

Push-Faktoren in der Brain-Drain-Debatte können ökonomische, soziale, politische und intellektuelle Ursachen sein. Zum Beispiel ist das Gehalt oder der Lebensstandard zu niedrig oder man ist mit der wirtschaftlichen Entwicklung im Herkunftsland nicht zufrieden. Soziale Gründe können unter anderem religiöse, rassistische oder soziale Diskriminierung aufgrund einer anderen Hautfarbe oder Religion sein. Das heißt, trotz adäquater Berufsqualifikation bekommt man keine Arbeit. Aber auch politische Instabilität oder Unterdrückung können bedeutende Push-Faktoren sein. In der Scientific Community ist oft eine schlechte, technische Ausrüstung, fehlendes Personal und fehlende Infrastruktur ein ausschlaggebender

Push-Faktor. Pull-Faktoren wären zum Beispiel höheres Gehalt und ein höherer Lebensstandard im Zielland. Je nachdem welche Faktoren letzten Endes für die Migrationswilligen entscheidend sind, kommt es zu einer möglichen Abwanderung (Stohr, 2004, S. 18f; Hunger, 2003, S. 12). Die OECD (2008, S.9) fasst die wichtigsten Pullfaktoren bezüglich einer Abwanderung folgendermaßen zusammen:

Various factors contribute to the flows of the highly skilled. In addition to economic incentives, such as opportunities for better pay and career advancement and access to better research funding, mobile talent also seek higher quality research infrastructure, the opportunity to work with „star“ scientists and more freedom to debate” (OECD, 2008, S. 9f).

Das Push-Pull-Modell wurde später erweitert, denn die Entscheidung für oder gegen Migration hängt auch mit dem erwarteten Nutzen zusammen. Dabei fällt die Entscheidung auf jene Alternative, bei dem der Nutzen maximiert wird. D.h., nicht nur die subjektiven Push- und Pullfaktoren und Präferenzen sind für eine Migrationsentscheidung wichtig, sondern auch die Erwartungen und deren Eintrittswahrscheinlichkeiten (Breinbauer, 2008, s. 82).

4.5. Brain-Drain – Auswirkungen Sendestaat

Ist man zu Beginn der Brain-Drain-Debatte noch davon ausgegangen, dass der Brain-Drain nur negative Auswirkungen auf das Sendeland hat, so hat sich diese Sichtweise besonders seit den 1990er Jahren geändert. Als positive Effekte können zum Beispiel Technologietransfer, mögliche Geldrücküberweisungen in das Heimatland, sowie die Förderung von Handelsbeziehungen gesehen werden (Stohr, 2004, S. 19f; Breinbauer, 2008, S. 63f). Der Technologietransfer spielt besonders dann eine Rolle, wenn Beziehungen und Netzwerke zum Heimatland beibehalten werden oder weiter bestehen. Dadurch kann ein Rückfluss an Know-How und neuer Technologie in das Heimatland ermöglicht werden. Dieser Rückfluss kann dann zu Wachstumseffekten im Sendestaat führen (Lowell, 2001, S. 22). Lowell (2001, S. 22) erwähnt, dass besonders Diaspora-Netzwerke und die vereinfachte Kommunikationsmöglichkeit durch das Internet eine erhebliche Rolle beim Rückfluss von Wissen haben. Dabei geht sie nicht von kurzzeitigen Wachstumseffekten, sondern von einer langfristigen Auswirkung auf Forschung und Bildung aus. Dies wiederum führt zu Impulsen für ein wirtschaftliches Wachstum. Bezüglich der

Handelsbeziehungen nimmt man an, dass die migrierten Personen Produkte, mit denen sie zum Beispiel aufgewachsen sind, bevorzugen, und diese dann aus den Heimatländern importieren (Lowell, 2001, S. 23).

In der Regel sieht man meist die negative Seite des Brain-Drain-Effektes, da er einen Mangel an Humanressourcen im Sendeland hervorruft und diesem dadurch schadet (Breinbauer, 2008, S. 62). Auch Lowell (2001, S. 17) schreibt, dass Brain-Drain das ökonomische Wachstum verlangsamt und gleichzeitig Auswirkungen auf die Gehälter der verbleibenden Arbeiter hat. Dabei kommt es zu steigenden Löhnen für höher qualifizierte Arbeiter und sinkenden Löhnen für unqualifizierte Arbeitskräfte. Aufgrund dieses Effekts vergrößert sich das Wohlstandsgefälle im Sendeland. Beine, Doquier & Rapoport (2001, S. 287) sehen dagegen in der Abwanderung von hochqualifizierten Arbeitskräften die Möglichkeit, dass mehr Personen im Sendeland einen höheren Bildungsabschluss erlangen möchten um mehr Gehalt im Ausland zu verdienen. Dies führt zu einer Erhöhung des durchschnittlichen Bildungslevels und einer größeren Kapazität an Humankapital für das Sendeland, welches sich nun wirtschaftlich weiterentwickeln könnte. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die Migrationsrate von Hochqualifizierten nicht zu hoch, aber auch nicht zu niedrig sein darf (Lowell, 2001, S. 16). Lowell (2001, S. 16) und Breinbauer (2008, S. 64) sprechen bei positiven Effekten durch den Brain-Drain von einem „beneficial Brain-Drain“. Zusätzliche Bildungsinvestitionen im Heimatland, Geldrücküberweisungen bzw. Direktinvestitionen der Hochqualifizierten, werden auch positiv für die Entwicklung des Heimatlandes gesehen. Wobei zu erwähnen ist, dass der Effekt der Geldrücksendungen bei der Wanderung Hochqualifizierter deutlich geringer ist, als bei der Wanderung von weniger qualifizierten Migranten (Lowell, 2001, S. 19ff; Stohr, 2004, S. 14f).

Weitere ökonomische Nachteile des Brain-Drain für das Heimatland sind der Ausfall von Steuereinnahmen durch die Abgewanderten, sowie der Verlust des investierten Geldes in die Ausbildung der Hochqualifizierten (Stohr, 2004, S. 20).

Neben den wirtschaftlichen Nachteilen kann es auch zu negativen politischen und sozialen Effekten kommen. Aufgrund der fehlenden Mittelschicht im Sendestaat treten häufig Korruption und Instabilität auf (Stohr, 2004, 20f).

4.6. Brain-Gain – Auswirkungen Empfängerland

Der wichtigste Vorteil des Brain-Gain für das Empfängerland ist wirtschaftliches Wachstum. Straubhaar (2000, S. 13) sieht den Schlüsselfaktor bei den positiven, externen Effekten, die durch die Immigration hochqualifizierter Arbeitskräfte eintreten können. Die OECD (2008, S. 10) sieht die positiven Effekte für die Empfängerländer wie folgt:

„For receiving countries, the inflow of talent has positive effects relating to knowledge flows, including the possibility of increased R & D and economic activity owing to the availability of additional skilled workers, improves knowledge flows and collaboration with sending countries, increased enrolments in graduate programmes, and potential firm a job creation by immigrant entrepreneurs. Mobility can help to link domestic firms to foreign knowledge and to stimulate spillovers from foreign R & D to local R & D units and the economy at large” (OECD, 2008, S. 10).

4.7. Brain Circulation – Auswirkungen

Breinbauer (2008, S. 63) schreibt, dass durch die „Zirkulation von Gehirnen“ eine Migration von Hochqualifizierten nicht negativ sein muss. Bei einer Rückkehr in das Heimatland können zahlreiche positive Effekte eintreten. Neue Erfahrungen, Kenntnisse und Know-How können in Forschung und Entwicklung eingebracht werden. Hunger (2003, S. 9) betont auch die Wichtigkeit von gewonnenen Netzwerkkontakten in entwickelten Ländern, die sich positiv auf die Entwicklung des Heimatlandes auswirken können. Als besondere Chance für Entwicklungsländer wird der Aufbau von digitalen oder realen „Diaspora-“ und Wissenschaftsnetzwerken, die den Wissensaustausch fördern sollen, gesehen (Hunger, 2003, S. 14f).

In den nachfolgenden Tabellen wird zusammenfassend noch einmal ein Überblick zu den Auswirkungen des Brain-Drains dargestellt.

Tabelle 3: Mögliche positive und negative Effekte für das Sendeland (eigene Tabelle nach Guellec & Cervantes, 2002, S. 84)

Mögliche positive Effekte	Mögliche negative Effekte
<p>Technologie und Wissenschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wissensströme und Zusammenarbeit, Rückkehr von Einheimischen mit ausländischer Bildung, zusätzliches Humankapital, verstärkte Bindung zu ausländischen Forschungsinstituten • Exportmöglichkeiten für Technologie • Geldrücküberweisungen und Risikokapital von Diaspora-Netzwerken • Erfolgreiche Unternehmer bringen wertvolle Managementfähigkeiten und ermöglichen den Zugang zu globalen Netzwerken <p>Humankapital</p> <ul style="list-style-type: none"> • Größerer Anreiz für Einheimische höhere Ausbildungen anzustreben • Die Möglichkeit Fähigkeiten zu exportieren reduziert Risiken/erhöht die erwarteten Erträge der persönlichen Ausbildung 	<ul style="list-style-type: none"> • Brain-Drain und Verlust von Produktionskapazitäten aufgrund des Mangels an hochqualifizierten Arbeitskräften • Geringere Erträge der öffentlichen Investitionen in höhere Bildung (Verschwendung von öffentlichen Ressourcen)

Tabelle 4: Mögliche positive und negative Effekte für das Empfängerland (eigene Tabelle nach Guellec & Cervantes, 2002, S. 84)

Mögliche positive Effekte	Mögliche negative Effekte
<p>Technologie und Wissenschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zunahme von Forschung und Entwicklung sowie wirtschaftlicher Aktivität aufgrund von zusätzlicher Verfügbarkeit von hochqualifizierten Arbeitskräften • Entrepreneurship in Wachstumsgebieten • Wissensströme und Zusammenarbeit mit den Sendeländern • Immigranten können Diversität und Kreativität fördern • Exportmöglichkeiten für Technologie <p>Tertiärer Bildungssektor</p> <ul style="list-style-type: none"> • Höhere Einschreibezahlen für Studiengänge und Erhaltung von kleineren Studienprogrammen • Ausgleich für alternde Professoren und Forscher <p>Arbeitsmarkt</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gehalt kann niedrig gehalten werden in Branchen mit Arbeitskräftemangel • Immigrantenunternehmer fördern das Schaffen von Firmen und Arbeitsplätzen • Immigranten können „Magneten“ für weitere auswärtige Arbeitskräfte sein (Netzwerkeffekt) 	<p>Tertiärer Bildungssektor</p> <ul style="list-style-type: none"> • Verringert den Anreiz einen tertiären Bildungsabschluss zu erlangen • Einheimische werden möglicherweise von auswärtigen Studenten von den besten Universitäten verdrängt <p>Technologie und Wissenschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> • Technologietransfer zu Konkurrenten in den Sendestaaten

4.8. Die Sechs R – Was macht man mit dem Brain-Drain?

Welche Handlungsmöglichkeiten ergeben sich nun für Staaten in Bezug auf den Brain-Drain. Lowell & Finlay (2001, S. 18f) schlagen sechs Möglichkeiten als Antwort auf die Migration von Hochqualifizierten vor.

1. Die Rückkehr (Return) der Migranten in ihr Heimatland

Die permanente Rückkehr von Migranten ist ein Weg, um den verlorenen Humankapitalabfluss wieder auszugleichen. Dies ist besonders von Vorteil, wenn zusätzliches Know-How im Ausland akquiriert wurde. Diese erworbenen Kompetenzen sollten im Heimatland auch nachgefragt und adaptiert werden. Um die Rückkehrmigration möglich zu machen, muss aber auch von politischer Seite die Bereitschaft vorhanden sein, diese finanziell zu unterstützen. Es gibt mehrere Beispiele für solch eine erfolgreiche Politik. In Indien zum Beispiel, gab es viele Rückkehrmigranten aus dem Silicon Valley. Diese Personen hatten einen großen Anteil an der Etablierung der indischen High-Tech-Industrie (Breinbauer, 2007, S. 20).

2. Einschränkung (Restriction) der internationalen Mobilität

Diese Option wurde besonders in den 1970er Jahren diskutiert, als man davon ausging, dass die Migration hochqualifizierter Arbeitskräfte ein deutlicher Humankapitalverlust für die Sendestaaten sei. Das Resultat war, dass man Emigrationsrestriktionen erstellte, die aber oft gegen Menschenrechte verstießen (Breinbauer, 2007, S. 18).

3. Ersatz (Reparation) für den Humankapitalabfluss

Ebenfalls intensiv diskutiert wurde in dieser Zeit die Einführung von Reparationszahlungen. Dabei gab es mehrere Maßnahmen, die von einer direkten Kompensationszahlung für jeden einzelnen Hochqualifizierten bis hin zu einer „Brain Tax“ reichten. Eine Form der „Brain Tax“ wurde 1982 in Rumänien diskutiert. Dabei durften hochqualifizierte Emigranten nur auswandern, wenn sie ihre tertiären Ausbildungskosten kompensieren (Breinbauer, 2007, S. 18).

4. Rekrutierung (Recruitment) internationaler Migranten

Die Rekrutierung von Hochqualifizierten ist eine aktive Maßnahme der Staaten. Der Grund dafür wird in einer überalterten Gesellschaft, sowie in einem Engpass von Hochqualifizierten gesehen. Beste Beispiele sind die USA, Kanada oder Australien. Diese Länder machten die Einwanderung für Hochqualifizierte, durch zeitlich begrenzte oder permanente Einwanderungsprogramme, sowie spezielle Visa (H1B-Visa in den USA) sehr attraktiv. Aber auch in Europa gab es seit dem Jahr 2000 Maßnahmen, um hochqualifizierte Arbeitskräfte anzulocken. Beispiele hierfür sind die Green Card in Deutschland oder ein spezielles System im Vereinigten Königreich, bei dem eine permanente Immigration nach einer bestimmten Verweildauer ermöglicht wird (Breinbauer, 2007, S. 19f).

Eine weitere Möglichkeit besteht in der Rekrutierung von Studenten. Dabei wird oft damit geworben, dass sich der Status nach dem Studium von Student auf „heimische Arbeitskraft“ wandelt (Breinbauer, 2007, S. 20).

5. Die Diaspora Option (Resourcing expatriates)

Dabei geht es um die Nutzung der Netzwerke mit der Diaspora. Man akzeptiert, dass es viele hochqualifizierte Auswanderer gibt, die die Rückkehr nicht als Option sehen. Daher muss man versuchen die Verbindungen mit dieser Zielgruppe aufrecht und intensiv zu erhalten, da diese eine Ressource für die Entwicklung von Ländern darstellen können. Besonders der Wissenstransfer in Forschung und Entwicklung, sowie Geldrücküberweisungen und Direktinvestitionen können positive Entwicklungen bewirken. Durch die vereinfachte Kommunikation mit Hilfe des Internets spielt diese Möglichkeit eine immer bedeutendere Rolle (Breinbauer, 2007, S. 21).

Breinbauer (2007, S. 21) merkt an, dass diese Möglichkeit eine starke Verbindung mit dem Konzept der transnationalen Mobilität hat, bei der es besonders um die Verbindungen zwischen Sende- und Empfängerstaaten geht. Die Vorteile dieser Variante für den Staat sind, dass verhältnismäßig wenig Kosten entstehen und sie einfach und schnell durchzuführen sind.

6. Anregungen zum Bleiben durch Bildungspolitik und wirtschaftlicher Entwicklung (Retention)

Die ersten fünf Möglichkeiten hängen stark von der Umwelt der Hochqualifizierten ab. Weder Restriktionen noch der Diaspora-Ansatz werden erfolgreich sein, wenn die Konditionen im Heimatland sich nicht verbessern bzw. der Wille der Politik nicht vorhanden ist. Um die generellen Bedingungen zu verbessern muss man in Bildung investieren, muss man eine Arbeitsumgebung schaffen, welche zum Bleiben oder zur Rückkehr anregt (Breinbauer, 2007, S. 22f).

Giving people reasons to stay (or return) is doubtless the most effective policy of boosting human capital” (Lowell, 2006).

5. Mobilität von Studierenden

In diesem Kapitel wird die Mobilität von Studierenden näher beleuchtet, da diese, als zukünftig hochqualifizierte Arbeitskräfte, eine wichtige Rolle in der Brain-Drain-Debatte einnehmen. Auswärtige Studenten sind eine wichtige Ressource für Humankapital in entwickelten Ländern geworden. Dabei haben sie mehrere Eigenschaften nach der Beendigung ihres Studiums erlangt, die anziehend für die Arbeitgeber in den Empfängerländern sind. Sie sind jung, sprechen die Sprache im Gastland, haben relevante Erfahrungen und Ausbildungen, haben sich bereits der neuen Kultur angepasst und es gibt keine Probleme mit der Anerkennung von Universitätsabschlüssen (Hawthorne, 2008, S. 1).

5.1. Definition

Die UNESCO (2009, S. 36) definiert internationale, mobile Studenten wie folgt:

„Internationally mobile students leave their country or territory of origin and move to another country or territory with the objective of studying” UNESCO (2009, S. 36).

Ähnlich ist auch die Definition von Kelo, Teichler & Wächter (2006, S. 5) bei denen der Grund der Auslandsmigration das Studium ist:

„students, who cross national borders for the purpose or in the context of their studies” (Kelo, et. al., 2006, S. 5).

Bei internationalen, mobilen Studenten handelt es sich also um Personen, die zu Studienzwecken in ein anderes Land gehen um ein Studium zu verfolgen. Um dabei auch als „mobil“ zu gelten, müssen noch folgende Punkte erfüllt sein:

- *„Permanent residence: Students can be considered to be mobile students if they are not permanent residents of the host country in which they pursue their studies.*
- *Citizenship: Students can be considered to be mobile students if they are not citizens of the host country in which they pursue their studies” (UNESCO, 2009, S. 36).*

Internationale, mobile Studenten sollen auch deutlich von ausländischen Studenten unterschieden werden, da diese keine Grenzen überschreiten. Sie werden wie folgt definiert:

„Foreign student: student with a nationality different from that of the country of study”
(Kelo, et. al., 2006, S. 5).

Weiters kann die Studierendenmobilität laut Findlay, Stam, Dundee, King & Ruiz-Özgelices (2005, S. 193) nach den Kriterien Dauer, Zeitpunkt und Organisation abgegrenzt werden:

Dauer: Studierende können nur eine kurze Zeit (1 Semester, 1 Jahr) oder für ein ganzes Studienprogramm im Ausland bleiben.

Zeitpunkt: Der Zeitpunkt des Auslandsaufenthaltes wird ebenso individuell vom Studenten entschieden. Daher kann man die Studenten auch danach abgrenzen wann sie während ihres Studiums in das Ausland gehen (für Master oder Phd, zu Beginn des Studiums)

Organisation: Die Mobilität folgt aufgrund einer organisierten Mobilitätsform (z.B.: ERASMUS+ Programm), aufgrund einer Initiative der eigenen Hochschule oder aufgrund von Eigeninitiative des Studierenden.

5.2. Zur Mobilität von Studierenden

Die Mobilität der Studierenden ist in den letzten Jahrzehnten stark angestiegen und die Möglichkeit im Ausland zu studieren wird von immer mehr Studenten wahrgenommen. Gab es 2004 noch 2,7 Millionen im Ausland Studierende, waren es 2012 bereits 4,5 Millionen. Dabei kommen ca. 3-mal so viele Studenten in OECD-Länder zum Studieren als umgekehrt. 75 % aller ausländischen Studenten wählen ein OECD-Land als Studienort. Die größten Aufnahmeländer von ausländischen Studenten sind die USA, Großbritannien, Frankreich, Australien und Deutschland (OECD, 2014, S. 32; UNESCO, 2009, S. 36f).

Han (2009, S. 108f) nimmt an, dass die wachsende Studienmobilität parallel zur immer intensiver werdenden Globalisierung der Wirtschaft zunehmen wird. Die Gründe dafür sieht er zum einen darin, dass Sprachkenntnisse eine sehr wichtige Grundqualifikation sind, um verantwortungsvolle Positionen in der globalisierten

Wirtschaft zu übernehmen, zum anderen die kulturellen Erfahrungen, die Auslandsstudierende machen. Diese können als Ressourcen für zukünftige Handelsbeziehungen gesehen werden. Ein weiterer Vorteil der Auslandsstudierenden ist, dass sie ihre beruflichen Chancen, durch einen Studienaufenthalt im Ausland, erhöhen.

Neben den erhöhten Berufschancen für die Studierende haben auch die Industrieländer längst den Wert von internationalen Studenten als qualifizierte Arbeitskräfte erkannt. Aus diesem Grund werden viele Auslandsstudenten angeworben, auch nach dem Studium im Gastland zu verbleiben. Dafür gibt es mehrere Gründe.

- Aufgrund der Demographischen Entwicklung in den Industrieländern wird die Zahl junger Menschen mit einem tertiären Bildungsabschluss sinken.
- Ausländische Studierende haben den Vorteil von Qualifikationen, welche den Bedürfnissen der Arbeitsmärkte in den Industrieländern entsprechen. Sie sind grundsätzlich in der Lage die Sprache des Gastlandes zu sprechen und haben sich bereits an die neuen kulturellen und sozialen Bedingungen gewöhnt, sodass Integrationskosten verringert werden (Han, 2009, S. 110f; Hawthorne, 2008, S. 2).
- Um die ausländischen Studenten erfolgreich anzuwerben, werden von den Staaten oftmals Gesetze verändert. Diese ermöglichen es Studierenden nach dem Studium eine Arbeit zu suchen, um im Gastland zu verbleiben.
- Eine weitere Möglichkeit Studierende in das Land zu holen ist die Vergabe von Studienplätzen an ausländische Studierende, die die Studienkosten selbst tragen. Für diese Personen werden die Einreise und der Hochschulzugang ebenfalls erleichtert. Bei diesem Schema werden die ausländischen Studenten als „cash cows“ bezeichnet und dienen als zusätzliches Einkommen für die Hochschulen. Die European Student Union (ESU) (2012, S. 39) spricht hier von einer Kapitalisierung der tertiären Bildung.

„This trend is unfortunately moving towards a globally oriented market system, where students become consumers, instead of promoting mutual academic and cultural exchange” (ESU, 2012, S. 39).

Es wird deutlich, dass die internationale Migration der Studenten gewollt und sogar gefördert wird (Han, 2009, S. 111).

Bei der Studierendenmigration geht man zuerst davon aus, dass diese temporär ist, da die Studierenden nach Abschluss des Studiums in das Heimatland zurückkehren. Allerdings ist dies in der Realität anders. Die Rückkehrbereitschaft ist sehr unterschiedlich und oft wandelt sich die Wanderung von Studierenden von temporärer Migration zu einer permanenten Migration. Bedenkt man nun, dass ein großer Anteil der Auslandsstudenten aus Entwicklungs- oder Schwellenländern kommt und nicht in ihr Heimatland zurückkehrt, kann dies durchaus ein Anlass für eine entwicklungspolitische Diskussion sein. Studenten werden als zukünftiges wertvolles Humankapital gesehen, das die Sendestaaten verlieren (Han, 2009, S. 111f). Breinbauer (2007, S. 6) verwendet für die Studenten daher den Begriff „semi-finished human capital“, der eine wichtige Rolle in der Brain-Drain-Debatte spielt.

5.3. Remigration – Rückkehr in das Heimatland?

Die OECD (2009, S. 172) geht im International Migration Outlook davon aus, dass zwischen 15% und 35 % der ausländischen Studenten nach dem Abschluss ihres Studiums im Gastland verbleiben. Welche Auswirkungen dieses Humankapitalabflusses haben kann, wird in Kapitel 4.5 und Tabelle 3 näher erläutert (Han, 2009, S. 112).

Allerdings muss man dabei beachten, dass die Rückkehrquote von Studienrichtung zu Studienrichtung variiert. Studenten in den Studiengängen für Informations- oder Kommunikationswissenschaften haben generell bessere Chancen einen Beruf zu finden, als in Agrarwissenschaften. Neben der Fachrichtung spielt oft auch das Herkunftsland eine entscheidende Rolle, ob man zurückkehrt oder nicht (OECD, 2009, S. 172). Han (2009, S. 113) spricht hier besonders von der wirtschaftlichen Entwicklung im Herkunftsland. Dabei ist die Rückkehrwahrscheinlichkeit umso geringer, je schlechter in der Heimat die Chancen am Arbeitsmarkt sind. Ob die Wahl des Studienfaches im Gastland von den Arbeitsmarktchancen im Gastland abhängig ist, ist derzeit noch offen. Wäre dies der Fall, so würde das Auslandsstudium eine Vorphase zur eigentlichen Migration sein.

Da eine Migration im Normalfall ohne ökonomische Grundlage nicht erfolgversprechend ist, könnte das Auslandsstudium die Funktion übernehmen, eine an den Erfordernissen des Gastlandes orientierte Vorbereitung zur permanenten Migration einzuleiten“ (Han, 2009, S. 113).

Neben wirtschaftlichen Gründen können auch politische bzw. soziale Faktoren eine Rolle spielen, die die Rückkehrbereitschaft verringern. Als Auslandsstudent begegnet man automatisch einer neuen Kultur an die man sich auch gewöhnt. Je länger man nun im Ausland studiert, desto vertrauter wird man mit den neuen kulturellen Gegebenheiten und desto befremdlicher wird die eigene Kultur. Oft übernimmt man unbewusst die neuen Sitten, Werte und Normen des Gastlandes, die im Gegensatz zum Herkunftsland stehen. Dieser Akkulturationsprozess wird oft durch die beruflichen Chancen gefördert und führt dazu, dass sich die Studenten für ein Verbleiben im Gastland entscheiden (Han, 2009, S.114f).

Alberts & Hazen (2005, S. 131) haben in diesem Zusammenhang ebenfalls nach Faktoren gesucht, die entscheidend für das Verbleiben im Gastland oder für die Rückkehrmigration nach der Absolvierung des Studiums sind. Dabei unterscheiden sie drei Kategorien von Faktoren: professionelle, soziale und personelle. Sie fanden heraus, wenn eine größere Gewichtung der Studenten auf den professionalen Faktoren liegt, ist die Tendenz höher im Gastland zu bleiben und vice versa sind die Studenten eher dazu geneigt in ihr Heimatland zurück zu gehen, wenn soziale und personelle Faktoren im Vordergrund stehen. Professionelle Faktoren sind alle Gründe im Zusammenhang mit Gehalt, Arbeitsbedingungen und Arbeitsmöglichkeiten, sowie die Aussichten auf eine zukünftige Karriere. Soziale Faktoren sind jene, die mit dem Studenten und seiner Umwelt verbunden sind. Es geht darum, ob sich die Person im sozialen, kulturellen aber auch politischen Umfeld wohlfühlt. Es geht um die Zufriedenheit des Studenten in der Gesellschaft, die möglicherweise sehr konträr zu der in seiner Heimat ist. Personelle Faktoren sind jene, die mit den persönlichen Umständen des Studenten, wie Familie, Familienstatus oder Freunde, verbunden sind (Alberts et. al., 2005, S. 139).

5.4. Studierendenmobilität in Europa – ERASMUS

Bei der Befragung von Studenten in meinem Leitfadeninterview zeigte sich, dass eine Vielzahl der Befragten die Möglichkeit des Erasmus-Programmes der Europäischen Kommission wahrgenommen hat und dadurch zu international mobilen Studenten wurde.

Das Ziel des ERASMUS-Programms (seit 2014 ERASMUS+) seit 1987 ist, die Studentenmobilität in Europa zu fördern. Besonderes Augenmerk wird auf die kurzfristige Mobilität (3-12 Monate) gelegt. Das Programm gibt den Studenten die Möglichkeit in einem anderen Land einen Teil ihres Studiums zu absolvieren, Verbindungen zwischen den Universitätsinstituten werden gefördert und ein Reservoir aus gut gebildeten, offenen und international erfahrenen jungen Leuten wird gebildet. Weitere Schwerpunkte sind:

- Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Wirtschaft
- Attraktivität auch für Studenten außerhalb der EU
- Qualitätsverbesserung der Lehre und Bildung
- Unterstützung des Bologna-Prozesses (Erasmus+, Online Zugriff unter http://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/documents/erasmus-plus-in-detail_en.pdf)

Mittlerweile nehmen 4651 Universitäten am ERASMUS-Austauschprogramm teil und seit Beginn haben mehr als 2 Millionen Personen im Bereich der tertiären Bildung davon profitiert. Im akademischen Jahr 1987-1988 nahmen 3 244 Studenten am Austauschprogramm teil. 2012-2013 waren es bereits 212 522. Der Frauenanteil betrug dabei 60,6 %. Dass die Förderung der Studentenmobilität von politischer Seite absolut gewollt war und ist, zeigt die Bologna-Erklärung von 1999, bei der eine Reform zu einheitlichen Strukturen von Studienprogrammen und Hochschulabschlüssen beschlossen wurde, um die Studentenmobilität innerhalb Europas zu vereinfachen und die Universitäten für ausländische Studenten attraktiver zu gestalten (Teichler, 2007, S. 8; European Commission, 2014, S. 7).

Durch das Erasmus-Programm hat sich besonders die kurzfristige Studienmobilität stark verbessert. Teichler (2007, S. 8) merkt allerdings an, dass die Anzahl der Studenten, die ein ganzes Studienprogramm im Ausland absolvieren nur moderat

gestiegen ist. Doch nicht alle europäischen Länder profitieren in gleichem Maße vom ERASMUS-Programm. Das Verhältnis zwischen „Incoming“- und „Outgoing“-Studenten variiert innerhalb der Partnerländer beträchtlich. Besonders für Universitäten in Mitteleuropa und Osteuropa ist es schwierig Studenten anzusprechen. Auch die European Student Union (2012) bestätigt dies in ihrem Bericht „Bologna with student eyes“. Die Hauptrichtungen der Studentenströme in Europa, im Jahr 2008, sind dabei von Osten nach Westen und von Süden nach Norden. 199 984 Studenten wanderten von Osten nach Westen und nur 32 133 von Westen nach Osten. Von Süden in Richtung Norden waren es 160 222 und vice versa waren es nur 18 500 Studenten. Aufgrund dieser unausgeglichene Studentenströme gibt es verständliche Angst, dass es bei Sendestaaten zu einem Brain-Drain-Effekt kommen kann. Daher gab es Diskussionen um die Wiedereinführung von Restriktionen um die Wanderungsströme auszugleichen. Ein weiterer Gesprächspunkt existiert bezüglich der Frage, wer für die Bildung der ausländischen Studenten zahlen soll. Dabei werden Vorschläge von einem Mobilitätsfond bis hin zu einer Bagwati-tax (Brain-Drain-Tax) diskutiert (ESU, 2012, S. 38f).

Obwohl ERASMUS zu den Schlüsselfaktoren der steigenden, internationalen Mobilität von Studenten in Europa zählt, warnt Teichler (2007, S. 8f), dass der professionelle Wert des Auslandsaufenthaltes geringer wird, da die „Einzigartigkeit“ verloren geht. Man muss davon ausgehen, dass die Studentenmobilität in Europa weiter wächst, aber man darf andere Formen – wie z.B. transnationale oder grenzüberschreitende Mobilität von Studienprogrammen – nicht aus den Augen lassen.

5.5. Studierendenmobilität Rumänien

Die Internationalisierung der tertiären Bildungsinstitute in Rumänien ist ein neues Phänomen, welches in Zusammenhang mit der EU-Mitgliedschaft und der Globalisierung von tertiärer Bildung zu sehen ist.

Nach dem Fall des kommunistischen Regimes setzte ein Transformationsprozess ein, der jeden Aspekt der Gesellschaft beeinflusste inklusive den Bildungsbereich. Eines der wichtigsten Ziele war, jungen Leuten ein besseres Hochschulsystem zu bieten. Ein System, welches den Anforderungen einer Wissensgesellschaft und der

„European Higher Educational Area (EHEA) und der „European Research Area (ERA) entspricht. Aus diesem Grund entwickelte man mehrere Strategien um sich an den europäischen Anforderungen auszurichten. Eine dieser Strategien war und ist es, an internationalen Studentenaustauschprogrammen teilzunehmen. Rumänien ist seit 1991 an den Mobilitätsprogrammen TEMOUS, SOCRATES, LEONARDO da VINCI, CEEPUS, ERASMUS und heute ERASMUS+, beteiligt (Lastun & Banciu, 2014, S. 68ff)

Necsoi (2013, S. 138) kritisiert bei der Datenerhebung zu ausländischen Studenten, dass es kein zentralisiertes Institut gibt, das die Zahl der rumänischen Auslandsstudenten erfasst. Aus diesem Grund gibt es starke Differenzen bei den Daten zwischen UNESCO und dem National Institute of Statistics. Nachfolgend wurden die Daten des UNESCO Institute of Statistics herangezogen.

Zwischen 1999 und 2011 hat sich die Anzahl der rumänischen Studenten von 407 720 auf 871 842 etwas mehr als verdoppelt. Sieht man sich den Verlauf der Zahlen genauer an, so erkennt man, dass es 2009 bereits knapp 1,1 Millionen rumänische Studenten gab, aber dass in den Jahren 2009 bis 2011 die Anzahl der Studenten absolut um 226 346 abnahm. Betrachtet man den relativen Anteil der rumänischen Studenten an der Gesamtbevölkerung, so ergibt sich ein ähnliches Bild. Bis 2009 stieg der Anteil von 1,81% auf 5,01% und bis 2011 sank er wieder auf 4%. Frankreich weist zum Vergleich im Jahr 2011 einen Anteil der Studenten an der Gesamtbevölkerung von 3,6% auf (UIS Database, Online Zugriff unter <http://data.uis.unesco.org/>).

Die Zahl der rumänischen Studenten, welche im Ausland studierten, steigerte sich von 1999 bis 2011 um 280% von 10 284 auf 28 801. Dieser Anstieg ist möglicherweise auf die Verdoppelung der Anzahl der rumänischen Studenten zurückzuführen. Betrachtet man den relativen Anteil der rumänischen, internationalen Studenten an der Gesamtanzahl der rumänischen Studenten, so stieg er zwischen 1999 und 2011 nur um ca. 0,8 % Prozentpunkte von 2,52% auf 3,3%. Das zeigt, dass zwar die absolute Zahl rumänischer, internationaler Studenten zunahm, aber der relative Anteil seit 1999 konstant blieb. Der Wert von 1999 wurde in den Jahren 2007, 2008 und 2009 sogar unterschritten. Ein möglicher Grund dafür

könnte die Wirtschafts- und Finanzkrise gewesen sein (UIS Database, Online Zugriff unter <http://data.uis.unesco.org/>).

Tabelle 5: Statistische Zahlen zu rumänischen Studenten, ausgewählte Jahre (Quelle: Unesco Institute for Statistics Online Zugriff unter data.uis.unesco.org)

	1999	2003	2007	2009	2011
rumänische Studenten	407 720	643 911	928 175	1 098 188	871 842
% rumänischer Studenten an Gesamtbevölk.	1,81%	2,9%	4,22%	5,01%	4%
international rumänische Studenten	10 284	19 632	22 455	23 815	28801
% international rumänischer Studenten an Gesamtanzahl rumänischer Studenten	2,52%	3,05%	2,42%	2,17%	3,3%

5.6. Rumänische Studenten im Ausland

Interessant am Fall Rumäniens ist, dass 1998 mehr ausländische Studenten (13 279) in Rumänien studierten als rumänische Studenten (9247) im Ausland. Das Institut für Statistik der UNESCO berechnete, dass im Jahr 2002 17 640 rumänische Studenten im Ausland studierten. 10 Jahre später, 2012, hat sich diese Zahl beinahe auf 32 017 verdoppelt und soll in Zukunft noch weiter steigen. Die Anzahl der ausländischen Studenten die nach Rumänien kamen vermehrte sich von 10 608 (2002) auf 17 219 (2012) Studenten. Allerdings sieht man, dass der „Outflow“ von rumänischen Studenten den „Inflow“ ausländischer Studenten bei weitem übertrifft. Dies macht Rumänien, entgegengesetzt zum Jahr 1998 in dem Rumänien ein Empfängerland war, zu einem Sendeland von internationalen Studenten (UNESCO-UIS, Online Zugriff unter <http://data.uis.unesco.org/>; Cosciug, 2013, S. 96).

Die Top-10-Zielländer rumänischer, mobiler Studenten im Jahr 2012 sind – laut UNESCO Statistik – Vereinigtes Königreich (5 901), Italien (5 713), Frankreich (4 209), Deutschland (2 890), Spanien (2 425), Ungarn (1 932), Dänemark (1 572), USA (1 557), Österreich (1 408) und die Niederlande (1 036). Nescoi (203, S. 139) ist

der Meinung, dass sogenannte „sandwich“-Programme ein wichtiger Grund sind, warum rumänische Studenten in das Vereinigte Königreich gehen. Diese Studienprogramme dauern oft vier anstatt drei Jahren, wobei ein Teil davon das Absolvieren eines Jahres mit bezahlter Arbeitserfahrung ist. Einer der Gründe warum die rumänischen Studenten Länder wie Deutschland und Frankreich bevorzugen, kann darauf zurückzuführen sein, dass sie diese Sprachen leichter erlernen und bereits Erfahrungen damit haben. Immerhin sind besonders Deutsch (Siebenbürgen) und Französisch – je nach Schule – in Primar- und Sekundarbereich bzw. ebenfalls im tertiären Bildungsbereich als Zweitsprache gegenwärtig. Die Empathie zu Italien und Spanien gründet ebenso auf der Ähnlichkeit des Rumänischen mit der spanischen und italienischen Sprache, da sie alle zur Familie der romanischen Sprachen gehören. Den Grund dafür, dass Ungarn, als mitteleuropäisches Land, eine relativ große Anzahl an rumänischen Studenten hat, sieht Necsoi darin, dass viele Rumänen in Siebenbürgen eine Doppelstaatsbürgerschaft besitzen und es bevorzugen, in ihrem Heimatland zu studieren (Necsoi, 2013, S. 138; Marin, 2014, S. 4885f; Online Zugriff unter <http://www.uis.unesco.org/Education/Pages/international-student-flow-viz.aspx>).

5.7. Dispersionsindex

Der Dispersionsindex ist eine Kennzahl die Auskunft gibt, ob internationale Studenten eines Landes in eine Vielzahl von Gastländern migrieren, oder ob sich die Auswahl ihrer Migration auf wenige, spezifische Länder reduziert. (UNESCO; 2009, S. 42)

„The ‚dispersion index‘ measures the extent to which mobile students from a particular country either concentrate in a few countries or are dispersed among a wider group“ (UNESCO, 2009, S. 42).

Formel 1: Formel für die Berechnung des Dispersionsindex (UNESCO, 2009, S. 41)

$$\text{Dispersion index} = 1 - \sqrt{\sum_1^n \left(\frac{m_j}{M}\right)^2}$$

where m_j represents the number of mobile students from this country studying in destination country j ($j=1, 2, 3, \dots, n$) and M represents the total number of mobile students from this country.

Ein kleiner Wert bedeutet, dass sich die Studenten aus einem bestimmten Land auf wenige Gastländer konzentrieren, ein hoher Wert zeigt, dass sich die Studenten auf mehrere Gastländer verteilen.

Die Daten aus den nachfolgenden Abbildungen 4 und 5 stammen vom UNESCO Institute for Statistics. Da für Ungarn im Jahr 2000 keine Daten zu den rumänischen Studenten vorhanden waren und die relative Anzahl 1999 und 2001 nicht zu vernachlässigen ist, bildete ich für das Jahr 2000 den Durchschnitt aus den Jahren 1999 und 2001, da der Trend der rumänischen Studenten in Ungarn in den weiteren Jahre positiv war.

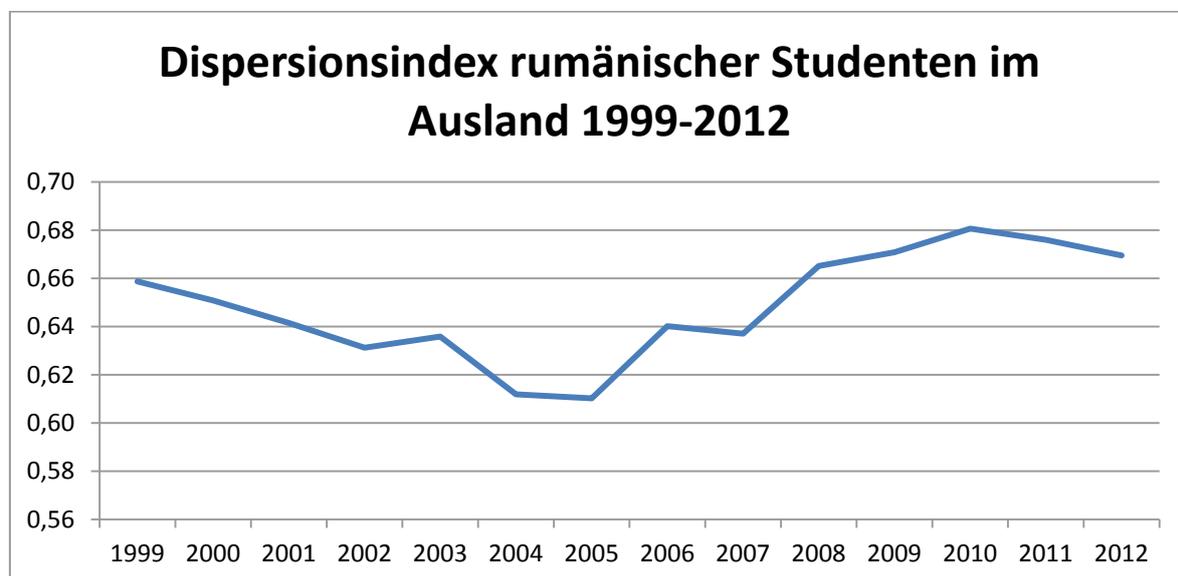


Abbildung 4: Dispersionsindex rumänischer Studenten im Ausland 1999-2012 (eigene Abbildung; Datenquelle: <http://data.uis.unesco.org>)

Die Grafik zeigt, dass Rumänien seit 1999 durchgehend einen sehr hohen Dispersionsindex aufweist und die rumänischen Studenten im Ausland sich auf viele verschiedene Länder verteilen. Trotzdem sind kleinere Schwankungen

auszumachen. Bis zum Jahr 2005 verringerte sich der Dispersionsindex auf 0,61 um 0,5 Punkte und 75 % aller rumänischen Auslandsstudenten studierten in nur vier Ländern (Deutschland, Frankreich USA, Ungarn). Seit der EU-Mitgliedschaft im Jahr 2007 stieg der Index um 0,4 Punkte auf 0,68. Der Grund dafür könnte in der vereinfachten Mobilität für die rumänische Bevölkerung in Europa gesehen werden. Alles in allem sind die Schwankungen aber sehr gering. 2012 verteilten sich bereits knapp 77% der rumänischen Studenten im Ausland auf sieben Länder (Vereinigtes Königreich, Italien, Frankreich, Deutschland, Spanien, Ungarn, USA).

Betrachtet man die geographische Lage dieser sieben Länder sieht man, dass die rumänischen Studenten sich stark nach West- und Mitteleuropa orientieren.

Interessant ist, wie nachfolgende Grafik zeigt, dass entwickelte Länder wie Frankreich, Deutschland oder die USA einen ähnlichen Dispersionsindex wie Rumänien aufweisen.

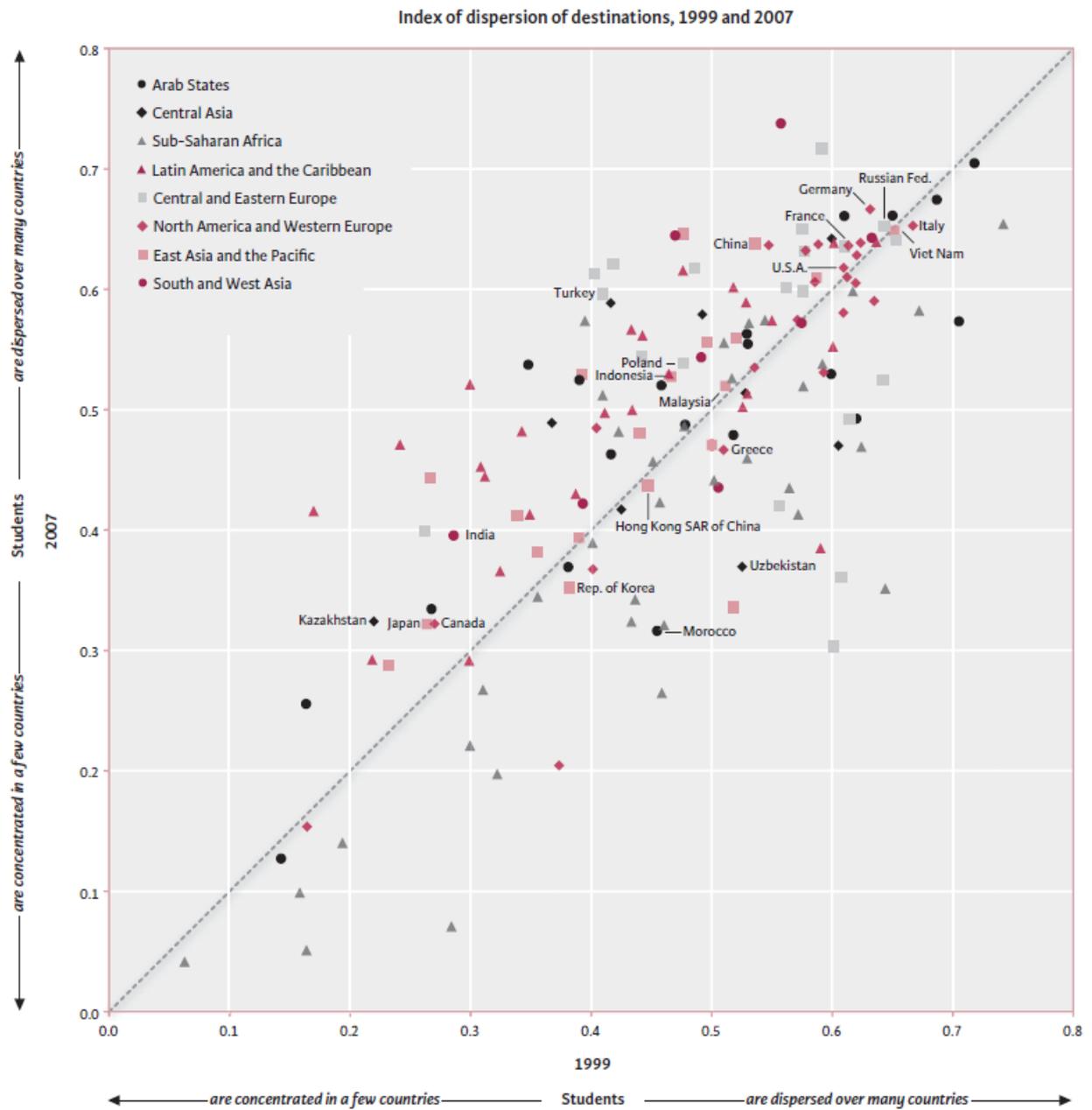


Abbildung 5: Dispersionsindex 1999 und 2007 (Quelle: UNESCO, 2009, S. 42)

Das folgende Diagramm zeigt den Anteilsverlauf jener Länder, welche im Jahr 2012 Gastgeber für etwas mehr als dreiviertel rumänischer Studenten im Ausland waren.

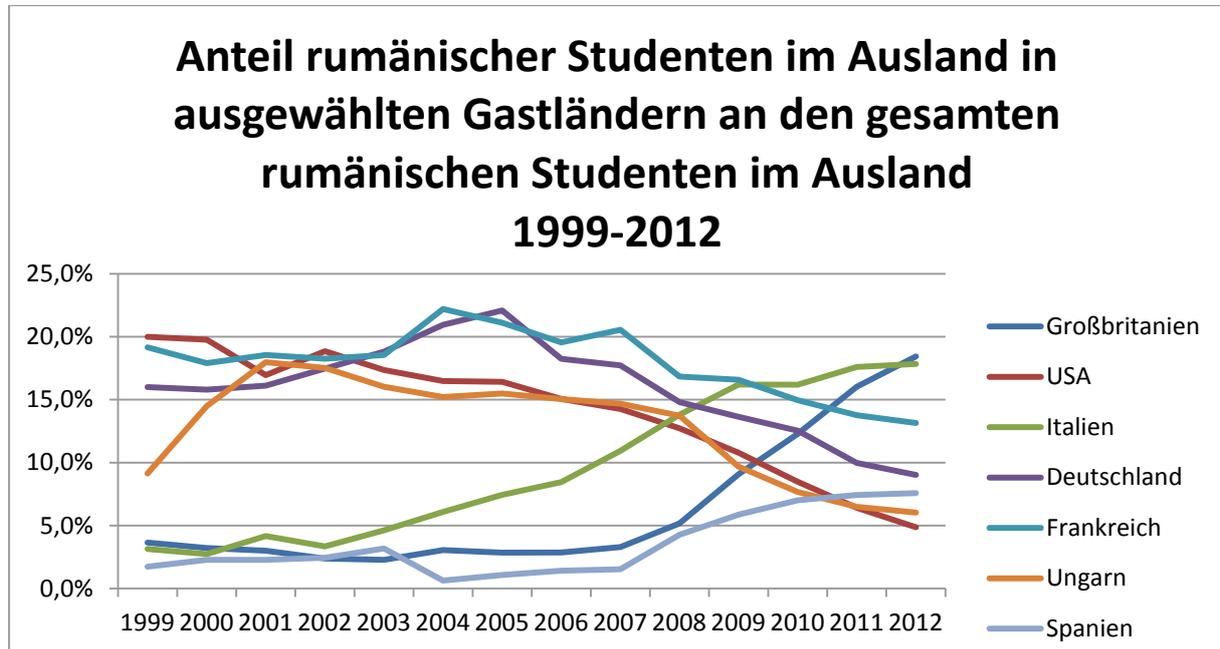


Abbildung 6: Anteil rumänischer Studenten im Ausland in ausgewählten Gastländern an den gesamten rumänischen Studenten im Ausland 1999-2012 (eigene Abbildung; Datenquelle: <http://data.uis.unesco.org/>)

Besonders interessant ist hier der Verlauf der beiden anglophonen Länder USA und Vereinigtes Königreich. Hatten die USA im Jahr 1999 noch ungefähr einen Anteil von 20%, so sank dieser kontinuierlich bis 2012 auf 4,8%. Das Vereinigte Königreich verzeichnete im Gegenteil dazu bis zum Jahr 2007 einen konstanten Anteil an rumänischen Auslandsstudenten von ca. 3%. Danach gab es einen rasanten Anstieg, sodass im Jahr 2012 das Vereinigte Königreich, mit einem Anteil von 18,4%, das beliebteste Zielland der rumänischen Auslandsstudenten war. Es liegt nahe, dass besonders seit der EU-Mitgliedschaft Rumäniens, das Vereinigte Königreich eine neue Möglichkeit für die rumänischen Studenten ist. Besonders für jene, die in ein anglophones Land gehen möchten, ist das Vereinigte Königreich einfacher zu erreichen als die Vereinigten Staaten. An den Kurven von Frankreich und Deutschland erkennt man, dass beide Staaten bis 2007 einen hohen Anteil an rumänischen Studenten hatten. Dieser verringerte sich aber kontinuierlich von 1999 mit 19,1% bis 2012 auf 13,1 % in Frankreich und von 16% 1999 bis auf 9% im Jahre 2012 in Deutschland. Sieht man sich allerdings die absoluten Zahlen für Frankreich an, so erkennt man, dass seit 2005 die Anzahl der rumänischen Studenten in

Frankreich zwischen 3 500 und 4 500 schwankte, aber in diesem Bereich relativ konstant blieb. Bei Deutschland ist der Trend in absoluten Zahlen negativ. Waren es im Jahr 2005 noch 4 520 rumänische Auslandsstudenten die in Deutschland studierten, so verringerte sich die Zahl auf knapp unter 3 000 im Jahr 2012. Einen seit 2003 anhaltenden Anstieg verzeichnet Italien und mittlerweile studieren 17,8% der rumänischen Studenten im Ausland in diesem Land.

6. Rumänische Studierende in Frankreich

Die Anzahl der rumänischen Studenten in Frankreich wurde zuvor im Kapitel Dispersionsindex (5.7) kurz angeschnitten, wird aber nachfolgend noch einmal genauer beleuchtet.

Zwischen dem Jahr 1999 und 2012 steigerte sich die absolute Zahl der rumänischen Studenten in Frankreich von 1 971 Studenten auf 4 572 im Jahr 2013. Dies entspricht einer Steigerung von 132%. Die Nachfolgende Grafik zeigt den Verlauf des Anteils der rumänischen Studenten in Frankreich an der Gesamtheit der rumänischen Auslandsstudenten von 1999 bis 2012.

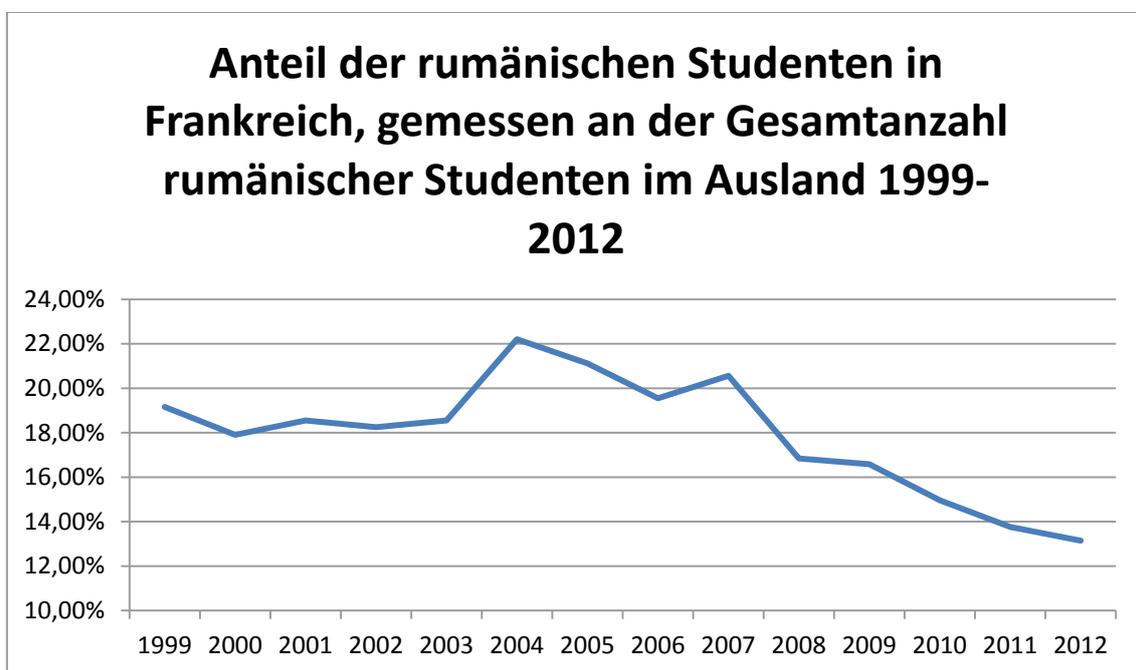


Abbildung 7: Anteil rumänischer Studenten in Frankreich an der Gesamtanzahl der rumänischen Studenten im Ausland 1999-2012 (eigene Abbildung, Datenquelle: <http://data.uis.unesco.org/>)

Stieg der relative Anteil rumänischer Studenten in Frankreich bis 2004 noch auf 22,21%, so sank dieser seit diesem Zeitpunkt kontinuierlich, mit Ausnahme des

Jahres 2007, auf 13,15% im Jahr 2012. Dies hängt besonders damit zusammen, dass das Vereinigte Königreich und Italien zunehmend attraktiver oder beliebter unter den rumänischen Studierenden im Ausland wurden. Eine Begründung für den, in den letzten Jahren stark steigenden Anstieg rumänischer Studenten in Italien, wird in der starken Wirtschaftsemigration in den 2000er Jahren gesehen. Für das Vereinigte Königreich spricht besonders die Wichtigkeit der englischen Sprache. Somit war im Jahr 2012 Frankreich mit 4209 rumänischen Studenten (13,15%) das drittb Liebteste Zielland nach dem Vereinigte Königreich (5901, 18,4%) und Italien (5713, 17,8%) (http://ressources.campusfrance.org/publi_institu/agence_cf/dossiers/fr/dossier_17_fr.pdf).

Der Anteil der rumänischen Studenten an der Gesamtheit der ausländischen Studenten in Frankreich ist hingegen nicht sehr bedeutend. 271 399 ausländische Studenten studierten 2012 in Frankreich, wobei der Anteil der rumänischen Studenten nur bei 1,7% lag. Die meisten ausländischen Studenten kamen aus Afrika mit 42,4% (Topländer: Marokko, Algerien, Tunesien) und Asien mit 21,7% (Topländer: China 26 479, Vietnam 5 642) (UIS Database, Online Zugriff unter <http://data.uis.unesco.org/>).

Die nachfolgenden Abbildungen zeigen die Verteilung rumänischer Studenten in Frankreich auf die verschiedenen Studienniveaus: „Licence“ (Bachelor), „Master“ und „Doktorat bzw. PhD“ an den Universitäten im Jahr 2013. Dabei werden nur jene Studenten gezählt, welche an einer Universität inskribiert sind. Dies begründet den Unterschied zur Gesamtanzahl an Studenten von 4 572.

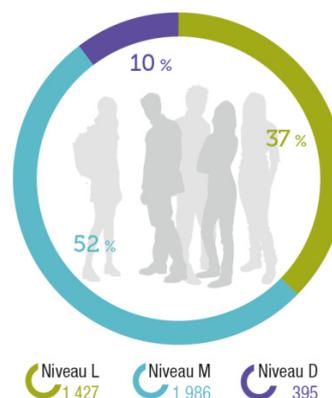


Abbildung 8: Prozentuelle Verteilung nach Studienniveau 2013 (Quelle: ressources.campusfrance.org/publi_institu/etude_prospect/stats_pays/fr/roumanie_fr.pdf)

Niveau L	1 043	1 234	1 343	1 255	1 427	36,8 %
Niveau M	1 940	2 007	2 102	2 059	1 986	2,4 %
Niveau D	626	576	494	449	395	- 36,9 %
Total	3 609	3 817	3 939	3 763	3 808	5,5 %
	2009	2010	2011	2012	2013	Évolution 2009-2013

Abbildung 9: Absolute Verteilung nach Studienniveau 2009-2013 (Quelle: ressources.campusfrance.org/publi_institu/etude_prospect/stats_pays/fr/roumanie_fr.pdf)

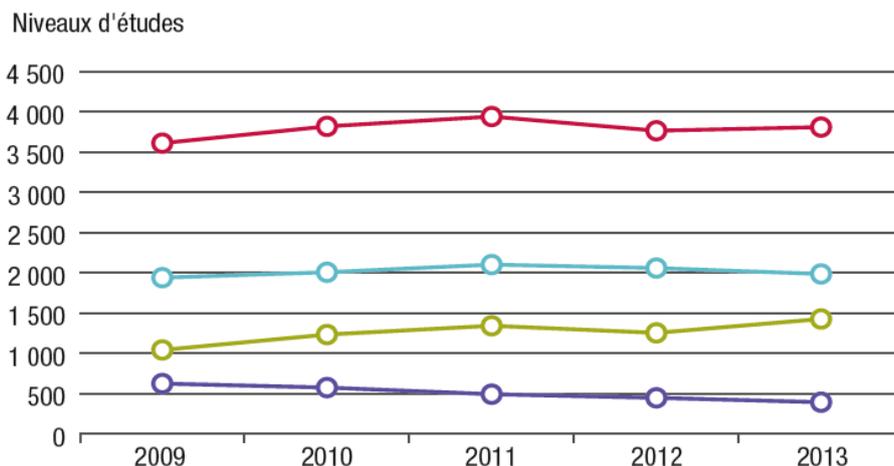


Abbildung 10: Entwicklung der Verteilung der rumänischen Studenten auf die Studienniveaus (Quelle: ressources.campusfrance.org/publi_institu/etude_prospect/stats_pays/fr/roumanie_fr.pdf)

52 % der rumänischen Studenten in Frankreich befanden sich im Jahr 2013 in einem Masterprogramm. Danach folgten die Bachelorstudenten mit 37% und die PhD-Studenten mit 10%. Beim Anteil an den Masterstudiengängen gab es seit 2009 fast keinen Unterschied. 2013 waren es nur 2,4% mehr an rumänischen Masterstudenten als noch 2009. Der Anteil rumänischer Studenten an den Bachelorprogrammen hingegen stieg von 2009 bis 2013 um 36,8% und zeigte einen deutlichen Aufschwung. Einen negativen Trend hingegen zeigte der Anteil rumänischer Studenten an den PhD-Studiengängen. Hier kam es zu einer Abnahme von 36,9% zwischen 2009 und 2013 (Abb 8 und 9 absolute und relative verteilung).

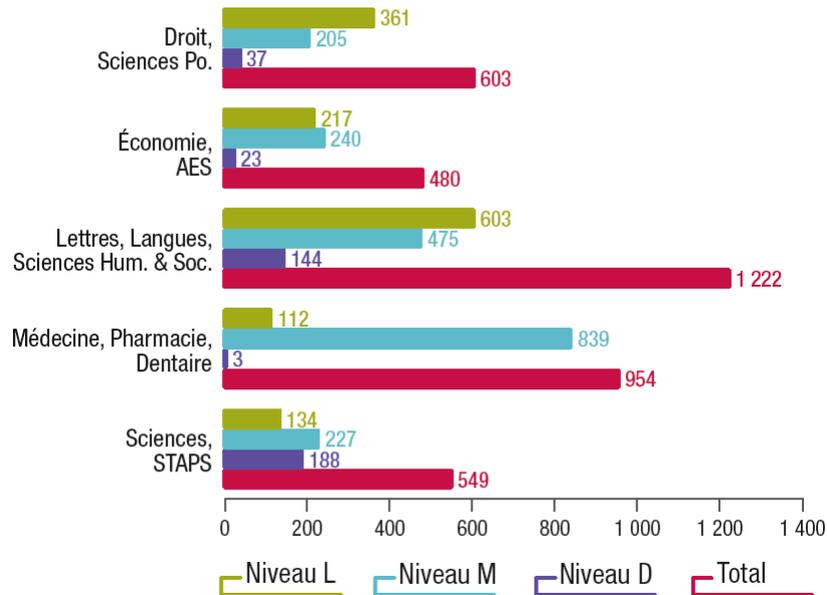


Abbildung 11: Verteilung der rumänischen Studenten nach Studienniveau und Disziplin an den französischen Universitäten 2013-2014 (Quelle: [ressources.campusfrance.org /publi_institu/etude_prospect/stats_pays/fr/roumanie_fr.pdf](http://ressources.campusfrance.org/publi_institu/etude_prospect/stats_pays/fr/roumanie_fr.pdf))

Sieht man sich die gewählten Studienfächer im Jahr 2013 an, so belegte ein großer Teil der rumänischen Studenten Fächer in den Disziplinen der Sprach-, Literatur-, Human- oder Sozialwissenschaften (1222) bzw. in Medizin und Pharmazie (954). Weniger Studenten inskribierten in den Fächern Wirtschaft (480), Natur- und Sportwissenschaften (549) oder Recht und Politikwissenschaften (603).

Auf Bachelorniveau wurden vorwiegend Literatur-, Sprach-, Human- oder Sozialwissenschaften gewählt. Die wenigsten rumänischen Bachelorstudenten waren im Bereich der Medizin und Pharmazie.

Bei den Masterstudiengängen hingegen waren die Fächer Medizin und Pharmazie die beliebtesten. Dieser enorme Anstieg im Bereich der Medizin und Pharmazie könnte durch die Theorie von Han (2009, S. 113) erklärt werden, dass die Studienwahl im Gastland mit einer zukünftigen, günstigen Arbeitsmarktsituation im Gastland zusammenhängt und das Studium als „Voremigrationsphase“ gesehen wird. Bei den anderen Disziplinen ist der Unterschied zwischen der Anzahl der Bachelor- und Masterstudenten nicht gravierend. Die Anzahl der rumänischen PhD-Studenten 2013 konzentrierten sich auf Natur- und Sportwissenschaften (188) sowie Literatur-, Sprach, Human- und Sozialwissenschaften (144).

Der Anteil weiblicher Studenten, an der Gesamtanzahl rumänischer Studenten an französischen Universitäten, betrug im Jahr 2012 75%. Man kann vermuten, dass Französisch als Sprache für die männlichen, rumänischen Studenten nicht so attraktiv ist wie für ihr weibliches Pendant. Die Konkurrenz der englischen Sprache, aufgrund der Beliebtheit von Filmen und Musik aus Hollywood, könnte ebenso ein Grund sein, warum rumänische Studenten ein anglophones Land bevorzugen. Ebenso ist interessant, dass 15% der rumänischen Studenten in Frankreich bereits ein französisches Baccalauréat (in Österreich „Reifeprüfung“) haben. Dabei vermute ich, dass dies bereits in Rumänien, in einem französischen Gymnasium (Lycee francais) erworben, oder der Student das Baccalauréat in Frankreich absolviert hat und bereits vor seinem Studium in Frankreich war. Dabei liegt auch nahe, dass ein Familienmitglied in Frankreich lebt (Online Zugriff unter http://cache.media.education.gouv.fr/file/2013/48/7/DEPP-RERS-2013-etudiants_266487.pdf).

7. Historische Verbindung zwischen Frankreich und Rumänien

In diesem Kapitel wird versucht darzustellen, wie es zum französischen Einfluss in Rumänien kam und welchen Grund es gibt, dass Rumänien ausgerechnet in Frankreich die „große Schwester“ sah, zu der man in Europa aufschaute.

7.1. Der französische Einfluss in Rumänien 1

Europa wurde vor 1774 von den Fürstentümern Walachei und Moldau als eigene kulturelle Zone gesehen, die man nur indirekt durch Bücher, Gemälde oder Geschichten von Reisenden kannte. Bevor man selbst nach Frankreich reiste, kam Frankreich in Form von griechischen Übersetzungen französischer Werke nach Rumänien. (Harsany & Harsany, 1994, S. 184). Erst als immer mehr Walachen die Möglichkeit hatten, nach Frankreich zu reisen und mit ihren eigenen Augen sahen, was sie in Büchern darüber gelesen haben, erkannte man, dass das eigene Volk, unter anderem von den Konsequenzen der Phanariotenherrschaft und der daraus resultierenden Isolation vom Westen, lange litt. Durch diese Herrschaft wiesen die Fürstentümer Walachei und Moldau eine Rückständigkeit gegenüber der Entwicklung Westeuropas auf. Da man sich aber als Nachfolger der romanischen Zivilisation sah, beanspruchte man das Recht – wie die restlichen Länder Westeuropas – ebenfalls von der Aufklärung zu profitieren. Genau hierbei sollte Frankreich, in den Augen der Rumänen, die wichtige Rolle der „großen Schwester“ einnehmen, und Rumänien zur „Erleuchtung“ führen (Quinney, 2007, S. 447; Völkl, 1995, S. 20).

7.2. Der Einfluss der französischen Revolution, Nationalismus und Latinität

Eine wichtige Rolle bei diesem Prozess, hatte die französische Revolution. Diese führte dazu, dass die revolutionären Ideen, über Kaufmänner, nach Siebenbürgen gelangten. Weiters waren auch Konzepte der Nation und des Nationalstaates Importe aus dem Westen (Boia, 2003, S. 46). Diese neue, nationalistische Bewegung war das Produkt aus dem Mix drei verschiedener, intellektueller Strömungen:

- Der Einfluss der französischen Kultur, der die Tore nach Westeuropa öffnete
- Und die „lateinische Bewegung“ mit ihrem Ursprung in Siebenbürgen.
- Die Wiederbelebung und Glorifizierung der römischen Vergangenheit

Die rumänische nationale Idee kam im Gegensatz zu Ländern wie Frankreich und Deutschland nicht von einer breiteren bürgerlichen Schicht, sondern von einer kleinen, begrenzten Gruppe von Intellektuellen, die von den zuvor genannten Strömungen erreicht wurden (Campbell, 1940, S. 21f).

Ausgangspunkt der rumänischen nationalen Idee war die Siebenbürgische Schule. Der Grundgedanke dieser Schule war es, dass die Rumänen direkt auf die Römer zurückgehen, und dass das Rumänische eine lateinische Herkunft habe. Bereits Ion Inocentiu Micu-Klein (Bischof in Siebenbürgen) forderte in der ersten Hälfte des 18. Jhdt. mit mehreren Schreiben an den siebenbürgischen Landtag, die politische Anerkennung der Siebenbürger Walachen. Sie sollten die gleichen Rechte haben wie die anderen, siebenbürgischen Nationen und sie sollten auch ein Recht auf eine proportionelle Vertretung in den Verwaltungs-, Rechtsprechungs- und Gesetzgebungsorganen haben. Diese Anträge wurden aber von den „nationes“ („natio“ im Sinne von Stand Szekler, Magyaren, Siebenbürgen Sachsen) abgelehnt. Da es sich bei den meisten Walachen um fronpflichtige oder leibeigene Bauern mit einer orthodoxen Ausrichtung handelte, zählte man sie nicht als einen eigenen Stand. Durch eine eingegangene Kirchenunion mit Rom, hofften die Walachen in Siebenbürgen aber auf eine Verbesserung ihres Status. Durch diesen Schritt wurde die „griechisch-katholische“ Kirche in das Leben gerufen. Durch das Unionsdiplom, signiert vom Kaiser, wurde sogar festgelegt, dass die Unierten (griechisch-katholische Kirche) mit den Katholiken gleichgestellt werden. Dies hätte eine Erhebung der Walachen zu einer „natio“ gleichbedeutend sein sollen (Boia, 2003, S. 46; Völkl, 1995, S. 21).

Da man nun die katholische Kirche als Vorbild nahm, versuchte man die Geistlichen zu bilden. Weiters wurde eine Volksschule, eine Lateinschule und eine theologische Hochschule eröffnet. Es war auch möglich an anderen Orten wie etwa in Rom oder Wien Theologie zu studieren. Diese Maßnahmen waren die Grundlagen des rumänischen Kultur- und Bildungswesen und ein Grund, dass die Siebenbürgen

Walachen früher mit Westeuropa in Kontakt gekommen sind, als die Walachen in der Walachei. Inocentiu Micu-Klein, Bischof, gründete 1754 die „Scoala Ardeleana“ (= Siebenbürger Schule), die später von den drei bekanntesten Personen dieser Strömung, George Sincal, Samuil Micu-Klein und Petru Maior, besucht wurde. Sie waren diejenigen die die Theorie der Latinität weiter propagierten. Als ursprüngliche Theologiestudenten studierten sie auch in Wien und Rom und gerade in Rom wurden sie unter anderem von der Säule von Trajan (eine Säule zu Ehren des Imperators Caesar Nerva Traianus Augustus, Bezwingen der Germanen und Daker) und ihrer Verbindung mit dem historischen Dacia, ihrem Heimatland, inspiriert und bestätigt (Campbell, 1934, S. 22f; Völkl, 1995, S. 21ff; Ungureanu, 2006, S. 238f).

„The Roumanian would now no longer be willing to be merely the despised ‚Wallach‘; he was of nobler stock than his Magyer and German superiors (Campbell, 1940, S. 23f).

Als Nachfahre eines so großartigen, römischen Imperiums sah man sich als Volk mit einer Mission. Das moderne Rumänien war der Träger der lateinischen Zivilisation in den Karpaten und daher sind sie blutreine Romanen. Sie sind eine Insel im slawischen Meer und ein Außenposten der lateinischen Kultur im Osten Europas (Campbell, 1934, S. 24).

Die rumänische Elite in Siebenbürgen, unter der Führung der drei oben genannten Personen, verfasste eine Schrift mit dem Namen „Supplex Libellus Valachorum“ (Antrag der Siebenbürgen Rumänen), die an die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von der französischen Revolution 1789 anschließt und auf die Rechte des Menschen in der Gesellschaft Bezug nimmt. Die Ziele der „siebenbürgisch-rumänischen Nationalbewegung“ waren (Ungureanu, 2006, S. 239):

- *„Die Streichung beschämender Benennungen für Rumänen,*
- *Die Zusicherung ähnlicher Rechte für Klerus, Adel und einfaches Bürgertum, wie sie für andere Nationen gelten,*
- *Die proportionelle Besetzung öffentlicher Ämter,*
- *Die rumänische Bezeichnung für administrative Einheiten mit rumänischen Mehrheitsanteil (Ungureanu, 2006, S. 239)“*

Weiters heißt es in der Schrift, dass man bereits länger als alle anderen Nationen in Siebenbürgen lebt. *„Nicht hinzugekommen, sondern alt, viel älter als alle anderen ist die walachische Nation in Siebenbürgen (Völkl, 1995, S. 23)“*.

Bereits vor dem „Supplex Libellus Valachorum“ um 1780 kam es zu ersten Effekten für die rumänische Sprache durch die siebenbürgische Schule. Sincai und Micu identifizierten die rumänische Sprache als eine Sprache mit lateinischen Wurzeln. Aus diesem Grund begann man das lateinische Alphabet zu verwenden und man versuchte die Sprache von slawischen Wörtern zu „säubern“ und sie durch lateinische zu ersetzen. Boia (2003, S. 189) spricht von einer zweiten Latinisierung, wobei besonders viele Neologismen mit französischer Herkunft in die rumänische Sprache aufgenommen wurden. Dies führte dazu, dass jedes fünfte Wort französischer Herkunft ist. Die Wichtigkeit der Sprache ist insofern von großer Bedeutung, da sie als Zeichen für eine Nationalität steht und man aufbauend auf eine eigene Sprache, eine nationale Kultur aufbauen kann (Campbell, 1940, S.25).

Die Vergangenheit der Rumänen wurde glorifiziert, um eine Begründung für einen Platz im Konzert der Nationen in Europa zu haben. Der lateinische Gedanke wurde dabei, wie bereits erwähnt, von der Siebenbürgischen Schule und später von der latinistischen Schule getragen. Der Historiker Treboniu Laurian veröffentlichte 1853 ein Buch, bei dem die Geschichte der Rumänen bereits 754 v. Chr. begann. Dabei argumentiert er, dass es zwischen den Rumänen und den Römern keine Unterschiede gab und es sich um das gleiche Volk handelte (Boia, 2003, S. 57).

Worin besteht nun die Verbindung zwischen dieser lateinischen, nationalen Bewegung in Siebenbürgen und den französischen Einfluss? Aufgrund der Akzentuierung auf das lateinische in der rumänischen Sprache und der Überzeugung als wahre Nachfahren der Römer zu sein, wandte man sich noch mehr an die weiteren, vorherrschenden romanischen Sprachen und besonders nach Frankreich, der großen Schwester (Campbell, 1940, S. 26).

7.3. Der französische Einfluss in Rumänien 2

Mit der Zeit waren es nicht mehr nur griechische Übersetzungen von französischen Werken die den Weg in die Provinzen Walachei und Moldau fanden, sondern auch französische Sekretäre und Angestellte kamen in die Provinzen. Sie wurden von den

Phanarioten und einigen Bojaren angestellt und brachten zahlreiche Novellen und Geschichten aus Frankreich mit (Quinney, 2007, S.448; Harsany et. al., 1994, S. 184f):

Exkurs Phanarioten und Bojaren:

Die Fürstentümer Walachei und Moldau waren im Osmanischen Reich relativ autonom. Da sie dies zwei Mal ausnutzten (1x der Walachische Fürst Constantin Brancoveanu und 1x der Moldauische Fürst Dimitire Cantemir) und sich gegen das Osmanische Reich stellten, wurden die Phanarioten als Herrscher eingeführt. Diese stammten aus dem Viertel Phanar, in Konstantinopel, und sind angesiedelte griechische Familien, die wichtige Aufgaben in den Bereichen der Diplomatie, Wirtschaft und Verwaltung für den Sultan innehatten. Die Phanarioten in den Fürstentümern Walachei und Moldau konnten nach Belieben von der Hohen Pforte ausgetauscht werden. Ihre Aufgabe war es, die Fürstentümer wirtschaftlich besser in das Osmanische Reich einzugliedern und eine außenpolitische Beständigkeit der Fürstentümer zu garantieren. Die Phanarioten herrschten im Fürstentum Walachei von 1715-1821 und im Fürstentum Moldau von 1711-1821 (Völkl, 1995, S. 17f; Huber, 1973, S. 63f).

Die Bojaren waren jene Bevölkerungsschicht in den Fürstentümern Walachei und Moldau, die direkt unter dem Fürsten stand. Sie waren adelige, Großgrundbesitzer und hatten Ämter in Verwaltung und Militär am Fürstenhof inne (http://de.wikipedia.org/wiki/Bojaren#Boieri_in_Rum.C3.A4nien).

Die Kinder der Elite fingen an Französisch zu erlernen und Klavier zu spielen, und man konnte französische Bücher bei den Bojaren finden. So zum Beispiel hatte der Bischof von Rammic in der Walachei eine ganze Enzyklopädie für seine Privatbibliothek bestellt. Aber auch die Kleidung der Oberschicht änderte sich. Junge Männer trugen nicht mehr klassisches, orientalisches Gewand, sondern enge Hosen und Zylinderhüte und Frauen wendeten sich von den traditionellen Kostümen ab und versuchten die französische Mode zu kopieren. Französischer Wein, sowie Havanna-Zigarren und Schokolade wurden aus Frankreich importiert. Freizeitaktivitäten wie französische Tänze, Kartenspiele und das Sonntagsjagen wurden immer beliebter. Auch die russischen Offiziere, die sich mit der Elite in Moldau und Walachei

vermengten, übernahmen die immer beliebter werdenden französischen Gewohnheiten. Es lag im Trend, dass die Söhne der Prinzen und Bojaren nach Italien oder Frankreich zum Studieren gesandt wurden. Die Oberschicht befand sich in einem Umbruch, sie wurde zusehends französischer. Der Herrscher von Moldau, Alexandru Moruzzi, publizierte 1801 in einer französischen Zeitschrift dazu folgendes Wortspiel (Quinney, 2007, S.448; Harsany et. al., 1994, S. 184f):

Pendant que la France devenait barbare, il y avait des pays barbares qui devenaient français“ (Eliade, 1898, S. 274).

Allerdings gab es zu dieser Zeit noch keine diplomatischen Beziehungen zu Frankreich, und so kamen all diese Einflüsse indirekt in die Fürstentümer. Es gab zwar die eine oder andere Beziehung, aber Frankreich betrieb keine direkte Politik in den Donaufürstentümern, um einen Konflikt mit Russland zu vermeiden. (Campell, 1971, S. 75f). Kulturell war dies hingegen etwas anderes und die Elite in der Walachei und Moldau orientierten sich bei diesem Thema stark nach Frankreich, politisch jedoch weiterhin nach Istanbul und Moskau (Harsany et.al., 1994, S. 184).

Immer mehr Bojaren nahmen die französischen Einflüsse an, immer mehr Sekretäre, Tutoren oder Au-Pair-Mädchen kamen in die Walachei und Moldau, um die Kinder der Bojaren in Französisch zu unterrichten. Um ca. 1820 war Französisch sogar die Sprache der intellektuellen Elite und der Politik. Sie war ein Zeichen dafür, dass man eine zivilisierte und gebildete Person war. Es waren besonders politische und philosophische Ideen, durch Werke von Rousseau, Voltaire, Condillac und Montesquieu, welche die Bojaren beeinflussten ihre Fürstentümer in moderne, europäische Staaten nach französischem Modell umwandeln zu wollen (Harsany, et.al., 1994, S. 185).

Nach dem Frieden von Adrianopel (Ende des Krieges zwischen Russland und dem Osmanischen Reich 1828-1829) standen die Fürstentümer Moldau und Walachei bis 1856 unter der russischen Schutzherrschaft. In den Fürstentümern nahmen die russischen Offiziere ebenso die französischen Einflüsse an und sprachen französisch (Boia, 2003, S. 186). Dennoch sah man diese neuen, kulturellen Aktivitäten nicht gerne und verbot sie zum Teil. Damit machte sich Russland besonders bei den jungen Bojaren nicht beliebt (Campell, 1971, S. 47)

Man muss aber weiterhin festhalten, dass all diese französischen Einflüsse nur eine kleine Gruppen von Intellektuellen und Aristokraten erreichte. Der „normale“ Bürger in den Fürstentümern hörte nichts von diesen Ideen und konnte weder französisch sprechen, noch wollte er französische Gewohnheiten annehmen. Um Französisch zu lernen oder von französischen Ideen zu hören, musste man die Schule besuchen, Zeitschriften lesen oder an Leseclubs teilnehmen und das war für den Großteil der Bevölkerung nicht der Fall.

Wie groß der Einfluss besonders im Bereich der Literatur war, sieht man an dem Anteil der importierten Bücher von 1837 und 1838 aus Frankreich nach Moldau. Es wird geschätzt, dass 80 % aller Bücher in dieser Zeit französisch waren, nur 17 % deutsch und 3 % englisch oder italienisch (Quinney, 2007, S. 449; Campell, 1971, S.79). Auf Basis der französischen Literatur wollte man auch eine eigene, rumänische Literatur aufbauen (Campell, 1971, S. 14). Die französischen Werke wurden sehr oft als Modell hergenommen. Von fast jedem französischen Werk gab es meist eine rumänische Kopie bzw. von jedem rumänischen Werk gab es ein französisches Modell dazu. (Quinney, 2007, S 449) Manche fanden, dass die Nachahmungen zu weit gingen, da sogar schlechte Novellen übersetzt wurden. Allerdings muss man hier hinzufügen, dass jene, die lesen konnten, auch des Französischen mächtig waren und daher die Übersetzungen nicht so eine große Rolle spielten. (Campell, 1971, S.82). Das Ziel, der Schaffung einer eigenen Literatur, war es eine rumänische Identität zu entwickeln um mit Europa „in Kontakt zu treten“ (Campell, 1971, S. 77).

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Einfluss von Frankreich in der Walachei und in der Moldau sehr groß war. Zwar nicht im politischen Sinne, denn man war grundsätzlich noch immer eine orientalische Gesellschaft, aber eben besonders im Alltagsleben der „Elite“. Neben den revolutionären Ideen der Aufklärung waren es besonders Bücher, Zeitungen, Kleidung, Wein und Luxusartikel, welche im Leben der Bojaren und Prinzen von Bedeutung waren. (Campell, 1971, S. 77f).

7.4. Französische Schulen und Bildung

Die Wichtigkeit von Bildung wurde von Barbu Stirbel, dem Autor des Bildungsgesetzes der Walachei aus Frankreich übernommen. Bildung sei ein Grundbedürfnis und eine Grundverpflichtung einer Nation. Aber auch in der Moldau erkannte man, dass Bildung wichtig für ein Land sei. Das Problem zu Beginn war das Fehlen von Lehrpersonen, Material und dem Fakt, dass das Budget in die Taschen der verantwortlichen Personen ging. Aber trotzdem war es ein kleiner Schritt mit dem man westlichen Standards näher kam (Campell, 1971, S.91ff).

Von französischer Bildung profitierten besonders die Bojarenkinder, die in Privatschulen gingen um dort Französisch zu lernen. Die restlichen Fächer (Literatur, Logik, Philosophie, Geschichte, Geographie und ländliche Ökonomie) sind ebenso an die Schulfächer Frankreichs im späten 18. Jhdt. angelehnt. Es gab aber auch Pensionate die als Konkurrenz zu den Schulen galten. Eines der bekanntesten Pensionate war jenes von Vaillant. In diesem wurde nur französisch gesprochen und den Studenten war es nicht erlaubt auf ein College zu gehen um andere Kurse zu besuchen. Vaillant war der Meinung, dass nur er den Studenten eine moderne und komplette Bildung geben kann. Dadurch wurde eine Generation an Leadern herangezogen, welche durch ihre Ausbildung sehr unter dem französischem Einfluss standen (Campell, 1971, S. 96ff).

Weiters wendete man sich bei der Forschung in Bukarest von der griechischen Lehre ab und lehnte sich auch hier an die französische Lehre. An der Universität wurde es zur Pflicht französisch zu sprechen und man holte französische Professoren in die Hauptstädte der Provinzen. Es war sogar zur Diskussion Französisch zur Instruktoressprache zu machen, da man dachte die rumänische Sprache sei nicht dazu geeignet. Dies wäre aber ein Schlag gegen den Nationalismus gewesen, da die Sprache als wichtiges Identifikationsmerkmal gilt (Campell, 1971, S.91ff).

7.5. Die Elite in Rumänien studiert in Frankreich

Wie bereits erwähnt war der Kontakt mit Frankreich indirekt und erst ab ca. 1820 wurde er dadurch verstärkt, dass die Bojaren ihre Söhne nach Paris zum Studieren sandten. Für die Studenten war Paris ihr zweites zu Hause und eine große Quelle der Inspiration. Man sah es als Mekka in Europa. Dabei hatten sie es zu Beginn nicht

einfach in Paris Fuß zu fassen (Campell, 1971, S. 101,103). Doch mit der Zeit waren es immer mehr Studenten die nach Paris gingen und zwischen 1830 und 1837 schlossen 20 rumänische Studenten ihr Baccalaureat an der Universität Sorbonne ab (Campell, 1971, S. 112).

1845 formten die rumänischen Studenten eine Studentenverbindung mit dem Namen „Société des étudiants roumains“ in Paris. Die Hauptaufgabe sahen die Studenten zum einen darin, die Ideen der Revolution von 1789 in Rumänien umzusetzen. Zum anderen die Aufmerksamkeit der Franzosen nach Rumänien zu lenken, um dieses Land als „große Schwester“ zu unterstützen. Allerdings schafften sie es nicht, politischen Einfluss in Paris zu erlangen (Quinney, 2007, 449f).

Auffallend jedoch war, dass die Studenten bei den Treffen der „Société des étudiants roumains“ nicht französisch, sondern rumänisch sprachen. Sie sahen sich selbst auch nicht als Walachen oder Moldauer, sondern als Rumänen. Das ist ein Zeichen, dass die rumänische nationale Idee bereits in der Elite verankert war. Durch den Besuch des „College de France“ wurde diese nationale Idee noch verstärkt. Die Studenten hörten mitreißende Reden über das Erwachen des Staates, über Freiheit und Heldentum und waren fasziniert vom Bild des romantischen Nationalismus (Harsany et. al., 1994, S.186f).

Durch viel Überzeugungsarbeit bei französischen Intellektuellen schafften es die Studenten doch, den Blick der Franzosen auch nach Osten zu richten. Daraufhin wurden immer wieder Artikel über die rumänischen Fürstentümer in der französischen Literatur publiziert. Dabei ging es immer darum, dass die Walachei und Moldau eine lateinische Insel im slawischen Ozean sind und sich als Schutz für Europa gegen die Barbaren stellen und die Latinität aufrecht erhalten. Manchmal waren es sogar politische Forderungen, wie die Vereinigung der beiden Fürstentümer, die abgedruckt wurden (Harsany et. al., 1994, S. 187).

An dieser Stelle muss man festhalten, dass die Herrscher der Fürstentümer, sowie der russische und französische Konsul mit den Ideen der rumänischen Studenten in Paris nicht einverstanden waren und diese sogar als problematisch bezeichneten. Zum Beispiel wurde der Konsul Adolphe Billecoq 1846 gefeuert, als er der Meinung war, dass die Fürstentümer eine französische Ostmark repräsentieren könnten. Solche Vorstellungen fanden zwar großen Anklang bei den Bojaren in Paris, aber

waren weit entfernt von politischer Akzeptanz. Ebenso hatte die französische Regierung nicht die Absicht, Russland gegen sich aufzubringen und verzichtete auf jeglichen Einfluss in den Fürstentümer. Harsany et. al. (1994, S. 187) beschreibt dies folgendermaßen:

„[...] the French government had no desire to antagonize Russia over its sphere of influence. Therefore, the little sister-big sister link functioned in the literary sphere only, politically, the Romanian principalities were nothing more than bargaining chips in the balance of power (Harsany et. al., 1994, S. 187).“

Kurz hofften die rumänischen Studenten, dass sich dies mit der Revolution 1848, als der Bürgermeister von Paris in einer Rede von Rumänen *„[...]as the vanguard of Europe in the East“* sprach, ändern könnte (Harsany et. al., 1994, S.188). Jedoch erreichten die revolutionären Anstrengungen in den Fürstentümern 1848, aufgrund der gleichbleibenden Haltung des osmanischen und russischen Reiches, wenig.

„However, the simple fact that something had happened in those provinces, following a French example, brought them one step closer to Europe and away from Byzance (Harsany et. al., 1994, S. 188).“

Die starke Verbindung mit Frankreich blieb auch nach 1848 bestehen. Bereits 1853 wandte sich der Politiker I. C. Bratianu an Napoleon III, um ihn für die Vereinigung der Fürstentümer Wallachei und Moldau zu gewinnen. Er argumentierte damit, dass dies einer französischen Eroberung gleich käme. Er geht sogar so weit, als er sagt, dass *„Frankreich unser zweites Vaterland ist, und Rumänien es wert ist, seine Kolonie zu werden (Boia, 2003, 188)“*. Als Alexandru Ioan Cuza, nach der Vereinigung der beiden Fürstentümer Wallachei und Moldau 1859, 1866 gestürzt wurde, wandte sich die rumänische Elite abermals nach Frankreich, an Napoleon III. Dieser sollte den Rumänen eine Person vorschlagen, die Rumänien zu einem europäischen Staat weiterentwickelt. Napoleon III schlug Karl von Hohenzollern-Sigmaringen vor, unter dessen Herrschaft Rumänien ein unabhängiges Königreich wurde (Harsany et. al., 1994, S. 188).

Französisch blieb die Sprache der Elite und der Gelehrten. Bukarest wandelte sich zum Paris des Ostens (le petite Paris) und viele rumänische Autoren gingen nach Frankreich. (Quinney, 2007, S. 450; Harsany et. al., 1994, S. 189). Generell war

Paris noch immer der zentrale Treffpunkt der rumänischen Elite und im berühmten College de France waren sowohl Rumänen im Publikum, als auch als Lektoren tätig. Die Bewunderung für Frankreich war beinahe grenzenlos. Dies belegt zum Beispiel ein Zitat des Philosophen Draghicescu, der die französische Nation als vollkommen ansieht und es keine „komplexere Intelligenz als die des Franzosen“ gibt (Boia, 2003, S. 187).

Boia (2003, S. 187f) schreibt von einem französischen Mythos der besonders für die Elite eine große Bedeutung hatte. Man sah in allen Bereichen zu Frankreich auf und sah sogar symbiotische Verbindungen. Dies führte dazu, dass 1914 rumänische Politiker dafür eintraten, dass Rumänien in den Krieg eintreten müsse, um die gefährdete, französische Zivilisation zu retten (Boia, 2003, S. 188). Pompiliu Eliade sieht den Grund der modernen rumänischen Kultur ebenfalls in Frankreich und sagt „Dank Frankreich sind wir Zeugen nicht der Wiedergeburt eines Volkes, vielmehr Zeugen seiner Geburt (Boia, 2003, S. 188 nach Pompiliu, 1898, S. 1-11).

Als Frankreich im Zweiten Weltkrieg 1940 von Deutschland eingenommen wurde, war dies auch für Rumänien ein schwerer Schlag.

„For Bucharest the fall of France was the fall of civilisation. France was an ideal for all those who struggled against their peasant origins. All culture, art and fashion, liberal opinion and concepts of freedom were believed to come from France. With France lost, there would be no stay or force against savagery (Harsany et. al., 1994, S. 190).“

Dieses Zitat zeigt ebenso die enge Verbindung und die Vorbildwirkung, die Frankreich für Rumänien hatte. Obwohl Rumänien nach dem 2. Weltkrieg 45 Jahre vom Kommunismus geprägt wurde, blieb die Frankophonie bis heute bestehen (Harsany et. al., S. 190).

7.6. Frankophonie in Rumänien heute

Der französische Einfluss in Rumänien ist heute noch in der Politik, in der Gesetzgebung, in der Bildung, in literarischen Werken und in vielen anderen Bereichen zu spüren. Seit 1993 ist Rumänien Mitglied der „Organisation internationale de la Francophonie“. 50 % aller Wörter der rumänischen Sprache stammen aus dem Lateinischen oder Französischen. Französisch gilt als die Sprache des Herzens und der Kultur und auch im Fernsehen und im Radio kann man französische Sendungen sehen bzw. hören.

Eine wichtige Aufgabe nehmen die „Institutes francais de Roumanie“ in Bukarest, Cluj-Napoca, Iași und Timișoara ein. Ihre „Mission“ ist es, der Öffentlichkeit die Möglichkeit zu geben, außerhalb von Schulen, Französisch zu lernen und die französische Kultur zu verbreiten. Sie bieten Sprachkurse an, organisieren Filmabende in ihren eigenen Kinosälen, veranstalten Konferenzen über Probleme in Europa, oder organisieren literarische und philosophische Debatten. Aber auch kulturelle Veranstaltungen, in Zusammenarbeit mit rumänischen Partnern, werden regelmäßig durchgeführt (www.institutfrancais.ro/bucarest/).

Eine wichtige Rolle spielen auch die vielen Partnerschaften zwischen rumänischen und französischen Universitäten, welche den Austausch von Studenten und Professoren ermöglichen. Durch die Partnerschaften werden Ausbildungen angeboten, die äquivalent zu den Ausbildungen an der Partneruniversität sind. Zum Beispiel hat die „Academia de Studii Economice din București“ eine Partnerschaft mit der „l'Université d'Orléans et l'Université de Nantes“, die es den Studenten ermöglicht, ein „Diplôme d'Etudes Supérieures Spécialisées“ im Bereich „Finances et Contrôle de Gestion“ zu erlangen. Bestimmte Universitäten in Bukarest bieten auch an, das Studium in französischer Sprache zu absolvieren. Neben dem Institut de Francais gibt es auch zahlreiche andere Kooperationen in den Bereichen Kultur, Wissenschaft, Technik, etc. welche die Verbindung zwischen Frankreich und Rumänien stärken sollen. (<http://www.roumanie-france.ro/157> ; <http://www.ambafrance-ro.org/-Relations-Franco-roumaines->).

Die nachfolgende Karte gibt einen Überblick über französische Institute in Rumänien und Kooperationen zwischen Frankreich und Rumänien.

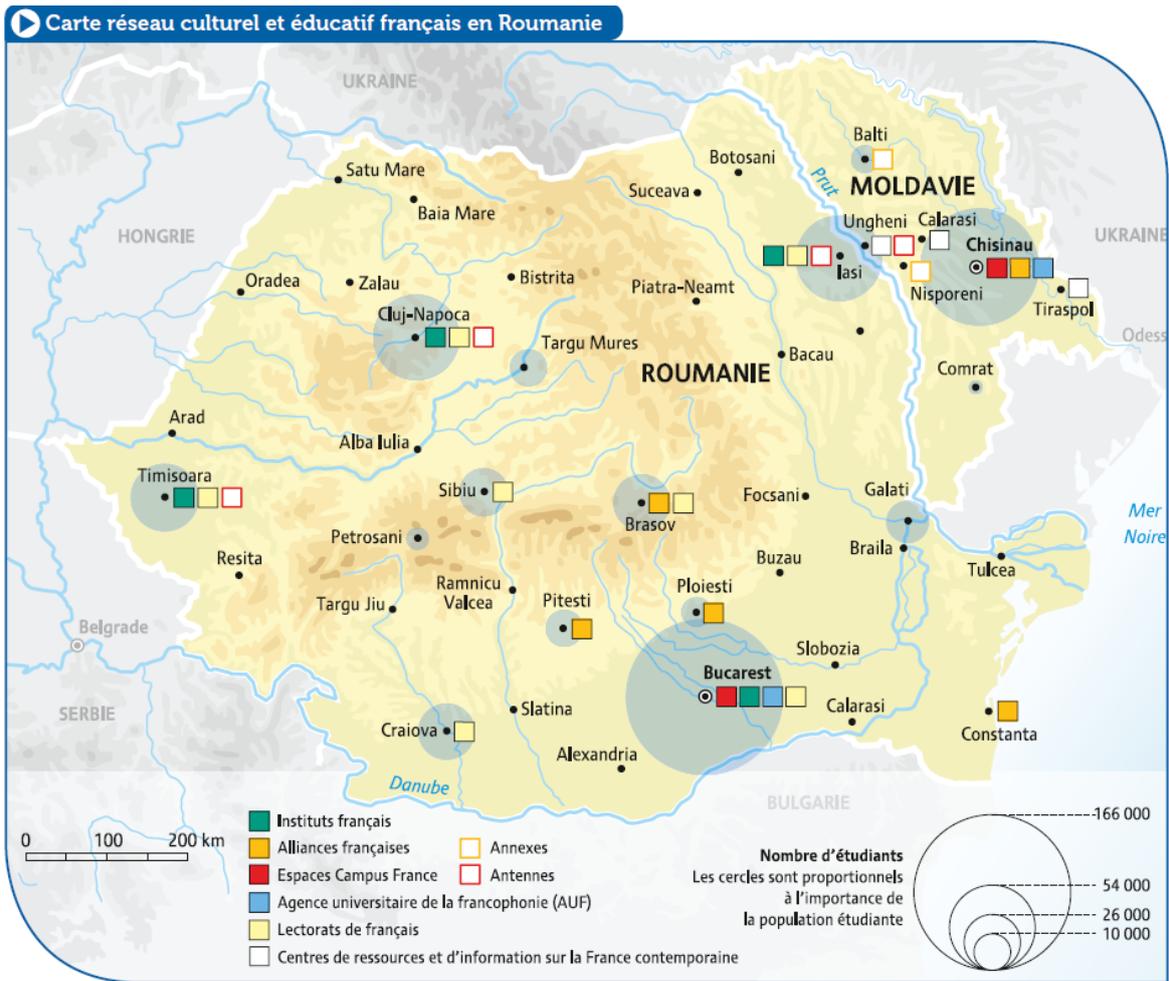


Abbildung 12: französische Institute in Rumänien und Moldawien (Quelle: http://ressources.campusfrance.org/publi_institu/agence_cf/dossiers/fr/dossier_17_fr.pdf)

8. Methodik

Im Zuge der Diplomarbeit wurden zwei Arbeitsmethoden angewendet. Zum einen die Literaturrecherche, die besonders im ersten, theoretischen Teil der Arbeit Anwendung findet, um die theoretische Basis zu schaffen und zum anderen die qualitative Methode des Leitfadeninterviews, mit dem versucht wird, die gestellten Forschungsfragen zu beantworten.

8.1. Das Leitfadeninterview:

Der Begriff Leitfadeninterview gibt an, dass das Interview vom Interviewer in eine bestimmte Themenrichtung gelenkt ist und eine Strukturierung der Fragen vorherrscht. Die Reichweite der Strukturierung kann dabei variieren. Grundsätzlich soll aber jede Frage dazu führen die befragte Person zum Erzählen zu bringen bzw. der interviewten Person die Möglichkeit geben, ihre Gedanken und Meinung darzustellen. D.h. es handelt sich um keinen Monolog, sondern um mehrere Antworten auf die vom Forscher gestellten Fragen. *„Von einer kleinen Anzahl vorformulierter Fragen oder Gesprächsanreger ausgehend wird versucht, die Gesprächspartner zumindest größtenteils bei Themen zu halten, die für den Forscher von Interesse sind“* (Cropley, 2002, S. 107). Der Sinn einer Strukturierung ist, dass eine bessere Vergleichbarkeit zwischen mehreren Interviews möglich ist. Ein anderer Vorteil ist, dass der Interviewer noch Möglichkeiten hat, das Interview zu lenken und zu gestalten, da die Abfolge der Fragen nicht die Reihenfolge des Leitfadens haben muss. Allerdings ist es wichtig am Ende Antworten auf alle Fragen zu haben. Weiters ist das Nachfragen nach interessanten Aspekten eine gute Möglichkeit sich in Themen zu vertiefen. Wichtig bei Leitfadeninterviews ist, dass der Verlauf des Interviews nicht aus der Abfolge von spezifischen Fragen besteht (Cropley, 2002, S. 106ff; Heistinger, 2006, S. 6).

8.1.1. Faustregeln für das Führen eines Interviews

Die befragten Personen sollen sich zu jedem Zeitpunkt des Interviews wohl fühlen und daher ist der Ort des Interviews wichtig. Aus diesem Grund wurden die Interviews, wenn möglich, immer in den Wohnräumen der befragten Person durchgeführt. Neben dem Ort ist auch die Fragestellung wichtig. Kurze und leicht verständliche Fragen sind essentiell um den Interviewpartner zum Reden zu

animieren. Auf eine komplizierte, übertriebene Fachsprache sollte verzichtet werden. Äußerungen zu den Antworten des Gesprächspartners, zum Beispiel offensichtliche Zustimmung oder Ablehnung sowie ein zu weites Eindringen in die Privats- bzw. Intimssphäre, sollte vermieden werden. Neben der verbalen Ausdrucksweise ist es auch wichtig, dass die Körpersprache des Interviewers Aufmerksamkeit vermittelt. Weiters ist es wichtig, dass tendenziöse Fragen vermieden werden. Durch diese Art von Fragen, kann die Beantwortung der Frage bereits vom Interviewer beeinflusst werden. Tendenziöse Fragen erwecken den Eindruck, dass es bereits eine passende Antwort auf die Frage gibt und die Gedanken der Personen nicht zum Ausdruck kommen. Daher sollte man versuchen die Beantwortung durch eine neutrale Fragenstellung nicht zu beeinflussen (Cropley, 2002, S. 100ff; Dresing & Pehl, 2013, S. 9ff).

9. Darstellung des Untersuchungsgebietes – rumänische Studenten in Orléans

Die Gesamtanzahl der Studenten an der Universität Orléans verringerte sich 2008-2009 von 11 612 auf 10 985 im Jahr 2012-2013. Das bedeutete eine Verringerung von 5,6%. Der Anteil der ausländischen Studenten verringerte sich ebenfalls von 1 548 im Jahr 2008-2009 auf 1 357 im Jahr 2012-2013. Dies ist eine prozentuelle Verringerung um 12,3%. Der Anteil an der Gesamtanzahl der Studenten in Orléans im Jahr 2012-2013 betrug 12,4 % (Online Zugriff unter <http://www.enseignementsup-recherche.gouv.fr/pid30768/tableau-bord-enseignement-superieur-formationen.html>).

Tabelle 6: Entwicklung und Anteil der ausländischen Studenten in Orléans (Online Zugriff unter <http://www.enseignementsup-recherche.gouv.fr/pid30768/tableau-bord-enseignement-superieur-formationen.html>)

2008-09	2009-10	2010-11	2011-12	2012-13
1 548	1452	1421	1491	1357
Anteil an der Gesamtanzahl der Studenten in Orléans in %				
13,3%	12,6%	12,8%	13,3%	12,4%

Ausländische Studenten mit einer Nationalität aus der Europäischen Union hatten einen Anteil an allen ausländischen Studenten in Orléans von 11,3% oder 153 Studenten. In einem Bericht von CampusFrance (Online Zugriff unter http://ressources.campusfrance.org/publi_institu/agence_cf/notes/fr/note_36_fr.pdf) wurden für das Jahr 2010 die zehn Länder mit den meisten ausländischen Studenten in der Akademie Orléans-Tours aufgelistet (Tabelle 7). Die Liste wurde von Marokko, China und Algerien angeführt, die zusammen einen Anteil von 30 % an den ausländischen Studenten in der Akademie Orléans-Tour hatten. Daten zu rumänische Studenten in Orléans sind in diesem Bericht nicht dargestellt. Daraus kann aber abgeleitet werden, dass den Hauptanteil ausländischer Studenten in Orléans vermutlich marokkanische, chinesische und algerische Staatsbürger darstellen.

Tabelle 7: Ausländische Studenten nach Nationalität in der Akademie Orléans-Tours (Online Zugriff unter http://ressources.campusfrance.org/publi_institu/agence_cf/notes/fr/note_36_fr.pdf)

Académie d'Orléans-Tours				
Pays	Nombre d'étudiants en 2005	Nombre d'étudiants en 2010	Evolution 2005-2010	Part dans les étudiants étrangers de l'académie
MAROC	815	554	-32%	12%
CHINE	543	499	-8%	11%
ALGERIE	335	318	-5%	7%
SENEGAL	283	189	-33%	4%
VIETNAM	167	162	-3%	4%
CAMEROUN	153	146	-5%	3%
GUINEE	75	142	89%	3%
GABON	123	139	13%	3%
TUNISIE	112	124	11%	3%
CONGO	122	115	-6%	3%
Total	5 146	4 445	-14%	100%

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Verteilung und Entwicklung der rumänischen Studenten nach Akademien in Frankreich zwischen 2005 und 2010. Dabei wurden nur die ersten zehn Akademien dargestellt.

Tabelle 8: Verteilung rumänischer Studenten nach Akademien (Online Zugriff unter http://ressources.campusfrance.org/publi_institu/agence_cf/notes/fr/note_36_fr.pdf)

Etudiants roumains				
Académie	Nombre d'étudiants en 2005	Nombre d'étudiants en 2010	Evolution 2005-2010	Part de l'académie
Paris	776	936	21%	25%
Strasbourg	313	293	-6%	8%
Lyon	282	272	-4%	7%
Créteil	271	264	-3%	7%
Lille	216	230	6%	6%
Versailles	304	194	-36%	5%
Montpellier	115	131	14%	3%
Nantes	163	124	-24%	3%
Toulouse	125	120	-4%	3%
Nancy-Metz	138	116	-16%	3%
Total	4 442	3 817	-14%	100%

Man sieht, dass 25% der rumänischen Studenten in Frankreich 2010 in Paris studierten. Für das Untersuchungsgebiet Orléans kann hier herausgelesen werden, dass weniger als 116 rumänische Studenten in Orléans 2010 studierten.

Im Jahr 2014-2015 sind laut einer Auskunft des Büros für internationale Beziehungen, 44 Studenten mit rumänischer Nationalität an der Universität Orléans inskribiert.

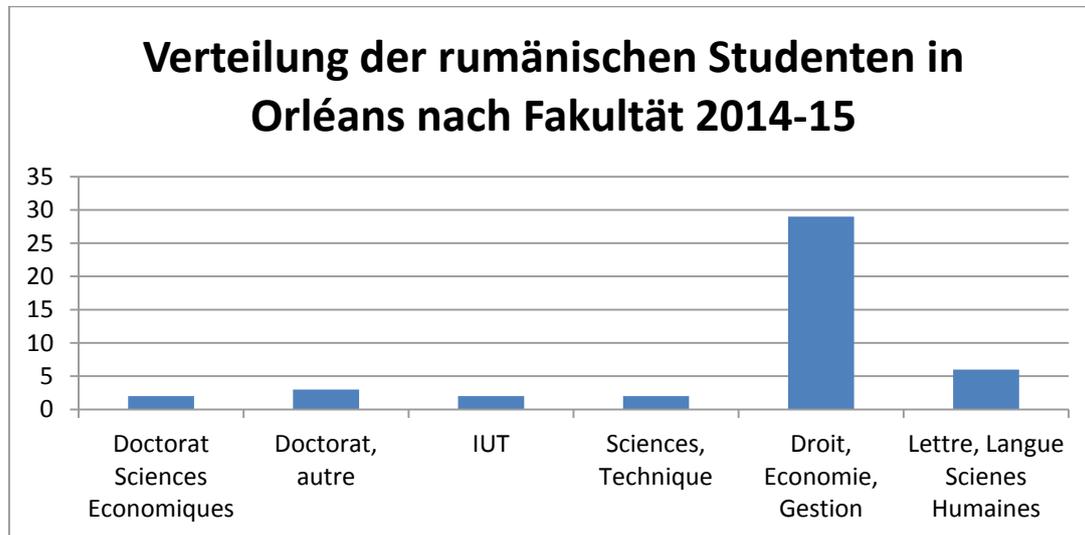


Abbildung 13: rumänische Studenten in Orléans nach Fakultät 2014-2015
(Quelle: E-Mail von Frau Pellati)

Davon waren 21 mit dem ERASMUS-Programm (19 Frauen, 2 Männer) an den Fakultäten „Lettre, Langue et Sciences Humaines“, „Droit, Economie et Gestion“ und „Sciences Techniques“ inskribiert und 23 Personen waren ohne einem Mobilitätsprogramm eingeschrieben. Die nachfolgenden Diagramme zu rumänischen Studenten betreffen nun nur jene rumänischen Studenten, die ohne dem ERASMUS-Programm in Orléans inskribiert sind.

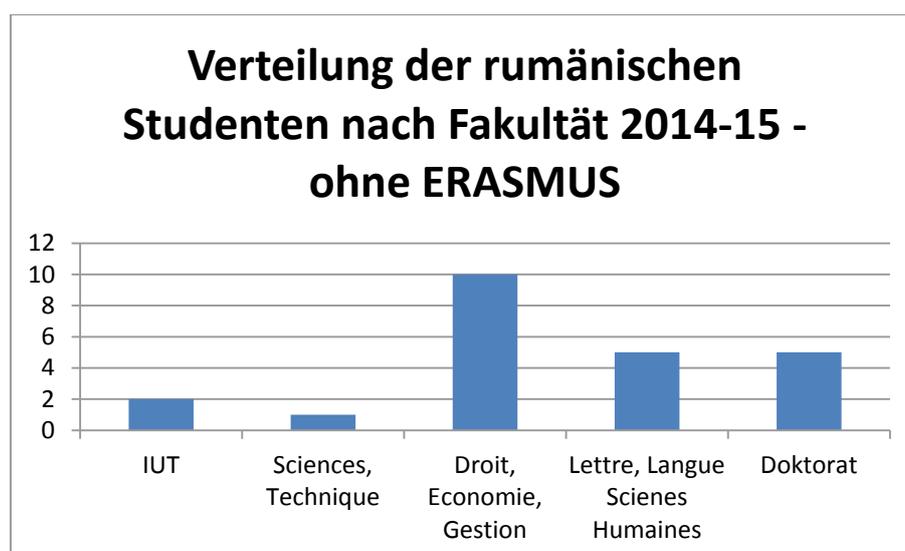


Abbildung 14: rumänische Studenten nach Fakultät 2014-2015 – ohne ERASMUS
(Quelle: E-Mail von Frau Pellati)

Wie bei den Studenten die am ERASMUS-Programm teilnehmen, dominieren auch bei jenen, die schon länger in Orléans studieren die weiblichen Studenten. Der Anteil liegt bei 83% (19 Frauen, 4 Männer).

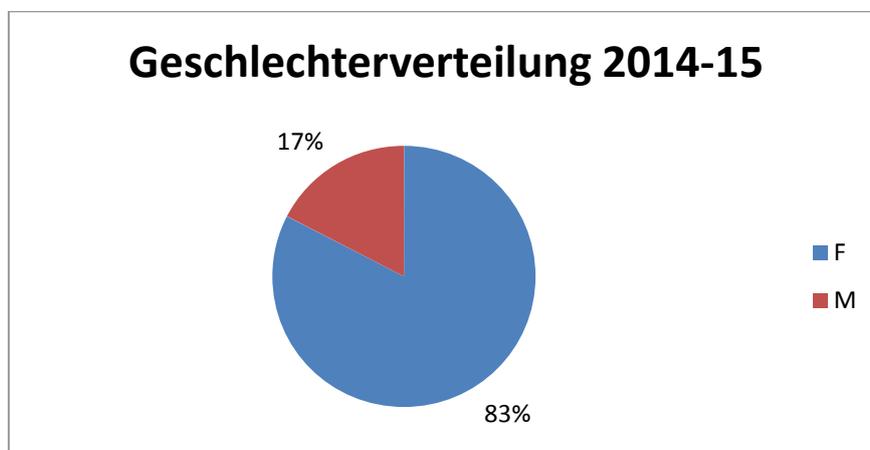


Abbildung 15: Geschlechterverteilung der Zielgruppe 2014-2015
(Quelle: E-Mail von Frau Pellati)

Rumänische Studenten in Orléans machen nur ca. 3% aller ausländischen Studenten in Orléans aus. Damit wird auch deutlich, dass nur ein kleiner Anteil der rumänischen Studenten in Frankreich die Universität Orléans besucht und mehr als 50% der rumänischen Studenten in Frankreich in Paris und Umgebung (Créteil und Versailles), Lyon, Straßburg und Lille ihr Studium absolvieren.

Vergleicht man den Anteil der ausländischen Studenten an den jeweiligen Studienniveaus, dann ist ersichtlich, dass besonders Master- und PHD-Programme beliebt sind. Auf Bachelorebene beträgt der Anteil der Studenten mit einer ausländischen Nationalität nur 6,3%. Die Master- und PhD-Programme weisen hingegen einen Anteil von 20,5% bzw. 43,6% auf.

Tabelle 9: Verteilung der ausländischen Studenten in Orléans nach Studienniveaus 2012-2013 (Online Zugriff unter <http://www.enseignementsup-recherche.gouv.fr/pid30768/tableau-bord-enseignement-superieur-formations.html>)

Studienniveau	Absolut	% Anteil
Bachelor	445	6,3%
Master	704	20,5%
Doktorat/PhD	208	43,6%

Nachfolgende Abbildung zeigt die rumänischen Studenten in Orléans nach Studienniveau. Im Vergleich zu allen rumänischen Studenten in Frankreich (siehe Kapitel 6) ist der Anteil an allen rumänischen Studenten in Orléans, die ein Masterstudium in Orléans absolvieren, um 17% höher. Dafür ist der Anteil der Doktoratsstudenten deutlich geringer. Der Anteil der rumänischen Studenten im Licence-Programm ist nur um 1% geringer.

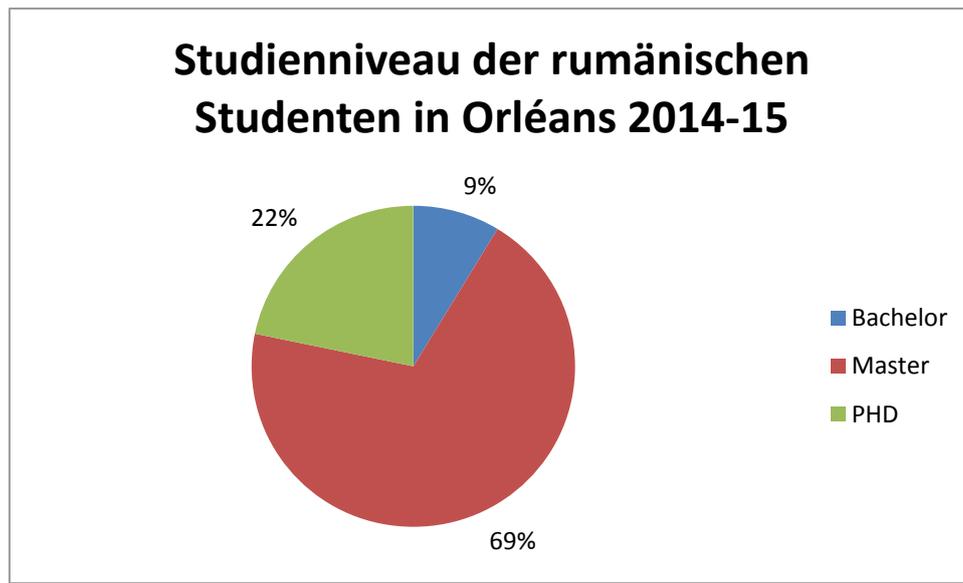


Abbildung 16: Studienniveau der rumänischen Studenten in Orléans 2014-15 (Quelle: E-Mail von Frau Pellati)

10. Auswertung

Im Zeitraum zwischen 01.01.2015 und 22.05.2015 wurden insgesamt 21 Interviews mit Rumänen – die momentan mindestens im zweiten Jahr an der Universität Orléans studieren oder ihr Studium dort bereits abgeschlossen haben und nun in Frankreich arbeiten – durchgeführt. Die Interviews fanden entweder direkt im Studentenheim bei den Befragten oder an einem neutralen Ort nach Absprache mit den Interviewpartnern statt. Die Sprache variierte zwischen Französisch und Englisch – je nachdem welche Sprache der Interviewende bevorzugte. Die Interviews dauerten zwischen 20 und 45 Minuten.

Ich möchte darauf hinweisen, dass die nachfolgenden Interviewzitate Originalaussagen der Studenten sind und trotz fehlerhafter Satzstellung, Grammatik, und Orthographie nicht verändert wurden.

10.1. Allgemeine Daten

18 der 21 Befragten waren weiblich. Dies ist ein Prozentsatz von 85,7%. Im ersten Augenblick erscheint dies ein sehr hoher Wert, aber der Anteil der rumänischen Studentinnen an der Gesamtanzahl der rumänischen Studenten in Frankreich ist sehr hoch und lag 2012-2013 – wie in Kapitel 6 erwähnt – bei 75%.

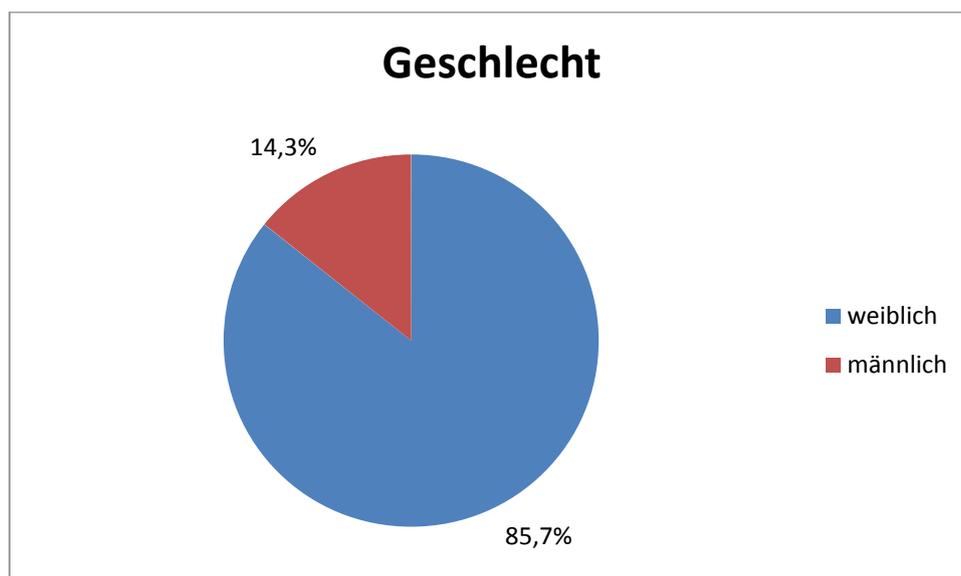


Abbildung 17: Geschlecht der Befragten

Der Status der Befragten unterscheidet sich in Student, Praktikum und Berufsleben, da ich die Zukunftspläne auch von jenen erfahren wollte, die bereits seit längerer Zeit in Frankreich studierten und leben. Dennoch bilden die Studenten den größten Teil. Jene 5 Befragten, die sich momentan in einem Praktikum befinden, sind auch ein Teil der Studenten, da ein Praktikum oft für den Abschluss des Studiums notwendig ist.

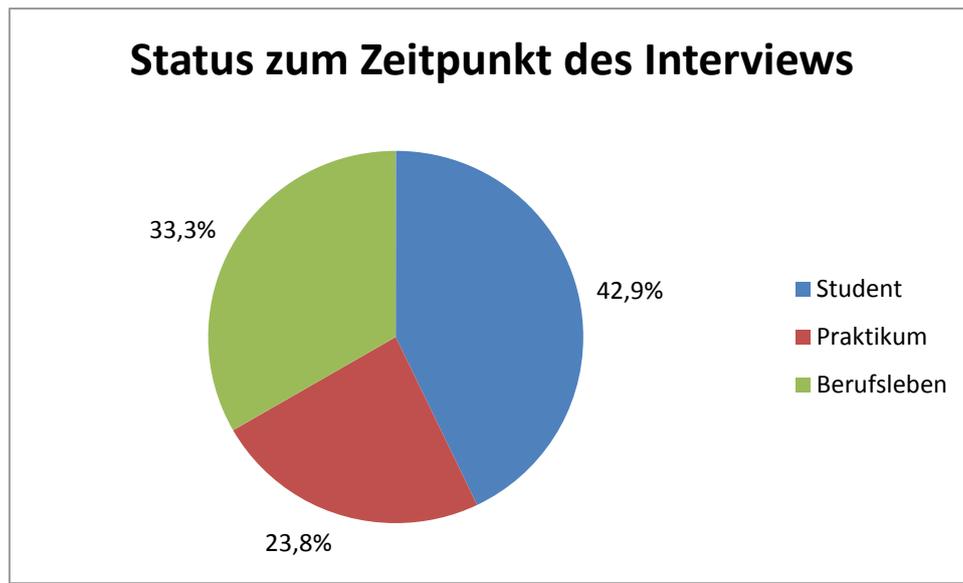


Abbildung 18: Status der Befragten zum Zeitpunkt des Interviews

Das Studienniveau muss bei den Befragten meiner Erhebung differenziert betrachtet werden. 12 der 21 Personen studierten im ersten Jahr in Frankreich auf Bachelorniveau. Im zweiten Jahr – als man sich für die Fortsetzung des Studiums in Orléans entschied – stieg die Zahl der Personen die sich für ein Masterstudium einschrieben auf 81% (17) und nur 19% (4) studierten auf Bachelorniveau weiter.

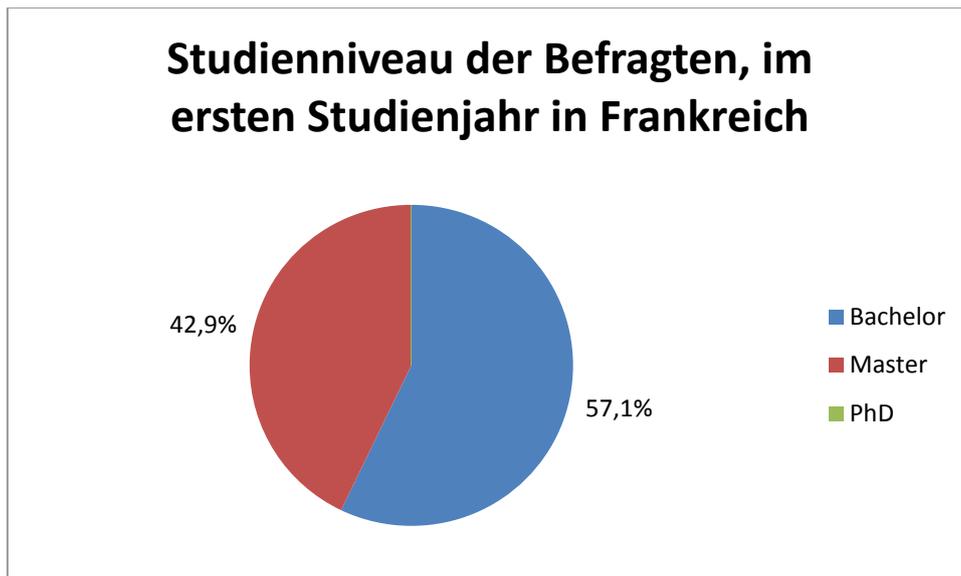


Abbildung 19: Studienniveau der Befragten während ihres ersten Studienjahres in Frankreich

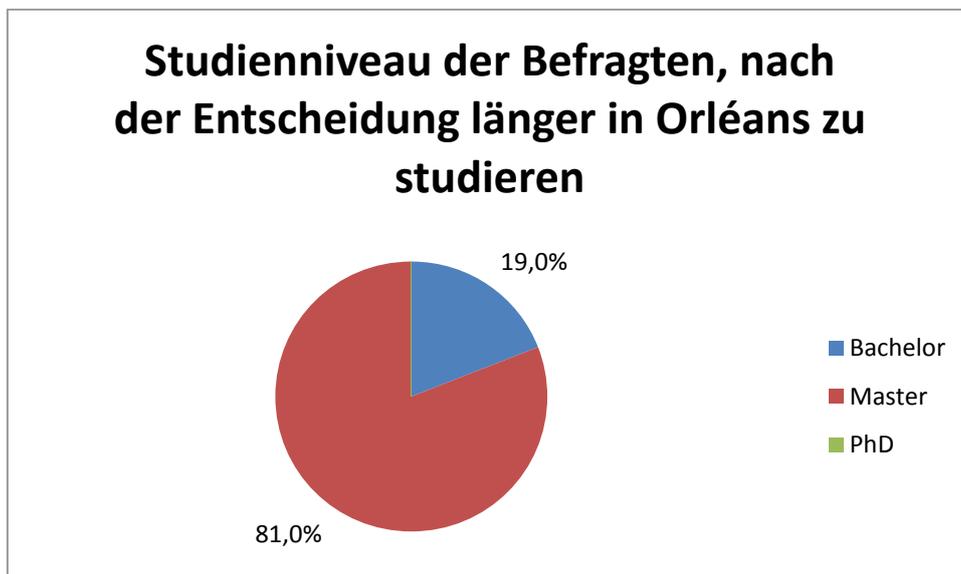


Abbildung 20: Studienniveau der Befragten, nach der Entscheidung länger in Orléans zu studieren

Da 17 der 21 Befragten mit dem ERASMUS-Programm nach Orléans kamen, kann vermutet werden, dass man sich zu diesem Zeitpunkt eher in einem Bachelorprogramm befindet als in einem Master. Die positiven Erfahrungen aus dem ERASMUS-Programm führen möglicherweise dazu, dass man nach dem Bachelor den Master im Ausland machen möchte.

„...and then I choosed to stay for my Master because I think it's a realy great opportunity to finish Master here and actually to work in a foreign country...“ (Irina)

Die meisten Befragten studieren an der Fakultät „Economie, Droit et Gestion“, welche die Fakultät für Wirtschaft, Recht und Management ist. Wobei innerhalb dieser Fakultät die Befragten verschiedene Fachrichtungen (Ökonometrie, Management, Marketing, Finance) belegen.

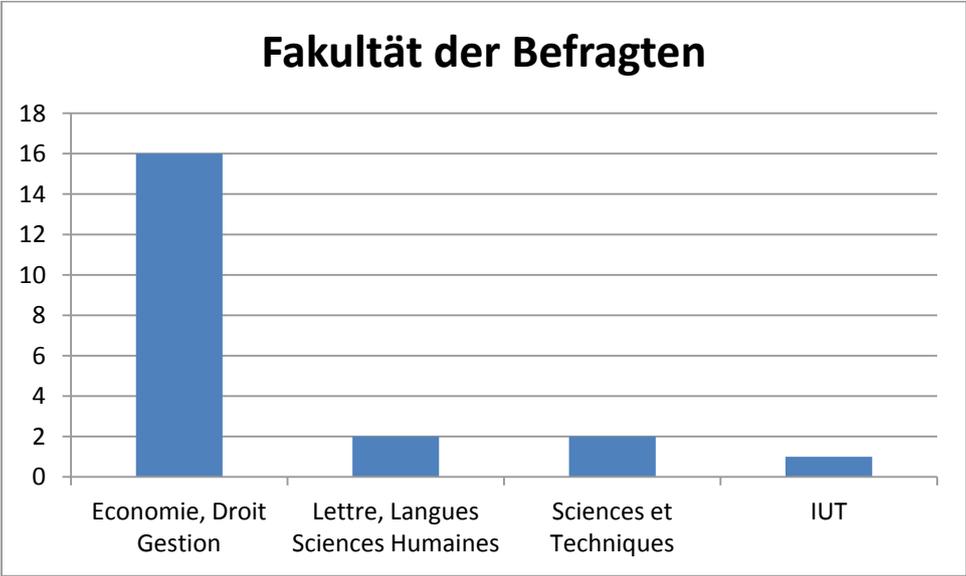


Abbildung 21: Fakultät der Befragten

10.2. Herkunft rumänischer Studenten in Orléans



Abbildung 22: Herkunft der Befragten.

Blaue Kopfnadeln stehen für männliche Befragte; rote Kopfnadeln für weibliche Befragte. Die Zahl neben dem Stadtnamen gibt an, wie viele Befragte aus diesem Ort kommen.

Abbildung 22 zeigt die Herkunft der Befragten. Man sieht, dass 17 von 21 Studenten aus dem Gebiet außerhalb (Süden und Osten Rumäniens) des Karpatenbogens stammen. Man kann annehmen, dass der historische Einfluss Frankreichs in dieser Region stärker vorhanden ist als in Siebenbürgen und sich daher auch mehr Studenten von Frankreich angezogen fühlen. Eine weitere These könnte sein, dass die universitären Partnerschaften innerhalb des Karpatenbogens – aufgrund der gemeinsamen Vergangenheit in der Österreich-Ungarischen Monarchie und den angesiedelten Siebenbürger Sachsen – sich mehr an den deutschsprachigen Raum bzw. nach Ungarn orientieren. Auch die Auswahl einer ersten bzw. zweiten lebenden Fremdsprache unterscheidet beide Regionen. Deutsch ist eher die zweite lebende Fremdsprache innerhalb des Karpatenbogens als außerhalb, während Französisch eher als Zweitsprache im östlichen und südlichen Teil Rumäniens gewählt wird. Ob der historische französische Einfluss Frankreichs auf Rumänien tatsächlich eine Auswirkung auf die Entscheidung der Studenten nach Frankreich zu gehen hatte, soll nachfolgend gezeigt werden.

10.3. Die Rolle der historischen Verbindung zu Frankreich

Für 9 der 21 Befragten war Frankreich die zweite Wahl und der Einfluss Frankreichs spielte eine untergeordnete Rolle. Erste Wahl war bei dieser Gruppe entweder das Vereinigte Königreich oder Schweden, wo Englisch Unterrichtssprache ist. Dass dann doch Frankreich bevorzugt wurde hatte mehrere Gründe. Der erste ist, dass die Studienkosten zu hoch waren und Frankreich in dieser Hinsicht billiger und studierendenfreundlicher ist. Studenten können um eine Wohnbeihilfe und um eine Erstattung der Studiengebühren ansuchen. Dies erleichtert die Finanzierung des Alltags und ist ein wichtiger Punkt in der Entscheidungsfindung.

„...it was mostly problem of expenses because in England it's more expensive [...] and here they gave me the scholarship“ (Viviana)

„...je voulait partir de roumanie je voulait un année en étrangere je me suis dit fin on vu que sur le fac (faculté) en anglais c'était très très cher et la bourse Erasmus était pas tellement grand je me suit a la fin je connais assez bien la France je vais aller dans une faculté en France“ (Iona)

„...la France est mois cher, parce que il y a aussi la CAF, il y a un systeme social assez bien developper qui compte.“ (Elena)

„...in England the studies are very expensive[...] I saw in France, the studies are free, so I said that's an opportunity for me“ (Iulia)

Der zweite Grund ist der hohe Wettkampf um die verfügbaren Plätze in den englischsprachigen Ländern. Was ist damit gemeint?

Der genannte Wettkampf bezieht sich auf die ERASMUS-Plätze der jeweiligen Universität in Rumänien für den englischsprachigen Raum. Es ist wahrscheinlicher, dass man in jenem Land sein Studium fortsetzt, in welchem man auch mit dem ERASMUS-Programm studieren konnte. 17 der 21 Befragten kamen ursprünglich mit dem ERASMUS-Programm nach Orléans und entschieden sich nach dem Programm ihr Studium in Frankreich fortzusetzen. D.h., die Möglichkeit am ERASMUS-Programm teilnehmen zu können ist von großer Wichtigkeit.

„...that's why because the competition for the Erasmus was that high for English, I sayed ok let's try for France because there are not so many people“ (Monnie)

Öfters wurde auch erwähnt, dass der Grund für ein Auslandsstudium darin liege eine internationale Erfahrung machen zu können und dass das Gastland dafür keine Rolle spiele.

„...it didn't as much matter where the country was, it's just for the sake of the experience“ (Ana)

Bei jenen, die nicht mit ERASMUS nach Frankreich kamen war unter anderem das Studienprogramm (Masterprogramm) für ihre Entscheidung verantwortlich.

„Orléans was not important, only the programm“ (Oana)

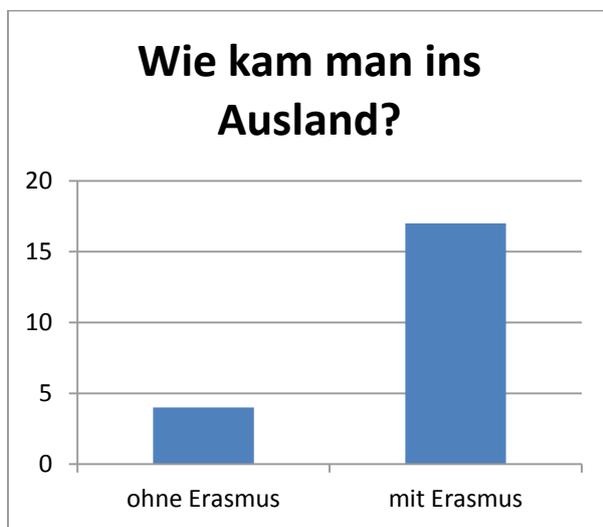


Abbildung 23: Wie kam man ins Ausland?



Abbildung 24: Frankreich als erste Wahl?

Aber auch bei jenen, die Frankreich als erste Wahl hatten, hatte die historische Verbindung oft keinen Einfluss. Viel eher waren es soziale, persönliche oder professionelle Gründe, die eine wesentliche Rolle spielten. Besonders das Erlernen bzw. Verbessern der Sprache und die internationale Erfahrung wurden mehrmals erwähnt.

- **Sprache:**

„I wanted to go to France to improve my french“ (Dora)

„je trouve le francais plus facile a apprendre, je sais pas pourquoi“ (Elena)

„...c'est mieux de parler francais avec les francais“

„interessant était le fait que je connaissait un peu la langue“ (Andrea)

„...apprendre la française parce que j'étais nul“ (Claudia)

„même si je connais pas la langue je suis sûre que je vais l'apprendre“ (Anca)

„je m'ai dit je veux pas une espace anglophone je veux une espace francophone pour avoir pour apprendre la langue“ (Anca)

- **Internationale Erfahrung:**

„...because it's an interesting experience“ (Oana)

„...also I wanted to live a new experience for me, to see another country“ (Iulia)

„I wanted to have an experience an international experience, so the ERASMUS was the first choice“ (Irina)

„...it wasn't a cultural drive which drove me to France, it was my parents thinking let's do as much as possible for my daughter“ (Ana-)

„...coming here to expand my horizon in a way“ (Ana)

„...ca va être une expérience en France“ (Iona-)

Für 5 der 21 Befragten war die Verbindung Rumäniens zu Frankreich jedoch ein wichtiger Entscheidungspunkt nach Frankreich zu gehen. Diese Verbindung entstand entweder dadurch, dass man eine französische Schule in Rumänien besuchte und dort französische Professoren hatte. Man schloss die Schule auch mit dem französischen Baccalaureat (Reifeprüfung) ab. Aber auch der Kontakt mit dem „Institut de Français“ ist oft von großer Bedeutung. 10 der 21 Befragten hatten häufiger Kontakt mit dem Institut de Français bevor sie nach Frankreich kamen. Dabei scheint mir folgende Aussage sehr entscheidend:

„...because I have a little bit of France there“ (Dora)

Man erkennt, dass das Institut de Français sehr wichtig für die positive Wahrnehmung Frankreichs in Rumänien ist.

- **„Besuch der „École Français“ – französische Schule**

„...c’était une influence pour moi parce que moi j’ai découvert la France et je m’ai suis après intéressés plus à la langue française et après j’avait hâte de venir visiter la France“ (Alina)

„...I did a lot of french in school and high-school, it was easier for me to go in France or [...] in a francophone country, but I was also in Paris, I really liked it, so that also“ (Radu)

„On a beaucoup de liaison avec la France, une liaison qui date depuis longtemps“ – „...même à l’école, j’ai appris le français depuis [...] j’avait huit ans“ – „on a eu de cours pour les journées de la Francophonie [...] qu’on faisait des cours spéciaux de l’histoire de la France de la Géographie de la France...“ (Andrea)

„Ma professeur, qui m’avait appris le français a été Professeur ici à Orléans [...] et c’était intéressant aussi“ (Andrea)

Obwohl die Mehrheit der Befragten Frankreich entweder „nur“ als zweite Option sah oder man nach Frankreich aufgrund von persönlicher, sozialer oder professioneller Gründe ging, kann man die historische Rolle nicht außer Acht lassen. Nur dadurch konnte sich die französische Sprache als erste oder zweite lebende Fremdsprache in den Schulen etablieren. Auch die französische Kultur ist oft im Leben der Studenten durch das Institut de Français gegenwärtig. Das nachfolgende Zitat erklärt eine gewisse Regelmäßigkeit, warum rumänische Studenten in Orléans Frankreich studieren:

„...and actually I choosed France for no particular reason, so [...] I wasn’t really just interested in France, I just wanted to go to a foreign country in Europe and since the ERASMUS-Programm is based on contracts between Universities you have the opportunity to go to some specific destinations and my faculty, my home university had agreements with France, Orléans, they had like 40 places [...] and there were only a couple other places for Sweden, for English languages, these 40 places in Orléans for the French language [...] so I had to choose the English universities where there were not many places and French where I had more opportunities so although before coming to France I spoke better English than French; I studied a bit french before, I had done some french before in school [...] it was like a second

foreign language [...] so I said ok, even if I don't speak very well French I can get used to it and there were a lot of places for France so this was really the reason [...] if there would have been more places in the UK, in Netherlands in Sweden, maybe I would have gone there“ (Vlad)

Der historische Einfluss zeigt sich daher auch in den Partnerschaften zwischen den Universitäten. 16 der 21 Befragten begründeten unter anderem ihren Aufenthalt in Orléans damit, dass die Stammuniversität eine Partnerschaft mit der Universität Orléans hat. Diese Verfügbarkeit an ERASMUS-Plätzen in den verschiedenen Ländern ist einer der Kernpunkte, wenn es darum geht wohin rumänische Studenten gehen. Da es zwischen rumänischen und französischen Universitäten viele Partnerschaften gibt, gehen auch zahlreiche rumänische Studenten nach Frankreich.

10.4. Die Perspektiven in Rumänien aus Sicht der Studenten

Die nachfolgende Abbildung zeigt die persönliche Einschätzung der Befragten zur Entwicklung Rumäniens.



Abbildung 25: Situation in Rumänien

11 der 21 Befragten sehen die Situation eher positiv und 10 eher negativ. Die Einschätzung erfolgte nach den Kriterien Jobperspektiven, politische Einschätzung und wirtschaftliche Entwicklung und Aussichten.

„Romania is developing I think [...] it's on his way, it's progressing“ (Irina)

Zwei Befragte erwähnten auch, dass man Rumänien differenziert betrachten muss, da es große Unterschiede in der Entwicklung zwischen den großen Städten und den ländlichen Gebieten gibt.

„ je parle pas forcément des grandes villes je parle la Roumanie, tu vas, les villages la plus grand population“ (Anca)

„...la il y a une gros difference, la difference entre Bukarest et les villes d’où ils sont vraiment bien developper et après la Moldavie ou la campagne oui, c’est la moyen âge, c’est vrai mais moi je pense que ca va ca va se developper“ (Iona)

10.4.1. Jobperspektiven

Etwas mehr als drei Viertel der Befragten sehen die Chancen am Arbeitsmarkt eher gut und sehen keine Schwierigkeiten darin eine Arbeit zu finden. Allerdings wurde mehrmals hinzugefügt, dass man zwar einen Arbeitsplatz findet, dieser aber schlecht bezahlt sei. Dadurch relativiert sich die positive Aussage, leicht einen Job finden zu können.

„If you want to find a job, you’ll find one, but with compromises“ (Dora)

„...it’s not easy to find a good paied job“ (Dora)

„...en Roumanie il y a très peu de chance d’avoir une bonne salaire“ (Roxanna)

„...c’est pas tout a fait bien pour tous, surtout du point de vue financiere, je pense, car il sont pas très bien payent“ (Andrea)

„I’m the kind of person who thinks everybody can get a job [...] but the quality of the job is something else“ (Ana)

„...je pense qu’ en Roumanie ce qui font des études ils vont trouver une travail, au debut ca va pas être très très bien payer, [...] mais je pense qu’il y a beaucoup des opportunités“(Alina)

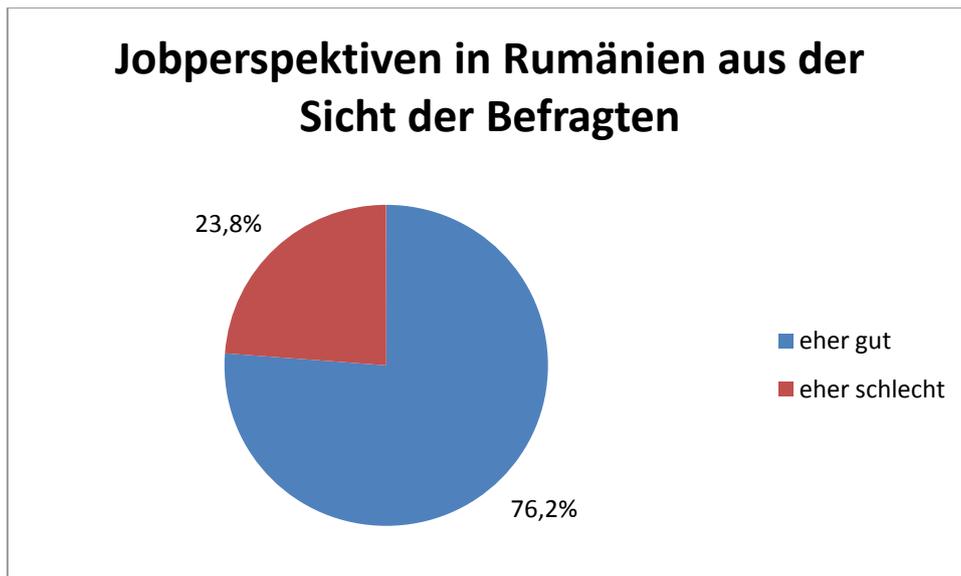


Abbildung 26: Jobperspektiven in Rumänien

Die Grundvoraussetzung, um einen guten Job oder eine bessere Bezahlung erreichen zu können ist ein Studium zu absolvieren. Allerdings spielt die Studienwahl dabei eine wichtige Rolle. Studien im Bereich Wirtschaft und Informatik sind beliebt und ermöglichen eine gute Karriere. Schwieriger ist es im Bereich der Geisteswissenschaften.

„all my friends [...] didn´t had problems finding a job“ (Radu, Ökonomie und Statistik)

„like jobs, well paid for the income level in romania“ (Ana, Cybernetic)

„...having a Diploma, a good University is very important“ (Andrea G, Cybernetic)

„...without Master you can´t have a good job“ (Oana, Internationale Wirtschaft)

„Tous mes amis de Roumanie de ma faculté, ils ont une bon job maintenant a IBM, Microsoft, ...“ (Claudia, Wirtschaft)

Es zeigt sich also, dass man im privaten Sektor mit einem Studium gute Jobperspektiven hat. Wenn man dann noch zusätzlich Auslandserfahrung besitzt und eine fremde Sprache spricht, wird es einfacher eine gut bezahlte Arbeit zu finden.

„...when you know, speak a foreign language it is easier because there are, in the big cities like Cluj and Bukarest, there are this enterprises, Multinationals and when you speak a foreign language, they will take you.“ (Dora, Geisteswissenschaft)

„...surtout quant tu parles une langue étrangère tu trouves forcément un travail, sans soucis“ (Alina)

Folglich kann man mit einem Studium im Ausland sowohl Auslandserfahrung sammeln, als auch eine fremde Sprache sehr gut erlernen. Durch die Aneignung der, wie Breinbauer (2008, S. 80) es nennt, „social skills“ werden Jobperspektiven in Rumänien deutlich verbessert.

Wurden die Jobmöglichkeiten negativ von den Befragten beurteilt, so war dies auch ein Grund um in das Ausland zu gehen.

„...from what I heard it is really hard and that's one of the reasons I left, I choosed to stay here (France), because now it's really really hard to find a good job a good place in Romania...“ (Irina)

10.4.2. Politische Beurteilung

Bei der politischen Entwicklung des Landes teilt sich die Meinung der Befragten. Eine leichte Mehrheit sieht keine positive Entwicklung im politischen Geschehen. Besonders stark wird das Problem der Korruption in allen Bereichen der Gesellschaft kritisiert. Aber es ist auch eine ablehnende Haltung gegenüber der Politik zu erkennen.

„...but I think the problem in Romania, it's the corruption [...] in Romania you don't have to hide [...] everyone knows and I think that's our problem“ (Andrea G)

„j'ai une opinion politique mais je veux pas entendre quelquechose, ca me fait triste“ (Claudia)

„j'aime pas la systeme politique“ (Anca)

Andererseits ist, seitdem der neue Präsident Klaus Iohannis im Amt ist, auch eine Art Aufbruchsstimmung entstanden und man anerkennt sehr wohl die Versuche der Regierung gegen die Korruption in Rumänien vorzugehen.

„il y a beaucoup des gens qui sont mis a prison“ (Anca)

„they have taken some measures to reduce corruption, I'm very glad to see that“ (Viviana)

Ob Rumänien sich auch in Zukunft positiv entwickelt hängt sehr vom Handeln der Politiker ab.

„...avoir une sense positif, un progres positif [...] je peux dire, il est en train [...] mais ca depend aussi le facteur politique...“ (Elena)

10.4.3. Wirtschaftliche Beurteilung

Die Befragten sehen die wirtschaftliche Entwicklung in Rumänien positiv. Zwar wird das niedrige Gehalt als sehr negativ bewertet, aber man kann sich eine positive wirtschaftliche Entwicklung und Gehaltssteigerungen in Rumänien sehr gut vorstellen.

„chaque fois quand je me retourne la salaire va être mieux et mieux“ (Iona)

„...the economic growth is much bigger then in France so I would expect that in 15-20 years Romania will be quite average on the european level so I m quite optimistic about Romania“ (Vlad)

Eine Befragte sieht auch die Wahl des neuen Präsidenten als wichtige Richtungsänderung für Rumänien und seine Entwicklung.

„Je trouve que la Roumanie est en train de se developper, aussi avec le nouveau changement de president et toute“ (Alina)

Eine der Befragten sieht die Situation in Rumänien etwas schlechter. Sie kritisiert, dass viele Rumänen in das Ausland gehen um zu studieren und zu arbeiten, danach jedoch nicht mehr zurückkehren. Sie ist der Meinung, dass dadurch wichtige Arbeitskräfte fehlen um eine positive Entwicklung in Gang zu setzen.

„it's actually hard because a lot of people choosed to, like me, like Ana, to go to other countrys to work there, not just for studies but for employment and that leaves Romania with little, with few people to work [...] it's hard to progress, maybe if we come back all of us we could realy make a change“ (Irina)

Diese Aussage steht genau im Zeichen der Begriffe des Brain-Drain und Brain-Circulation. Sie zeigt, dass rumänische Studenten sich der überdurchschnittlichen Abwanderung bewusst sind und durch eine Rückkehr durchaus positive Impulse gesetzt werden können.

10.5. Finanzieller Mehraufwand für die Familie im Heimatland?

15 der 21 Befragten bekamen für ihr Studium in Orléans finanzielle Hilfe. Allerdings muss man die Befragten in drei Gruppen unterteilen. Jene, die finanzielle Hilfe erhielten und dies zugleich eine zusätzliche Belastung für ihre Familie war. Jene, die finanzielle Hilfe erhielten, dies aber keine zusätzliche Belastung für die Familie war und jene, die von der Familie finanziell nicht unterstützt wurden.

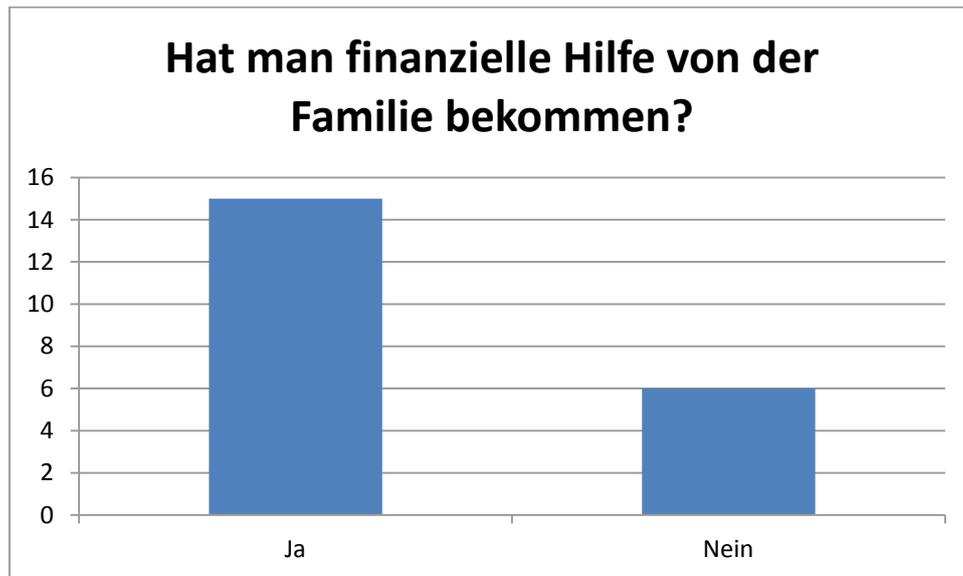


Abbildung 27: finanzielle Hilfestellung

Es ist auch wichtig festzuhalten, dass die finanzielle Hilfe meist zeitlich beschränkt war. Bei fast allen Fällen waren Geldsendungen nur im zweiten Jahr im Ausland notwendig. Davor bzw. danach hatte man ein Stipendium oder man konnte sich den Unterhalt durch Arbeit neben dem Studium selbst finanzieren.

„the first year I had the Erasmus-Scholarship, then the second year my parents support me financially you know, in the third year [...] I had to work, I worked at McDonalds [...] in the second year it was kind of difficult, but then in the third year I had [...] had to work [...] I was kind of, not forced but, I must find something to work here because my father for example got unemployed for one year and a half [...] I had to do something. In the year 2009-2010 it was just ok, not really good not really bad, and in the third year I had two choices: either I go home or either I stay here and find something to work“ (Radu)

10.5.1. Finanzielle Hilfe führt zu einer zusätzlichen Belastung für die Familie

Bei 6 der 15 Befragten war für deren Familie die finanzielle Unterstützung ihrer Kinder eine zusätzliche Belastung. Oft war es schwierig Geld nach Frankreich zu senden. Genauere Antworten zu welchen zusätzlichen Belastungen es kam, konnte mir von den Befragten nicht mitgeteilt werden, da sie die Umstände zu Hause nicht genauer kannten oder mögliche Veränderungen im Leben der Familie nicht wahrnahmen.

„...there are my parents who support me with money [...] it's monthly around 300 € [...] „it's difficult [...] but they manage“ (Irina)

„...c'était un effort je pense plus grand parce que en comparaison avec qui me donner que j'ai acheté à Bukarest c'était plus en fête ils me donnent plus ici et c'était plus difficile pour eux“ (Anca)

„...for the second year I didn't had a scholarship, so my parents had to help me and it wasn't very easy“

Eine Befragte gab an, dass sie Unterstützung von ihren Eltern bekommen konnte, da ihr Vater zeitweise in Frankreich arbeitete. In diesem Fall wird die Migration von Studenten durch Arbeitsmigration der Eltern finanziert.

„...for the second year I didn't had a scholarship, so my parents had to help me and it wasn't very easy“ – „...but my father works here in France [...] that's how we managed [...] my mother for example, she couldn't afford to help me“ (Alexandra)

Nur in einem Fall sagte eine Studentin aus, dass ihre Eltern sich Geld bei einem Nachbar borgten um sie finanziell in Orléans unterstützen zu können.

„We have a friend in Bukarest where my parents asked to borrow some money instead of going to the bank and ask for a loan there“ (Ana-M)

10.5.2. Finanzielle Hilfe führt zu keiner zusätzlichen Belastung für die Familie

Neun Befragte gaben an, dass sie zwar finanzielle Unterstützung von ihrer Familie bekamen oder noch bekommen, dies aber keine oder nur sehr geringe Auswirkungen habe und zu keiner zusätzlichen Belastung führe.

„...my mother sends me monthly resources“ (Oana)

„...c’était pas une gros gros effort, un petit peu mais c’était pas la catastrophe de la famille“ (Iona)

Eine Befragte meinte, dass ihre Eltern ihre Ausgaben, speziell für Urlaube etwas zurückschrauben mussten, aber es ansonsten keine große Auswirkungen hätte.

„my father used to go on skiing trips in Austria and last year they didn t go, because they couldn ´t afford it and they used to go to the seaside to in greece or whatever and last year the went only in romania, I know they downscaled their expenses a little bit but these year my father did go to the skiing trip“ (Ana)

10.5.3. Keine Finanzielle Hilfe nötig

6 der 21 Befragten bekamen keine finanzielle Hilfe von ihrer Familie, da sie diese nicht benötigten. Sie bekamen ein Stipendium für das Studium, oder hatten einen Studentenjob und deswegen finanziell keine Sorgen.

„...the scolarship and the studentjob help me to be totally independet from my parents“ (Ion)

„...ce la bourse qui m’aide aussi“ (Andrea)

Eine Befragte gab auch an, dass es für die Eltern in Rumänien schlicht nicht möglich war, sie finanziell zu unterstützen.

„they didn´t have so much money to support me“ (Monnie)

10.6. Bleiben oder Gehen? Zeitpunkt der Entscheidung

Bei der Auswertung der Interviews stellte sich heraus, dass vor der Abreise nach Frankreich nur 3 Personen von 21 bereits den Wunsch hatten, länger als für ihre Studiumsdauer oder das gültige Stipendium zu bleiben.

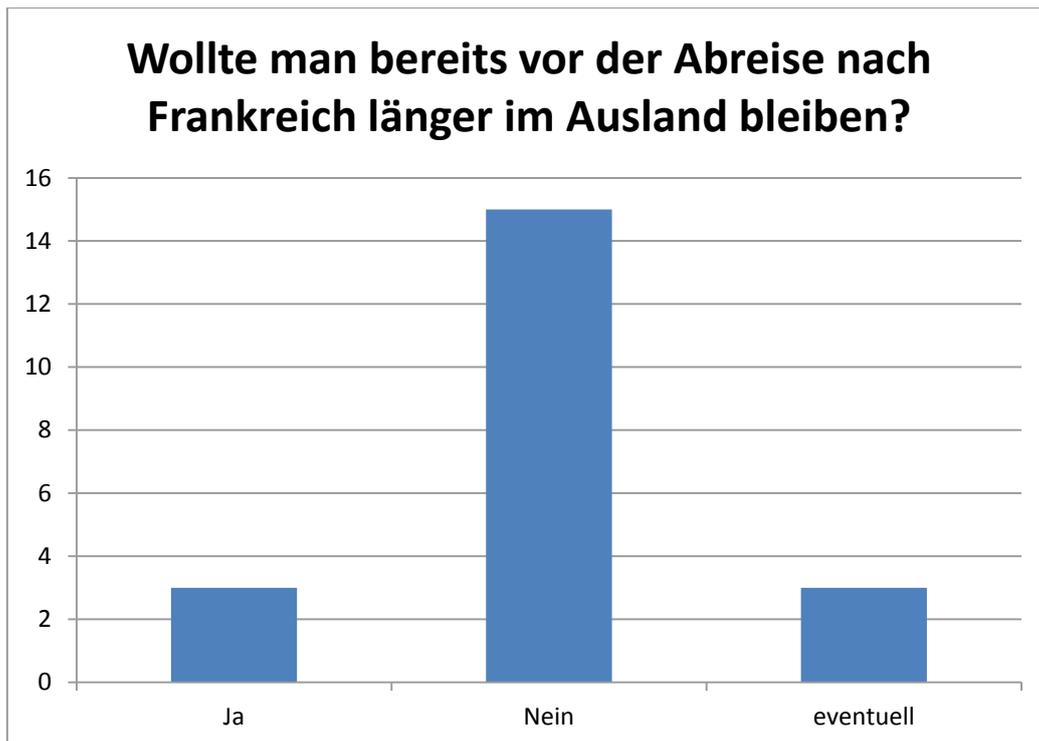


Abbildung 28: Migrationsabsicht

„i had in my head to stay in France, from the beginning I knew that I want to stay in France“ (Iulia)

„actually when I left, I wasn't sure I was coming back“ (Ana)

Drei Befragte waren sich unsicher und konnten es sich eventuell vorstellen länger zu bleiben.

„the scholarship is for one year and possibility for renewal [...] I remember I said I will try [...] if it doesn't go right I'll return to my country“ (Viviana)

Alle anderen Befragten dachten nicht daran zu bleiben, sondern wollten nach ihrem ersten Studienjahr wieder zurück nach Rumänien gehen.

„When I first came it was all about experience and I hope that this experience will help me for my CV (curriculum vitae)“ (Irina)

„I wanted to experience, to know the culture better, to interacte with other people“ (Monnie)

„j'ai voulu finir ma licence avec le bourse Erasmus et rentrer en Roumanie...“ (Andrea)

„to be honest I wanted to finish the Master and to return in Romania...“ (Andrea G)

Dieses Bild änderte sich bis zum Ende des ersten Studienjahres und 19 der 21 Befragten gaben an, dass sie länger in Frankreich bleiben wollen.

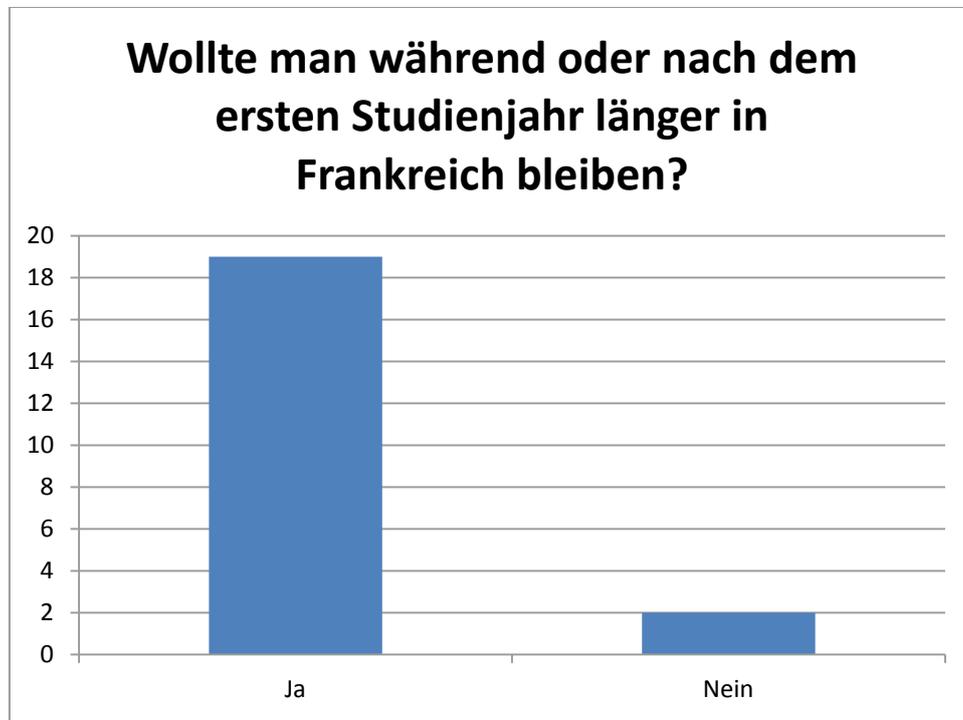


Abbildung 29: Migrationsentscheidung

„quand je suis venue je savait que je veux rester [...] de la premiere nuit [...] j'étais oui je suis libre“ (Iona)

Zwei Personen waren sich sicher, nach ihrem Studium zurück nach Rumänien zu gehen und eine Befragte wusste, dass sie nach ihrem Studienaufenthalt in Orléans nach London migrieren wird.

„...my purpose is to go back to Romania, cause I love it there, it's my family, there are my friends“ (Dora)

„...I wanted to stay in France but now I want to go to London and I will do my internship there and probably I will stay for a job after the internship“ (Oana)

Die Gründe für ein Verbleiben in Frankreich können in professionelle, personelle und soziale Gründe eingeteilt werden.

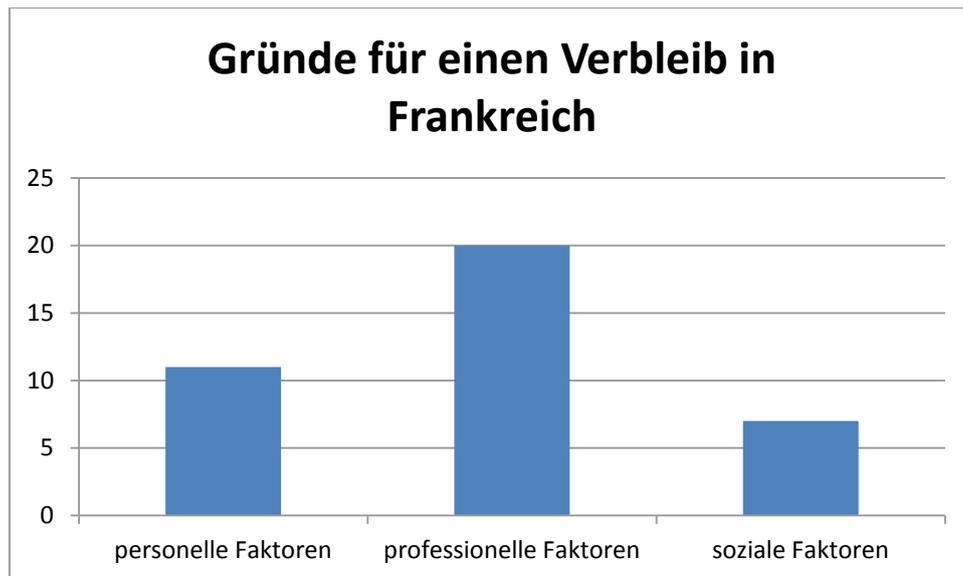


Abbildung 30: Gründe für einen Verbleib in Frankreich

10.6.1. Professionelle Gründe für ein Verbleiben in Frankreich

Alle Befragten, die in Frankreich bleiben wollen, gaben vorrangig einen professionellen Faktor an. Zu professionellen Faktoren zählen zum Beispiel Ausbildung, Beruf, Karriere und Zukunftsmöglichkeiten.

Der am häufigsten erwähnte Grund ist hier eine Karriere im Ausland zu machen bzw. im Ausland zu arbeiten und Arbeitserfahrung zu sammeln.

„I think it's a really great opportunity to finish Master here and actually to work in a foreign country...“ (Irina)

„...but then I made my internship at a very great team and I so [...] I can do things more interesting that I could ever made in a bank in Romania for example“ (Andrea G)

„I would like to acquire some more experience here“ (Viviana)

„for the moment I think to do a carrier as ingeneur here in France“ (Ion)

„le but d'être ici est d'apprendre beaucoup et de progresser, d'avoir une carrière [...]pour si je vais rentrer d'avoir une position en vue“ (Claudia)

„je me suis dit ca va etre une bonne couche pour mon future, pour ma carrière“ (Anca)

„...for your professional career, I think it's easier to find something here [which could be well paid also then in Romania“ (Alexandra)

Voraussetzung für eine Karriere im Ausland ist natürlich eine abgeschlossene Ausbildung, die ebenfalls zu den häufigsten Gründen gehört um in Frankreich zu bleiben.

„Now i'm here in the first year of Master, I can do the second one!“ (Monnie)

„...j'avait des informations sur le Master ESA toutes le monde disait qu'il est très bien...“ (Anca)

„...je suis resté en Orléans parce que j'ai bien aimé le parcours“ (Iona)

„...the main reason for staying was the master“ (Radu)

Ein Befragter ist auch der Meinung, dass die Karriere der wichtigste Grund sei um in Frankreich zu bleiben, da man in Rumänien nicht dieselben Möglichkeiten habe.

„...the main goal of everybody, of all my friends [...], who studied in France the main reasons why they keep staying still here is to make a better professional life that they expect in Romania“ (Radu)

10.6.2. Personelle Gründe für ein Verbleiben in Frankreich

Personelle Gründe, haben ebenso einen bedeutenden Einfluss auf den Verbleib in Frankreich. Der wichtigste Grund auf dieser Ebene war, dass man eine Beziehung in Frankreich führte.

„...if you have someone here it's easier to make a decision like staying because if I had no friends here like noone it was only, just me, yes perhaps I would go back“ (Irina)

„...and also I have a boyfriend a french boyfriend and that was very important when I choosed to stay here“ (Andrea G)

„...I think my boyfriend had something to do with it“ (Alexandra)

„...et en plus j'avait connu mon petit copin“ (Anca)

„...it was an extra reason, but anyway the plan was to do the Master“ (Vlad)

Drei Befragte gaben auch an, dass sie vom ERASMUS-Jahr viele positive Erinnerungen mitgenommen und Erfahrungen gemacht haben, sodass sie gerne bleiben wollten.

„...j'ai bien aimé et oui je m'envisager de rester ici“ (Andrea)

„...i just loved it really much, it was, I don't know, a challenge you know“ (Alexandra)

„...j'étais plus independant“ (Iona)

Eine Person gab an, dass sich seine Sichtweise auf das Leben, aufgrund einer persönlichen Reise nach dem ersten Studienjahr, veränderte und dies ein wichtiger Grund war um in Frankreich zu bleiben.

„in 2008 [...] I went in the United States [...] and from there I came to directly here, so that summer I can say inspired me to change my way of seeing life“ (RADU)

Ähnlich argumentierte auch ein zweiter Befragter, welcher die laufenden Veränderungen der Lebensumstände als Grund für einen Verbleib in Frankreich angab.

„...because you always say yeah I m gonna go back in 3 years in 4 years and then you have kids here (France) and eventually this is how people stay in a foreign country“ (Vlad)

Sehr interessant fand ich das Argument, dass man reisen möchte. Anscheinend ist dies einfacher von Frankreich aus, als von Rumänien Andererseits aber auch verständlich, da zwar die Lebenskosten in Rumänien nicht so hoch sind wie in Frankreich aber im Vergleich zum Gehalt, weniger Geld für Freizeit und Reisen übrig bleibt.

„...because I want to experience to more to know how it is to ,voyage‘; to go in other countries and stuff because I've the oppourtunity to I want to go to the United States the next years for visit and it's more complicated in Romania then here“ (Monnie)

„...I actually want to find a job, an international job that could give me the opportunity to travel around because I'm all about discovering“ (Irina)

Die Rolle von Freunden und Bekannten ist ebenso ein Entscheidungsfaktor. Oft motiviert man sich gegenseitig bzw. man hat jemanden der bei Problemen helfen kann.

„when I came here I knew nobody, just I came with two friends from High-School“ (Radu)

„in the first 3 years of France I got along with all the Erasmus (romanians)“ (Radu)

„they did it, why not? (Monnie)

„...I think I saw how motivated they were to succeed here [...] I think that encouraged me and I said I can do it also“ (Alexandra)

„I’ve a lot of friends here, Romanians and also French“ (Alexandra)

10.6.3. Soziale Gründe für ein Verbleiben in Frankreich

Die Tatsache, dass man Universität, Umgebung, Kultur und Gewohnheiten bereits kennt und sich auch daran gewöhnt hat spielte ebenso eine Rolle.

„...it played a role when I came back to do the Master in Orléans [...] because I already knew some people I had some friends there, I knew the University, ...“ (Vlad)

„...I decided to stay because I got used to here“ (Alexandra)

Ein etwas außergewöhnlicher Grund wird von einer Person angegeben, die die Rückkehr nach Rumänien als eigenes Versagen sieht.

„...I’m not going to Romania because it’s like admitting you couldn’t do it“ (Alexandra)

Die nachfolgende Anekdote unterstreicht nochmals die Wichtigkeit von sozialen Netzwerken, die Migration erleichtern und über den Verbleib in Frankreich entscheiden können.

„there was a problem because they didn’t gave me an answer in time so actually when I left Romania for France I didn’t even have a place [...]when I arrived in France on the tramway [...] I met a friend, he is African of origin [...] he went with me to the Crous, Residence Administration and I spoke to the people there [...] and they didn’t had any more places for me [...] finally I stayed with this friend I stayed for two

nights I slept at his place [...] he helped me, and during those two days I started calling friends that I knew in Orleans and there was a guy [...] he gave me a phone number, I called the owner, I saw him the second or third day of my stay in France and by the afternoon I packed my bag and this is how I found the appartement [...] so this helped me to have some friends, some connections..." (Vlad)

Soziale Unterschiede zwischen Frankreich und Rumänien

Der Unterschied im Lebensstandard und besonders die nicht vorhandenen Karrieremöglichkeiten in Rumänien waren für mehrere Befragte ein Grund um in Frankreich zu bleiben.

Quand je suis rentré, j'ai vu c'est pas pour moi le Roumanie [...] j'ai vu la difference entre les systemes" (Roxanna

„...I don't think it (Anm.: Rumänien) offers as much as many possibilities as a foreign country" (Ana)

„...but also the social and the career evolution" (Andrea G)

„...I think that's why all are going abroad, they have opportunities but they also see the difference" (Andrea G)

Aber auch die politische Unzufriedenheit im Heimatland kann ausschlaggebend sein.

„In romania you can bribe anyone you want: police, schools,..." (Alexandra)

„En Roumanie j'aime pas trop la systeme, la systeme politique, la corruption [...] la raison pour laquelle je vais pas retourner en Roumanie c'est le system politique, la mentalité j'aime pas" (Anca)

10.7. Remigration oder Brain-Circulation rumänischer Studenten in Orléans

17 von den 21 Befragten können es sich vorstellen eines Tages wieder nach Rumänien zurück zu kehren. Allerdings gaben nur zwei Befragte an, nach dem Studium mit Sicherheit zurück zu kehren. Für alle anderen ist der Zeitpunkt nicht fixiert und je nachdem sind professionelle, personelle oder soziale Gründe ausschlaggebend für eine Remigration. Es ist auf jeden Fall festzuhalten, dass hier

die Möglichkeit einer Brain-Circulation besteht und die damit verbundenen positiven Effekte (siehe Kapitel 4.7) in Rumänien eintreten können.



Abbildung 31: Rückkehr nach Rumänien

10.7.1. Professionelle Gründe für eine Rückkehr

Mehrere Befragte gaben an nach Rumänien zurück zu kehren, sobald sie ein paar Jahre Arbeitserfahrung in Frankreich gesammelt haben, welche ihnen in Rumänien bei der Jobsuche zugute kommen können.

„I would like to acquire some more experience here, and after maybe“ (Viviana)

„je pense que mon Master ou mes connaissances, j'ai déjà acquis vont pouvoir m'aider en Roumanie“ (Andrea)

„...for me for example I think I would prefer to go back and work in Romania after some years here in France [...] once I have [...] some years of professional experience“ (Alexandra)

Neben der gesammelten Arbeitserfahrung im Ausland gaben die Befragten auch als Rückkehrgrund an, dass sie sich gerne in Rumänien selbstständig machen möchten.

„[...] and maybe after that I can return in Romania, open my own business...“ (Andrea G)

Some day I want to go back, I want to go home, make something there, like making a business, or applying what I m doing here [...] that's one of my goals “ (Monnie)

„Je voulait plutôt ouvrir un business en Roumanie, revenir en Roumanie et avoir un propre business, mon propre entreprise“ (Alina)

Eine Person wusste bereits genauer den Zeitpunkt ihrer Rückkehr und möchte in 4-5 Jahren in Rumänien ein Unternehmen gründen, bei dem sie ihr erworbenes Wissen und ihr in Frankreich aufgebautes Netzwerk verwenden kann.

„what I would like to do as a medium-term-plan like in 4-5 years would be like to have an entrepreneurial project, like to start a company and I would like to do it in Romania or try to do it to use my connections in France and my connections in Romania like for example I can start a company in Romania that does outsourcing in IT and since I have some connections in France I can work and do export IT-Products, IT-Software and stuff, this is actually kind of my dream“ (Vlad)

Ein anderer möchte in Frankreich genug Geld sparen um danach sein eigenes Geschäft zu eröffnen.

„I would like here to gather some money for opening maybe, I don't know, a business in my country“ (Ion)

Einige Befragte gaben auch an, dass die Rückkehr eng im Zusammenhang mit den Jobmöglichkeiten und dem Gehalt in Rumänien verbunden ist. Nur bei einem ansprechendem Gehalt würde man zurück nach Rumänien gehen.

Il y a une possibilite de rentrer en Roumanie si je trouve un emploi,..., qui a une liaison avec la France, par exemple un multinationale,[...] qui est payé comme en France“ (Roxanna)

„Je vais rentrer direct en Roumanie si je une bonne boulot“ (Iona)

Sind die Jobperspektiven in Frankreich schlecht, so kann es ebenfalls zu einer Rückkehr nach Rumänien kommen.

„...si non, je vais rentrer“ (Claudia)

„...there would be the worst case scenario, which would be I didn't find anything here and I couldn't find anything anywhere else and then I would be forced to go back [...] but I really think this is unlikely“ (Ana)

10.7.2. Persönliche Gründe für eine Rückkehr

Einer der wichtigsten Gründe um in Frankreich zu bleiben war, dass man in einer Beziehung lebt. Dies gilt auch für die Rückkehr nach Rumänien. Eine Befragte gab an, dass sie sich vorstellen könnte zurück zu kehren, wenn sie wieder Single ist.

„...peut-être quand je suis seule“ (Anca)

Für eine Befragte ist auch entscheidend glücklich zu sein. Sollte dies in Frankreich nicht, trotz eines sehr guten Gehalts, der Fall sein, möchte sie auch sofort nach Rumänien zurück. Zusammenfassend meinte sie: „Geld allein macht nicht glücklich“.

„la plus ça compte quand même mes emotions ici j'ai eu pas mal des depressions [...] si je me sens pas bien ici, oui mieux je travaille pour une salaire vraiment pitoyable que d'être très rich et pas heureuse“ (Iona)

Ein weiterer Punkt der von drei Befragten angesprochen wurde war, dass man sich im Zuge der Familienplanung vorstellen könnte zurück nach Rumänien zu gehen, bzw. aufgrund der eigenen Familie und Freunde eine Rückkehr in Betracht zu ziehen.

„What links me to Romania is my family and my friends and the nice places that I was and I lived (Monnie)

„...et aussi ma famille et mes amis sont là (Iona).

„...if I think about my family, my parents and all this, I would like to go back and be close to them“ (Alexandra)

„maybe if I'll have family I want to them to go in Romania and maybe I'll stay, but as I'm, I don't know, young now I don't plan to go back. After some experiences after maybe I'll make a company over there“ (Monnie)

Einfluss auf eine Rückkehr ins Heimatland hat sicherlich auch die Begeisterung für seine Heimat. So war eine Befragte der Meinung, dass jeder eines Tages wieder nach Rumänien zurück möchte.

I'm vey proud of being Romanian“ (Andrea G)

„...tout le monde veut rentrer“ (Claudia)

10.7.3. Soziale Gründe für eine Rückkehr

Die folgenden Gründe sprechen nicht zwingend für eine Rückkehr, aber für das Verlassen von Frankreich. Zum einen wird kritisiert, dass Franzosen Snobs sind und sich für etwas Besseres halten und zum anderen ist man in Frankreich als rumänischer Staatsbürger mit Klischees behaftet, die mit der Zeit frustrierend wirken.

„...French people I think they are snobbish sometimes...“ (Ana)

„...from a psychological point of view living in Friends can be sometimes difficult because first of all when you live in a foreign country [...] after getting to know people from different backgrounds I realized that all the people, weather they are French, American, I don't know other nationalities, they have cliches about other nationalities, [...] and being Romanian is an extra problem so it can be quite frustrating for you sometimes and this is an extra reason to plan my return in a couple of years.“ (Vlad)

11. Beantwortung der Forschungsfragen

Herkunft der rumänischen Studenten in Orléans

Die Befragung hat ergeben, dass 17 von 21 rumänischen Studenten aus dem Süden und dem Osten Rumäniens kommen. Dies kann mehrere Gründe haben. Ich vermute, dass in diesen Regionen die zweite lebende Fremdsprache eher Französisch ist und man daher die Sprache kennt und man deswegen eher Frankreich für ein Auslandsstudium auswählt. Es könnte aber auch die Attraktivität von Bukarest sein, die Studenten aus ganz Rumänien und besonders jene außerhalb des Karpatenbogens anzieht. Da die meisten Befragten die „Academia de studii economice din Bucuresti“ in Bukarest besuchten und diese eine Partnerschaft mit der „Université Orléans“ hat scheint es auf der Hand zu liegen, warum viele rumänische Studenten in Orléans studieren. Es wurde auch festgestellt, dass alle Befragten außer einer Person, aus einer Stadt mit mehr als 10 000 Einwohnern kommen. Das lässt schließen, dass Personen, die aus städtischen Regionen kommen, eher bereit sind ins Ausland zu gehen.

Spielt die historische Beziehung zwischen Frankreich und Rumänien eine Rolle bei der Entscheidung?

Die historische Beziehung zwischen den beiden Ländern spielte bei der Entscheidung für ein Auslandsstudium auf den ersten Blick nur eine untergeordnete Rolle. Entscheidend waren freie Plätze für das ERASMUS-Austauschprogramm. Diese waren je nach Partnerschaft zwischen den Universitäten limitiert. Oft wurden englischsprachige Länder als erste Priorität gewählt. Dort waren die wenigen Plätze aber sehr umkämpft und da man trotzdem gerne eine internationale Erfahrung machen wollte, entschied man sich für Frankreich, wo genügend Plätze angeboten werden. Im Fall der Befragten gab es genügend Plätze für die Université Orléans. Dies hängt schlussendlich mit den starken Beziehungen zwischen den Universitäten zusammen, welche bereits lange, aufgrund der historischen Beziehung zwischen den beiden Ländern, bestehen. Desweiteren hatten alle Befragten vor dem Auslandsstudium Kontakt mit der französischen Sprache oder der französischen Kultur durch die Schule bzw. dem Institut de Francais, das sich ebenso positiv auf die Wahrnehmung Frankreichs auswirkt. Für fünf der 21 Befragten spielte der

französische Einfluss in Rumänien jedoch von Beginn an bereits eine wichtige Rolle für ihre Entscheidung nach Frankreich zu gehen.

Sehen die Studenten in Rumänien keine Perspektiven, keinen gesellschaftlichen Wandel und sind daher nach Orléans gegangen?

Dass rumänische Studenten keine Perspektiven in Rumänien sehen verneine ich, da die Entwicklung Rumäniens eher positiv als negativ von den Befragten betrachtet wird. Besonders mit einem Studienabschluss und dem Beherrschen einer Fremdsprache sind die Chancen am Arbeitsmarkt sehr gut. Ohne einen Studienabschluss ist es zwar ebenfalls möglich Arbeit zu finden, jedoch ist die Bezahlung sehr schlecht. Ich nehme an, dass die Verbesserung der eigenen Perspektiven in Rumänien durch ein Auslandsstudium ein wichtiger Grund für eine Studentenmigration ist. Sehr negativ wird besonders die Korruption gesehen. Die eher positive Einschätzung Rumäniens könnte an der Wahl des neuen Präsidenten im November 2014 liegen, da seitdem stärker gegen Korruption vorgegangen wird. Bei vier der 21 Befragten kann man sagen, dass die Push-Faktoren – niedriges Gehalt und Korruption – eine entscheidende Rolle spielten, Rumänien zu verlassen. Die Befragten können hier zum einen dem Humankapitalansatz zugeordnet werden, bei dem die Studentenmigration als Investition in das eigene Humankapital gesehen wird, andererseits kann auch das Push-Pull-Modell von Lee angewendet werden, bei denen die Push-Faktoren ausschlaggebend für die Migration sind.

Gibt es einen finanziellen Mehraufwand, oder andere zusätzliche Belastungen?

Ein weiteres Ziel der Befragung war auch herauszufinden, ob durch die Studentenmigration den Familien der Studenten zusätzliche Belastungen entstehen. Dies war der Fall bei sechs der 21 Befragten. Allerdings wussten die Befragten oft selbst nicht genau welche Auswirkungen ihr Auslandsaufenthalt für die Familie hat. „Es war schwierig, aber sie schafften es“ war das Credo. Nur bei einer Befragten borgten sich deren Eltern Geld um es nach Frankreich zu senden um ihre Tochter unterstützen zu können. Weiters fiel auf, dass eine Unterstützung der Familie nur im zweiten Jahr in Orléans notwendig war. Im ersten Studienjahr bekam man ein Stipendium von ERASMUS und im dritten Jahr kann man ein Stipendium für sozial Benachteiligte in Frankreich beantragen. Oft versuchte man auch in Frankreich neben dem Studium zu arbeiten, um sich den Unterhalt leisten zu können. Man kann

also schlussfolgern, dass die Studenten in Orléans entweder ein Stipendium hatten, arbeiteten oder die Familie genug Geld hatte um ihren Sohn/Tochter finanziell unterstützen zu können..

Die Mehrheit der Studierenden entschließt sich erst im Laufe des Studiums nicht nach Rumänien zurückzukehren und in Frankreich zu bleiben.

Die Hypothese, dass die Mehrheit der Studierenden sich erst im Laufe des Studiums dazu entschließt nicht nach Rumänien zurückzukehren und in Frankreich bleibt, kann bestätigt werden. Nur zwei Befragte wollten nach dem Studium wieder zurück nach Rumänien. 16 Befragte entschieden sich bis zum Ende des ersten Studienjahres für einen längeren Aufenthalt in Frankreich. Neben den besseren Karrieremöglichkeiten auf professioneller Ebene war besonders auf persönlicher Ebene das Führen einer Beziehung entscheidend für einen Verbleib in Frankreich. Auf sozialer Ebene war die Gewöhnung an die Umgebung und das Umfeld sowie die gewonnen Kontakte bzw. das entstandene Netzwerk entscheidend. In Orléans hat sich zwischen den Studierenden aus Rumänien, auch ein soziales Netzwerk gebildet, das bei Problemen helfen kann und besonders für Informationen für jene sorgt, die neu nach Orléans kommen. Die hilfreichen Informationen dieser sozialen Netzwerke, zum Beispiel über ein Stipendium oder über ein Studienprogramm oder einen Studentenjob, sind ebenfalls als wichtiger Entscheidungsgrund für den Verbleib in Frankreich zu sehen. Sie vermitteln Sicherheit und man weiß, dass bereits rumänische Studenten zuvor denselben Weg erfolgreich gegangen sind.

Betrachtet man hier wieder das Push-Pull-Modell von Lee, so kann man sagen, dass nun eher die Pull-Faktoren – wie hohes Gehalt oder ein höherer Lebensstandard – entscheidend sind um in Frankreich zu verbleiben.

Entsteht durch die Studentenmigration nun ein Brain-Drain-Effekt, oder kommt es durch Remigration der Studenten zum Phänomen der Brain-Circulation?

Solange die rumänischen Studenten in Frankreich bleiben, entsteht durch die Studentenmigration ein Humankapitalabfluss, der zu einem Brain-Drain-Effekt führt. Allerdings signalisieren 17 der 21 Befragten, dass sie es sich gut vorstellen können, eines Tages, wenn man Arbeitserfahrung gesammelt hat, zurück nach Rumänien zu gehen. Dies würde für Rumänien einen Zufluss an Know-How bedeuten und könnte

Impulse für die Entwicklung des Landes bringen. Sechs Befragte gaben sogar an, gerne ein Unternehmen in Rumänien, mit dem Know-How aus Frankreich, gründen zu wollen. Aus heutiger Sicht kann man darüber aber nur spekulieren, da zwar viele Befragte es sich vorstellen können zurück zu kehren, aber keine konkreten Angaben zu einem Zeitpunkt machen konnten. Um zu überprüfen, ob es tatsächlich zu einer Rückwanderung der rumänischen Studenten kommt, müsste man in fünf bis zehn Jahren eine erneute Befragung durchführen. Die Rückwanderung hängt mitunter auch von den Job- und Gehaltsmöglichkeiten in Rumänien ab. Hier können bereits angesiedelte multinationale Unternehmen in Rumänien als Arbeitgeber fungieren und die ehemals abgewanderten Studenten mit attraktiven Jobangeboten wieder anlocken.

12. Literaturverzeichnis:

- Alberts, C., H. & Hazen, D., H. (2005). „There are always two voices...“: International Students' Intentions to Stay in the United States or Return to their Home Countries. In: *International Migration*, Vol. 43, 3, S. 131-154 – Online Zugriff unter <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1468-2435.2005.00328.x/pdf> am 16.04.2015
- Agbibo, D., E. (2012). Offsetting the Development Costs? Brain drain and the role of training and remittances. In: *Third World Quarterly*, Vol.33, 9, S. 1669-1683 – Online Zugriff unter <http://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1080/01436597.2012.720847#.VYGPgEaMGOg> am 31.10.2014
- Bähr, J. (1997). *Bevölkerungsgeographie*. Eugen Ulmer: Stuttgart
- Beine, M., Docquier, F. & Rapoport, H. (2001). Brain drain and economic growth: theory and evidence. In: *Journal of development economics*, Vol. 64, S. 275-289 – Online Zugriff unter http://tu-dresden.de/die_tu_dresden/fakultaeten/philosophische_fakultaet/is/makro/lehre/download/rntexte/we/Beine,Docquier,%20Rapoport%202001.pdf am 31.10.2014
- Bilecen, B. (2009). Lost in Status? Temporary, Permanent, Potential, Highly Skilled: The International Student Mobility. COMCAD Arbeitspapiere – working papers, No. 63 – Online Zugriff unter http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/35343/ssoar-2009-bilecen-Lost_in_status__temporary.pdf?sequence=1 am 14.04.2015
- Breinbauer, A. (2007). Brain Drain – Brain Circulation or...What Else Happens or Should Happen to the Brains. Some Aspects of Qualified Person Mobility/Migration. FIW Working Paper N° 004 – Online Zugriff unter http://www.fiw.ac.at/fileadmin/Documents/Publicationen/Working_Paper/N_004-breimbauer.pdf am 11.04.2015
- Breinbauer, A. (2008). *Mobilität österreichischer und ungarischer Mathematiker. Ein Beitrag zur Brain Drain-Debatte in einem kleinen Segment Hochqualifizierter*. Vienna University Press: Göttingen

- Cosciug, A. (2013). The impact of international student mobility in Romania. In: *Europolis*, Vol. 7, 1, S. 93-109 – Online Zugriff unter <http://europolis.politicalanalysis.ro/wp-content/uploads/2014/06/4-cosciug.pdf> am 16.04.2015
- Cropley, A., J. (2002). *Qualitative Forschungsmethoden. Eine praxisnahe Einführung*. Klotz: Eschborn
- Dinescu, M., C. (2011). Highly Skilled Migration. A Romanian Perspective: 2000-2009. In: *EIRP Proceedings*, Vol. 6, S. 687-692 – Online Zugriff unter <http://www.proceedings.univ-danubius.ro/index.php/eirp/article/view/822/743> am 16.04.2015
- Dresing, T. & Pehl, T. (2013). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. Dresing & Pehl: Marburg – Online Zugriff unter www.audiotranskription.de/praxisbuch am 23.12.2014
- Eliade, P. (1898). *De L'Influence francaise sur l'esprit public en roumanie*. Ernest Leroux Librairie: Paris
- ESU (2012). *Bologna with Student eyes 2012*. ESU: Brüssel – Online Zugriff unter <http://www.esu-online.org/news/article/6068/Bologna-With-Student-Eyes-2012/> am 16.04.2015
- European Commission (2014). *Erasmus Facts, Figures & Trends. The European Union support for student and staff exchanges and university cooperation in 2012-13*. European Union: Luxemburg – Online Zugriff unter http://ec.europa.eu/education/library/statistics/ay-12-13/facts-figures_en.pdf am 30.11.2014
- Giannoccolo, P. (2004). *The Brain Drain. A Survey of the Literature*. Università degli Studi di Milano-Bicocca, Department of Statistics, Working Paper No. 2006-03-02 – Online Zugriff unter: <http://ssrn.com/abstract=1374329> am 08.04.2015
- Guellec, D. & Cervantes, M. (2002). *International Mobility of Highly Skilled Workers: From Statistical Analysis to Policy Formulation*. In: OECD (Hrsg). *International Mobility of the Highly Skilled*. OECD Publishing: Paris – Online Zugriff unter http://www.keepeek.com/Digital-Asset-management/oecd/employment/international-mobility-of-the-highly-skilled_9789264196087-en#page6 am 08.06.2015

- Faist, T. (1995). Sociological Theories of International Migration: The Missing Meso-Link. Paper presented at the Meeting of the Theory Group of Migration and Development (MAD) Project. ZeS-Arbeitspapier, 17: Hamburg
- Fassmann, H. (2002). Transnationale Mobilität: Empirische Befunde und theoretische Überlegungen. In: Leviathan, Vol. 30, 3, S. 345-359 – Online Zugriff unter <http://link.springer.com/article/10.1007%2Fs11578-002-0026-1> am 29.04.2015
- Han, P. (2010). Soziologie der Migration. Lucius & Lucius: Stuttgart
- Haug, S. (2000). Klassische und neuere Theorien der Migration. Arbeitspapiere Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung; 30. Mannheim – Online Zugriff unter http://edoc.vifapol.de/opus/volltexte/2014/5124/pdf/wp_30.pdf am 13.01.2015
- Haug, S. & Sauer, L. (2006). Bestimmungsfaktoren internationaler Migration: ein Überblick über Theorien zur Erklärung von Wanderungen. In: Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid: Migration und ethnische Minderheiten, 1, S. 7-34 – Online Zugriff unter <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/20593> am 25.4.2015 am 28.04.2015
- Hawthorne, L. (2008). The growing Global Demand for Students as skilled Migrants. Migration Policy Institute: Washington, DC. – Online Zugriff unter http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&ved=0CCkQFjAB&url=http%3A%2F%2Fwww.migrationpolicy.org%2Fsites%2Fdefault%2Ffiles%2Fpublications%2Fintlstudents_0.pdf&ei=FJSBVdOADYG0UMupgXg&usg=AFQjCNGZbrGPfh9Oxsi6u94ztBNfrmbp5A&bvm=bv.96041959,d.d24 am 09.04.2015
- Heistingering, A. (2006). Qualitative Interviews. Ein Leitfaden zu Vorbereitung und Durchführung inklusive einiger theoretischer Anmerkungen. – Online Zugriff unter http://www.univie.ac.at/igl.geschichte/kaller-dietrich/WS%2006-07/MEXEX_06/061102Durchf%FChrung%20von%20Interviews.pdf am 03.12.2014
- Huber, M. (1973). Grundzüge der Geschichte Rumäniens. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt

- Hunger, U. (2003). Vom Brain Drain zum Brain Grain. Die Auswirkungen der Migration von Hochqualifizierten auf Abgabe und Aufnahmeländer. Friedrich-Ebert-Stiftung: Düsseldorf – Online Zugriff unter http://www.fes.de/aktuell/focus_interkulturelles/focus_1/documents/17_000.pdf am 02.04.2015
- Hunger, U. & In der Smitten, S. (2004). Einleitung. In: Hunger, U. & In der Smitten, S. (Hrsg.): Migration und Entwicklung im 21. Jahrhundert. Beiträge der 2. Konferenz für Studierende und Nachwuswissenschaftler in Münster 2003. Münster, S.7-14. – Online Zugriff unter http://csn.uni-muenster.de/civil-society-network/download/Hunger_InDerSmitten_Migrationskonferenz.pdf am 08.04.2015
- Iredale, R. (2001). The Migration of Professionals: Theories and Typologies. In: International Migration, Vol. 39, 5, S. 7-26 – Online Zugriff unter <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/1468-2435.00169/abstract> am 14.12.2014
- Kalter, F. (1997). Wohnortwechsel in Deutschland. Leske & Budrich: Opladen
- Kelo, M., Teichler, U. & Wächter, B. (2006). Eurodata. Studentmobility in European higher education. Lemmens: Bonn
- Kolland, F. (2003). Entwicklungstheorien bis in die 1980er Jahre und ihre politischen Implikationen. In: Fischer, K., Hanak, I., Parnreiter, C. (Hrsg.): Internationale Entwicklung. Eine Einführung in Probleme, Mechanismen und Theorien. Brandes & Apsel/Südwind : Frankfurt/Main, S. 56-70
- Krüger, L. (2000). Die Asienkrise aus der Perspektive der Entwicklungstheorie. Universität Trier: Trier (=Schriftenreihe des Zentrums für Europäische Studien 44) – Online Zugriff unter <http://edoc.vifapol.de/opus/volltexte/2012/3809/pdf/044.pdf> am 22.04.2015
- Kröhnert, S. (2007). Migration eine Einführung. Berlin. – Online Zugriff unter http://www.berlin-Institut.org/fileadmin/user_upload/handbuch_texte/pdf_Kroehnert_Migration_Einfuehrung.pdf am 16.11.2014

- Lachmann, W. (1994). *Entwicklungspolitik. Band1: Grundlagen*. Oldenbourg Verlag: München
- Ladame, P., A. (1970). *Contestée: La circulation des élites*. In: *International Migration Review*, Vol. 8, S. 39-49 – Online Zugriff unter <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1468-2435.1970.tb01070.x/abstract> am 08.04.2015
- Lastun, L., D. & Banciu, D., A. (2014). *International Romanian Students Migration Patterns – A social network analysis study*. In: *Agora Psycho-Pragmatica*, Vol. 8, 2, S. 64-74 – Online Zugriff unter <http://www.uav.ro/jour/index.php/app/article/view/415/443> am 03.04.2015
- Lee, S., E. (1966). *A Theory of Migration*. In: *Demography*, Vol.3, 1, S. 47-57 – Online Zugriff unter <http://www.students.uni-mainz.de/jkissel/Skripte/Lee.pdf> am 08.04.2015
- Lowell, L., B. (2001). *Some Developmental effects of the international migration of highly skilled persons*. *International Migration Papers 46*. Genf – Online Zugriff unter http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_protect/---protrav/---migrant/documents/publication/wcms_201775.pdf am 11.04.2015
- Lowell, L. B. (2006). *High Skilled Mobility: Changes and Challenges*. Presentation to the United Nations, *Intrnational Symposium on International Migration and Development*, Turin – Online Zugriff unter http://www.un.org/esa/population/migration/turin/Turin_Statements/LOWELL.pdf am 20.04.2015 am 11.04.2015
- Marin, E. (2014). *The Mobility of Romanian Students in Europe*. In: *Procedia. Social and Behavioral Sciences*, Vol. 116, S. 4884-4888 – Online Zugriff unter <http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S187704281401060X> am 20.04.2015
- Menzel, U. (2010). *Entwicklungstheorie. Geschichte und Hauptkontroversen*. *Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialwissenschaften Nr. 94* – Online Zugriff unter <http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00033468> am 05.11.2014 am 31.10.2014

- OECD (1995). The Measurement of scientific and technological activities. Manual on the measurement of human resources devoted to S&T. „Canberra Manual“. Paris – Online Zugriff unter http://www.tubitak.gov.tr/tubitak_content_files/BTYPD/kilavuzlar/Canberra.pdf am 24.03.2015
- OECD (2008). The Global Competition for Talent: Mobility of the Highly Skilled. OECD Publishing: Paris – Online Zugriff unter <http://www.oecd.org/sti/inno/41362303.pdf> am 15.04.2015
- OECD (2009). International Migration Outlook. SOPEMI. 2009. Special Focus: Managing Labour Migration Beyond the Crisis. OECD Publishing: Paris – Online Zugriff unter <http://www10.iadb.org/intal/intalcdi/PE/2009/04013.pdf> am 15.04.2015
- OECD (2014). Education at a Glance 2014: Highlights. OECD Publishing – Online Zugriff unter http://dx.doi.org/10.1787/eag_highlights-2014-en am 13.04.2015
- Stohr, A. (2004). Die Internationale Brain Drain Diskussion im Übergang zum 21. Jahrhundert,. – In: Hunger, U. & In der Smitten, S. (Hrsg.): Migration und Entwicklung im 21. Jahrhundert. Beiträge der 2. Konferenz für Studierende und Nachwuswissenschaftler in Münster 2003. Münster, S.15-48 – Online Zugriff unter http://csn.uni-muenster.de/civil-society-network/download/Hunger_InDerSmitten_Migrationskonferenz.pdf am 08.04.2015
- Straubhaar, T. (2000). International mobility of the highly skilled: Brain gain, brain drain or brain exchange. HWWA Discussion Paper, No. 88 – Online Zugriff unter <http://www.econstor.eu/handle/10419/19463> am 31.10.2014
- UNESCO (2009). Global Education Digest 2009. Comparing Education Statistics Across the World. UNESCO, UIS: Montreal – Online Zugriff unter <http://unesdoc.unesco.org/images/0018/001832/183249e.pdf> am 08.04.2015
- Ungureanu, M., R. (2006). Die rumänischen Länder in der späten Neuzeit. In: Kahl, T., Metzeltin, M. & Ungureanu, M., R. (Hrsg): Rumänien. LIT: Münster
- Völkl, E. (1995). Rumänien. Vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Pustet: Regensburg

Wallserstein, I. (2010). Entwicklung: Leitstern oder Illusion? (1988). In: Fischer, K., Hödl, G., Sievers, W. (Hrsg): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development. Mandelbaum: Wien, S. 168-192

Williams, A., M. & Baláz, V. (2005). What Human Capital. Which Migrants? Return Skilled Migration to Slovakia From the UK. In: International Migratin Review. Vol. 39, 2, S. 439-468 – Online Zugriff unter <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1747-7379.2005.tb00273.x/abstract> am 13.04.2015

Internetlinks:

Erasmus+. The EU programme for Education, Training, Youth and Sport 2014-2020 – Online Zugriff unter http://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/documents/erasmus-plus-in-detail_en.pdf am 14.04.2015

UNESCO, UIS Database – Online Zugriff unter <http://data.uis.unesco.org/> am 16.04.2015

Rèperes et références statistiques. Sur les enseignements, la formation et la recherche. (RERS 2012) – Online Zugriff unter http://cache.media.education.gouv.fr/file/2013/48/7/DEPP-RERS-2013-etudiants_266487.pdf – Online Zugriff am 17.05.2015

Campus France, Les notes n°17 – Online Zugriff unter http://ressources.campusfrance.org/publi_institu/agence_cf/dossiers/fr/dossier_17_fr.pdf am 15.05.2015

Campus France, Les notes n°36 – Online Zugriff unter http://ressources.campusfrance.org/publi_institu/agence_cf/notes/fr/note_36_fr.pdf am 13.02.2015

Development Theory, Rostwo's Five-Stage Model of Development and ist relevance in Globalization – Online Zugriff unter <http://202.202.111.134/jpk/data/gjzrzygl/web%20prepare20110608/paper/Rostow%20Development%20Model%201960.pdf> am 23.04.2015

Länderprofil Rumänien – Online Zugriff unter http://ressources.campusfrance.org/publi_institu/etude_prospect/stats_pays/fr/roumanie_fr.pdf am 10.04.2015

http://de.wikipedia.org/wiki/Bojaren#Boieri_in_Rum.C3.A4nien – Online Zugriff am 20.04.2015

<http://uni-protokolle.de/Lexikon/Dependenztheorie.html> – Online Zugriff am 24.04.2015

E-Mail-Quelle für Statistische Daten der Universität Orléans

Mme. Pellati: annick.pellati@univ-orleans.fr

12.1. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: 5- Stufen Modell der Entwicklung von Rostow (Quelle: http://202.202.111.134/jpk/data/gjzrzygl/web%20prepare20110608/paper/Rostow%20Development%20Model%201960.pdf).....	16
Abbildung 2: Möglichkeiten der räumlichen Mobilität (Quelle: Kröhnert, 2007, S.3).....	25
Abbildung 3: Wichtige Begriffe in der Brain-Drain-Debatte (Breinbauer, 2007, S. 2)	40
Abbildung 4: Dispersionsindex rumänischer Studenten im Ausland 1999-2012 (eigene Abbildung; Datenquelle: http://data.uis.unesco.org).....	61
Abbildung 5: Dispersionsindex 1999 und 2007 (Quelle: UNESCO, 2009, S. 42)	63
Abbildung 6: Anteil rumänischer Studenten im Ausland in ausgewählten Gastländern an den gesamten rumänischen Studenten im Ausland 1999-2012 (eigene Abbildung; Datenquelle: http://data.uis.unesco.org/).....	64
Abbildung 7: Anteil rumänischer Studenten in Frankreich an der Gesamtanzahl der rumänischen Studenten im Ausland 1999-2012 (eigene Abbildung, Datenquelle: http://data.uis.unesco.org/).....	65
Abbildung 8: Prozentuelle Verteilung nach Studienniveau 2013 (Quelle: ressources.campusfrance.org/publi_institu/etude_prospect/stats_pays/fr/roumanie_fr.pdf).....	66
Abbildung 9: Absolute Verteilung nach Studienniveau 2009-2013 (Quelle: ressources.campusfrance.org/publi_institu/etude_prospect/stats_pays/fr/roumanie_fr.pdf).....	67
Abbildung 10: Entwicklung der Verteilung der rumänischen Studenten auf die Studienniveaus (Quelle: ressources.campusfrance.org/publi_institu/etude_prospect/stats_pays/fr/roumanie_fr.pdf) .	67
Abbildung 11: Verteilung der rumänischen Studenten nach Studienniveau und Disziplin an den französischen Universitäten 2013-2014 (Quelle: ressources.campusfrance.org/publi_institu/etude_prospect/stats_pays/fr/roumanie_fr.pdf).....	68
Abbildung 12: französische Institute in Rumänien und Moldawien (Quelle: http://ressources.campusfrance.org/publi_institu/agence_cf/dossiers/fr/dossier_17_fr.pdf	82
Abbildung 13: rumänische Studenten in Orléans nach Fakultät 2014-2015 (Quelle: E-Mail von Frau Pellati).....	87
Abbildung 14: rumänische Studenten nach Fakultät 2014-2015 – ohne ERASMUS (Quelle: E-Mail von Frau Pellati)	87
Abbildung 15: Geschlechterverteilung der Zielgruppe 2014-2015 (Quelle: E-Mail von Frau Pellati)....	88
Abbildung 16: Studienniveau der rumänischen Studenten in Orléans 2014-15 (Quelle: E-Mail von Frau Pellati)	89
Abbildung 17: Geschlecht der Befragten.....	90
Abbildung 18: Status der Befragten zum Zeitpunkt des Interviews	91
Abbildung 19: Studienniveau der Befragten während ihres ersten Studienjahres in Frankreich.....	92
Abbildung 20: Studienniveau der Befragten, nach der Entscheidung länger in Orléans zu studieren	92
Abbildung 21: Fakultät der Befragten.....	93
Abbildung 22: Herkunft der Befragten. Blaue Kopfnadeln stehen für männliche Befragte; rote Kopfnadeln für weibliche Befragte. Die Zahl neben dem Stadtnamen gibt an, wie viele Befragte aus diesem Ort kommen.	94

Abbildung 23: Wie kam man ins Ausland?.....	96
Abbildung 24: Frankreich als erste Wahl?	96
Abbildung 25: Situation in Rumänien	99
Abbildung 26: Jobperspektiven in Rumänien.....	101
Abbildung 27: finanzielle Hilfestellung.....	104
Abbildung 28: Migrationsabsicht	107
Abbildung 29: Migrationsentscheidung	108
Abbildung 30: Gründe für einen Verbleib in Frankreich	109
Abbildung 31: Rückkehr nach Rumänien.....	114

12.2. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht Modernisierungs- und Dependenztheorie (Tabelle nach Krüger, 2000, S. 27)	20
Tabelle 2: Strukturelle Voraussetzungen und Folgeerscheinungen der transnationalen Mobilität (Quelle: Fassmann, 2002, S. 347)	33
Tabelle 3: Mögliche positive und negative Effekte für das Sendeland (eigene Tabelle nach Guellec & Cervantes, 2002, S. 84)	46
Tabelle 4: Mögliche positive und negative Effekte für das Empfängerland (eigene Tabelle nach Guellec & Cervantes, 2002, S. 84)	47
Tabelle 5: Statistische Zahlen zu rumänischen Studenten, ausgewählte Jahre (Quelle: Unesco Institute for Statistics Online Zugriff unter data.uis.unesco.org).....	59
Tabelle 6:Entwicklung und Anteil der ausländischen Studenten in Orléans (Online Zugriff unter http://www.enseignementsup-recherche.gouv.fr/pid30768/ tableau-bord-enseignement-superieur- formations.html	85
Tabelle 7: Ausländische Studenten nach Nationalität in der Akademie Orléans-Tours (Online Zugriff unter http://ressources.campusfrance.org/publi_institu/ agence_cf/notes/fr/note_36_fr.pdf)	86
Tabelle 8: Verteilung rumänischer Studenten nach Akademien (Online Zugriff unter Online Zugriff unter http://ressources.campusfrance.org/ publi_institu/ agence_cf/notes/fr/note_36_fr.pdf)	86
Tabelle 9: Verteilung der ausländischen Studenten in Orléans nach Studienniveaus 2012- 2013 (Online Zugriff unter http://www.enseignementsup-recherche.gouv.fr/pid30768/ tableau-bord-enseignement-superieur- formations.html)	88

13. Anhang

Zum Fragebogen ist zu sagen, dass er aus Haupt und Nebenfragen besteht. Die Hauptfragen wurden bei jedem Interview gestellt. Die Nebenfragen waren optional und wurden je nach Gesprächsverlauf eingesetzt oder nicht verwendet.

Fragebogen

- What are your reasons which made you going abroad?

- How would you describe the perspectives in romania? (job, studies, living)
- Comment tu decris les perspectives en roumanie? (job, étudier, habiter)
 - How is the situation in Romania for students? (studyconditions, professionalism, good university?) (optional)
 - Comment sont les conditions d'étudier en Roumanie? (optional)

- How is the situation in Romania for finding a job? (regarding jobpossibilities, jobperspektives...)
- Comment c etait de trouver un travail?
 - How is it to find a job, a good work? (optional)
 - Comment c est de trouver un bon travail? (optional)

- What comes into your head when you think about France and Romania?
- Qu es taue tu peux me dire quand tu penses à France et Roumanie

- What is in your opinion the link between France and Romania?
- Ta opinion: Qu'est-ce qu'est la link entre la Roumanie et France
 - Did this link influenced your decision to go to France? (optional)

 - What connection did you had with France?

- Quelle connection tu as eu avec France avant tu est venu en France?
- Did it (it=what you know about the connections between FR-RO) influenced your choice to go to France? (optional)
- Est-ce que cette connection a eu une influence à ta decision de venir en France? (optional)

Theme 2: Effects on the family of the migrated students.

Effet pour la famille

- What is your family thinking about your studies in Orléans?
- Qu'est que ta famille pense sur t'engagement ici à Orléans?

- How are you getting along without your family in Orléans?
- Comment ca va sans ta famille?

- How is your family getting along without you studying in Orléans?
- Comment ca va pour ta famille sans toi à la maison?
 - How is it home without you? (optional)
 - Comment c est sans toi à la maison? (optional)

 - If support → How are they supporting you? (optional)
 - Est-ce que ta famille t'aide? Comment? (optional)

 - Do you get/Did you get financial support from your family? (optional)
 - Est-ce que tu recois d aide financière de ta famille? (optional)
 - How much? (Very personal question, depends how the interview is going). (optional)
 - Combien? (optional)

Theme 3: Time of decision to stay in France + reasons

- Can you describe what future plans you had in mind when you first came to France, Orléans?
- Est-ce que tu peux décrire quels plans t'avaies quand t'es venu la première fois en France?

- and did your plans change?
- Est-ce qu'aujourd'hui tes plans se sont changés?
 - If Yes, when did they change? (optional)
 - Si oui, quand ils ont changé? (optional)
 - Why did they change?(optional)
 - Et pourquoi ils ont changé? (optional)

- What do you think about a return to Romania?
- Qu'est-ce que tu penses de te retourner en Roumanie?
 - If the person wants to stay in France or in another country: What must happen that you want to return to Romania? → changes in Romania? Or personal factors?(optional)
 - Quels changements doivent se passer en Roumanie pour que tu penses te retourner? (optional)

General Informations/Informations général:

Interview Nr:

Age:

Male

Female

Student

Internship

Working

In France since:

Planned end of stay:

Origin in Romania:

University in Romania:

Studies in Romania:

Studies in Orléans:

Lebenslauf

Reiterlehner Robert



Staatsbürgerschaft	österr.	
Familienstand	Single	
Ausbildung	seit Okt. 2009	Lehramtsstudium für Geographie und Wirtschaftskunde und Bewegung und Sport
	August 2011	Ausbildung zum Fußballnachwuchstrainer des NÖFV
	Juli 2008-März 2009	Zivildienst beim ÖRK
	2003 – 2008	Handelsakademie Ybbs/Donau
	1999 – 2003	Sporthauptschule Scheibbs
	1995 – 1999	Volksschule Scheibbs
Berufserfahrung	Sprachassistent für das Unterrichtsfach Deutsch als Fremdsprache in Paris (Oktober 2014- März 2015)	
	Fußball- und Ballspielbetreuer in Volksschulen, geringfügig beschäftigt (2011-2014)	
	Firma Welser Profile, Produktion (2006,2007,2012)	
	Firma Wittur, Produktion (2011)	
	Österreichisches Rotes Kreuz, Zivildienst (Juli 2008 – März 2009)	
	Caritas St. Pölten, Buchhaltung (2005 und 2009)	
	Gemeinde Scheibbs, Bauamt (2004)	
Muttersprache	Deutsch	
Weitere Sprachen	Englisch	B1
	Französisch	B1

Zusatzqualifikation

Computerkenntnisse: MS Office (Word, Excel, PP), SPSS
Grundkenntnisse (Statistikprogramm), Internet- und Social
Media Kenntnisse
B-Führerschein

Rettungssanitäterausbildung

Fußballnachwuchstrainer des NÖFV

Retterschein (Schwimmen)

Schibegleitlehrerausbildung

Interessen

Sport (Fußball, Rückschlagspiele, Klettern, Wandern, Frisbee)

Filme und interessante Dokumentationen

Fremde Kulturen und Länder

Reisen

Scheibbs, 19. Juni 2015